Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

84. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. Juli 1961 — Nummer 29

Verklärung

Soll er reden können, muß ich schweigen;
soll er Ehre haben, ich mich beugen.
Soll er Sieg gewinnen, muß ich warten;
Gottes Frucht wächst nur in seinem Garten.
Soll er wirken können, muß ich ruhn;
soll er vorwärts gehen, ich nichts tun.
Soll er wachsen, muß mein Ich verderben;
soll er leben in mir, muß ich sterben.
Herr, ich rühme fröhlich deine Gnade;
Herr, ich preise dich auf dunklem Pfade.
Wo du bist, ist alles Licht und Wonne.
Halleluja! Jesus, meine Sonne!

Sehnen nach innigster Gottesgemeinschaft

Da sie ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesus allein. Matthäus 17, 8.

Die Verklärung Jesu war für seine drei Jünger das Erlebnis geworden, von dem aus sie sich in den kommenden Wirren und Anfechtungen, besonders unter dem Anstoß von Golgatha, immer wieder zurechtfanden. Dieses tiefe Erfahren innigster Vereinigung mit dem Herrn gab ihnen Himmelstrost, hatten sie doch unter so beseeligenden Umständen gehört und geschaut, daß Jesus der von Gott erwählte Heiland der Welt sei. Wo dieses Sehnen nach innigster Gottesgemeinschaft aufrichtig ist, da finden wir gerade in Zeiten schwersten Leidens und größter Sorgen den Weg, der auf Tabors Höhe führt. Und oben angelangt, erkennen wir, wie winzig und wie unwichtig alles aussieht, was uns im Tale schier erdrücken wollte. Warum? Weil wir Jesus allein sehen und neben seiner Lichtgestalt alles verblaßt, was uns an Fragen und Aengsten so grell vor Augen stand. Möchten uns solche Stunden, wenn wir ihnen mit Offenheit und Gottergebenheit entgegengehen, zu Stunden der Verklärung werden! Gott der Herr gibt uns allezeit Sieg in Christus.

Bilder von der 51. Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde

vom 1. bis 5. Juli 1961 in Coaldale, Alta.

Konferenzleiter, Pred. F. C. Peters, waltet seines Amtes.

Konzentriert folgen Delegierte aus Brit. Kolumbien einem Vortrag.

Anlagen vor der grossen Eingangstreppe des Bethauses.

Hinter dem Hof und Parkplatz des Versammlungshauses ist dieser Zaun mit dem Tor zum stillen, freundlichen Friedhof.

(Photos von C. J. Rempel, Kitchener, Ont.)

Delegierte während einer Sitzung im Versammlungssaal des grossen Bethauses der Coaldaler MBG, von der Ontario-Ecke aus photographiert.

Besinnliche Unterhaltung während einer Konferenzpause. Es standen draußen an den beiden langen Wänden des Bethauses für solchen Zweck Bänke, die in den längeren Mittags- und Vesperpausen dankbar benutzt wurden.

Schnell ist ein Jahr vergangen, und wir fahren wieder zur Kanadischen Konferenz, und zwar im kühlen Waggon der CPR. Winnipeg hatte + 97° F.

Westlich von Winnipeg liegt die weite Prärie, die herrliche, lebenspendende Brotkammer, nicht nur Kanadas, sondern heute sogar Rotchinas. Sollte dieser gute Ruf und der große Brotvorrat aber nur von der Ernte dieses Jahres abhängen, würden viele hier und im Auslande den Gürtel enger schnallen müssen. Soviel öde Aekker habe ich in meinen 36 Jahren in Westkanada noch nicht gesehen wie auf dieser Reise durch Man., Südsaskatchewan und Südalberta. Ein Glück, daß die Konferenz in Coaldale, einem Bewässerungsgebiet, stattfindet, wo man nach langen Strecken mit dürstenden Feldern, mit mühselig um ihr Leben kämpfenden Getreidehalmen, die schon eine, wenn auch leere, Aehre tragen, doch wieder grüne Aecker und versprechende Gärten sieht. Die Bewässerungskanäle haben wohl genügend Wasser, aber ganz ersetzen sie den Segen des Regens doch nicht.

Zum 51. Male tagt diese allkanadische Konferenz. Von den Gründern ist heute schon niemand dabei. Brüder, die vor wenigen Jahren noch führend und tragend mitmachten, sind heimgegangen oder von aktiver Arbeit ausgeschieden. Doch Br. J. G. Thießen, Vancouver B.C., Br. H. H. Rempel, Coaldale, Alta., Br. C. A. DeFehr, Winnipeg, Man., H. S. Rempel, Saskatoon, waren noch pünktlich auf ihren Plätzen. Br. B. B. Janz zeigte sich nur einmal kurz auf der Konferenz. Er ist ans Haus gebunden, kann aber seine

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

NACHRICHTEN

— Die letzten Tage der vergangenen Woche brachten Winnipeg 2½" Regen, der aber nicht alle Gegenden in Manitoba traf. Wo das langersehnte Naß fiel, waren Farmer und Städter herzlich dankbar. Viele Aecker und Gärten können sich noch erholen und die erwartete Frucht bringen. Für viele Tausende acres Getreide kamen diese Niederschläge aber schon zu spät. Saskatchewan blieb zum größten Teil trocken. Man schätzt, daß die Farmer der Provinz etwa $250 Mill. Ernteverlust erleiden werden. Bis zur 1962-Ernte können manche Getreidearten sogar knapp werden. Durum-Weizen stieg in voriger Woche 72¢, von $2.09 je bushel bis $2.81, weil schon nur ein kleiner Vorrat von der Weizenart auf Lager ist und auf neuen fast keine Aussicht besteht. — Obwohl das föderale statistische Büro Kanadas festgestellt hat, daß das Einkommen der kanadischen Farmer im ersten Viertel des laufenden Jahres eine Rekordsumme von $651,100,000 erreichte, wird der weitere Verlauf von 1961 nicht so glänzend sein, und die Prärieprovinzen werden leider starke Rückgänge zu verzeichnen haben. Wenn man, trotz der ärgsten Dürre seit 40 Jahren, wenig Klagen und Stöhnen hört, muß man den Farmern viel Mut und Gottvertrauen zuschreiben.

— Den Sommerkursus am MBG-Bibelcollege in Winnipeg besuchen 31 Hörer. Voraussichtlich bringen die Teilnehmer am 23. Juli, Sonntag abends, ein Abschlußprogramm.

— Die Nordkildonan-MBG, Man., taufte am 16. Juli früh morgens im See 24 Personen und nahm sie in die Gemeinde auf. Am 30. Juli ist ein Tauffest in der Elmwood-MBG vorgesehen.

— Missionar Heinrich Derksen (Boissevain, Man.) kehrte am 15. Juli aus dem Kongo, Afrika, auf Urlaub heim zu seiner Familie in Winnipeg, die mittlerweile um ein Glied größer geworden war. Die Lage im Kongo ist in jeder Hinsicht noch unbefriedigend, doch etliche der Missionsarbeiter können dort noch immer den einheimischen Gemeinden behilflich sein.

Mitte Juli fuhren die wohlbekannten MBG-Missionare John A. Wiebe und Frau zurück nach Indien, wo sie etwa 30 Jahre gedient haben. Sie wollen im Auftrage der MBG-Mission noch etliche Jahre als Aushilfe am Baptistenseminar in Ramapatnam unterrichten, wobei ihre langjährige Erfahrung und gründliche Kenntnis der Teluguſprache von großem Wert sind.

Dr. med. Peter Block (Saskatoon, Sask.) tritt voraussichtlich Mitte September mit Frau und Kindern die Reise nach Indien an, wo er im MBG-Felde als Missionsarzt dienen soll.

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Erhaltung und Förderung der deutschen Sprache in unseren Gemeinden

Bericht von Lehrer C. C. Peters an die 51. Kanadische Konferenz der MBG, im Auftrage des zuständigen Komitees

Das Komitee zur Förderung der deutschen Sprache grüßt mit den Worten aus Phil. 2, 5: „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war . . ."

Wir glauben, daß die Gesinnung Jesu Christi in allen Fragen, mit denen die Konferenzen es zu tun haben, den richtigen Weg zur Lösung finden läßt.

Ich habe die Berichte des Komitees für deutsche Sprache an die letzten beiden Konferenzen noch einmal gelesen. Die Berichte sind wohl durchdacht und sind so gehalten, daß sie klares Licht für die Bedeutung der deutschen Sprache in unsern mennonitischen Gemeinden in Kanada geben. Die Konferenz hat die Ausführungen nicht nur stillschweigend gelten lassen, sondern hat, wie man im Konferenzbuch 1959, Seite 132, finden kann, den Bericht mit Dank angenommen. Das sagt, daß die Konferenz sich mit den Ausführungen einverstanden erklärt hat.

Diese Stellung der Konferenz gibt uns Mut, über weitere Schritte zur Erhaltung der deutschen Sprache in unsern Gemeinden zu sprechen. Wir wollen dieses Mal auch die Hindernisse berühren, die sich uns in den Weg stellen.

1. **Das Heim der Familie.** Wir sind dankbar für die vielen Familien, in denen man den Wert der deutschen Sprache für unsere Glaubensgemeinschaft erkannt hat und die Bestrebungen zur Erhaltung der Sprache in jeder Beziehung stützt. Aber wir sind besorgt um die vielen, bei denen dieses Verständnis für die zweite Sprache nicht zu finden ist. Bei Hausandachten wird den Kindern der Blick für die Bedeutung der deutschen Sprache in unsern Gemeinden nicht gegeben. Man liest das Wort in englischer Sprache und findet scheinbar keine Möglichkeit, mit den Kindern auch einmal in der deutschen Sprache über Ewigkeitsdinge zu sprechen. In dem Herzen der lieben Großmutter, die auch zur Familie gehört, brennt das Feuer der Liebe zum Herrn. Sie möchte so gerne ihre lieben Großkinder auf dem Wege zum ewigen Leben sehen. Weil sie die englische Sprach aber nicht beherrscht, ist ihr der Weg zum Herzen der Großkinder verbaut. Großvater und Großmutter möchten ihre lieben Enkel so gerne warnen vor Gefahren in der heutigen Welt, aber die Sprache legt sich wie eine unüberwindbare Wand dazwischen und macht ihnen diese Seelsorge unmöglich. Aber ohne Warnung und ohne Seelsorge ist schon mancher junge Mensch in dem Geräusch dieser Welt untergetaucht, den ein Wort aus einem Herzen voller Liebe vielleicht noch zurückgehalten hätte. Viele Väter sind durch Ausschaffen mehr außer dem Heim als im Heim zu finden. Das ergibt eine Atmosphäre, in der viele Kinder sich nicht halten können und ausgleiten. Wir verstehen sehr wohl, daß die deutsche Sprache allein das alles nicht aufhalten kann, aber sie ist immerhin eine Tür, durch die noch ein mancher, der nicht die englische Sprache beherrscht, den aber in besonderer Weise die Liebe zur jungen Generation treibt, an das junge Leben herantreten könnte.

Ihr werdet mit Recht sagen, daß das alles auch in englischer Sprache möglich ist. Das stimmt. Auch in englischer Sprache ist Seelsorge möglich. Aber die Einheit der Familie, zu der auch Großvater und Großmutter gehören, wird auf dem Wege, wenn wir die deutsche Sprache fallen lassen, nicht hergestellt, sondern ein Riß muß sich zeigen, der Trennung in der Familie bewirken wird.

Ein Hausbesuch von älteren Brüdern der Gemeinde ist in Heimen, wo man die deutsche Sprache hat fallen lassen, oft nicht zum Segen. Hier eine Erfahrung, die ich in dieser Beziehung machte. Ich besuchte eine Familie und traf in der guten Stube Großmutter, Vater und Mutter und einen kleinen Jungen, der sich jedenfalls wohl auf Befehl eingefunden hatte. Ich wußte, daß in dem Hause erwachsene Kinder waren, die bereits zur Gemeinde gehörten, und fragte, warum die nicht auch hier seien? Der Vater gab ausweichende Antworten. Sind sie zu Hause?, fragte ich. Ja, sagte die Mutter. Ich ging zu den jungen Geschwistern in ihr Zimmer und lud sie ein, auch zur Hausandacht zu kommen. Sie schwiegen. Als ich entschiedener wurde, sagte der eine junge Mensch: We can't understand German. Schließlich mußte ich gehen, die jungen Menschen kamen nicht. Großmutter, die nicht Englisch konnte, fragte mich: Kommen sie nicht? Nein, sagte ich, sie sagen, sie können nicht Deutsch verstehen. Großmutter schwieg, Tränen füllten ihre Augen. Sie hatte verstanden. Innerlich gebrochen stand sie auf und sagte mit Schluchzen: Dann werde ich gehen! Sie ging in ihr Zimmer und weinte bitterlich. Mir wurde wehe zu Mute. Ich fragte mich: Wer wird die Tränen dieser lieben Großmutter, die so gerne auch einer Hausandacht im Kreise ihrer Lieben beigewohnt hätte, verantworten? Und wer wird den Riß verantworten, der sich in der Familie zeigt, und der dann folgerecht in der Gemeinde eine Fortsetzung finden wird? Ein mancher wird vielleicht sagen: Ausnahmen werden immer sein, an denselben darf man sich nicht orientieren. Darauf müssen wir sagen, daß dieses heute nicht eine Einzelerscheinung ist, sondern die Zahl solcher Fälle ist besorgniserregend, die werte Konferenz wird das verstehen.

Das veranlaßt uns zu der Bitte, die Gemeinden zu veranlassen, die Familien zu beeinflussen, daß die Einheit des Heimes erhalten bleibt. Wir glauben, daß die deutsche Sprache in der heutigen Zeit ein wichtiges Mittel ist, im Heim jung und alt zu erfassen und so die Einigkeit in der Gesinnung zu erhalten. Wir bitten daher sehr, das Erhalten der deutschen Sprache den Heimen ernstlich zu empfehlen.

2. **Jugendarbeit.** Wir möchten zuerst den Gemeinden, den Jugendvereinen, Jugendleitern und Jugndverbänden von Herzen danken, die durch ihre Arbeit dahin gewirkt haben, daß die Einheit in den Gemeinden erhalten bleibt. Wir sind froh, daß so viele verstanden haben, daß die Gemeinde ein Ganzes, ein Organismus ist, der in keinerlei Weise eine Trennung duldet. Wo ein Teil der Gemeinde, seien es die älteren Geschwister oder die jüngeren, als etwas Autonomes gilt, da ist die biblische Einheit, wie sie uns in Epheser 4, 15. 16 gelehrt wird, gestört, und es müssen sich früher oder später unliebsame Folgen zeigen. Wir freuen uns, daß so viele dieses wohlverstanden und die ganze Jugendarbeit so geregelt haben, daß man die Einheit in der Gemeinde fördert und so das Ganze stärkt. So richtet man alles wohl aus und behält das Feld.

Es möge mir hier an dieser Stelle erlaubt sein, darauf hinzuweisen, daß in den meisten Vereinen auch die deutsche Sprache Raum hat. Man sagt sich: wir dürfen uns auch in der Jugendarbeit nicht von unsern alten Geschwistern entfernen. Von Zeit zu Zeit hat man selbst bei den Programmen Großvater und Großmutter dabeigehabt. Man hat zu ihnen in einer Sprache gesprochen, die sie noch verstehen. Der Segen solcher Stunden reicht viel weiter als der Blick es zeigt. Die Hände von alt und jung haben sich gefunden und es ist Satan unmöglich, einen Riß zu schaffen, wo die Einheit der Gemeinde auch in dieser Weise gestärkt wurde.

So ist es aber nicht überall. Besorgt schauen wir dorthin, wo die Jugendvereine sich in ihrer Arbeit nicht mehr von der Gemeinde aus bestimmen lassen, sondern ihren eigenen Weg gehen, ganz unbesorgt, ob das der Einheit in der Gemeinde schadet oder nicht. Wir glauben, daß es zu weit geht, wenn ein Leitender der Gemeinde sagen muß: Heute hat die Gemeinde keinen Gottesdienst, weil die Jugend etwas anderes geplant hat. Die Jugend fühlt sich ziemlich sicher im Vorgehen. Sie haben bereits die Mehrheit der Stimmen und daher kann ihnen niemand mehr dreinreden. In solchen Vereinen hat die deutsche Sprache, die wir heute die Brücke zu den alten Geschwistern nennen wollen, nicht mehr Raum. Die alten Geschwister sind abgestoßen und die Einheit der Gemeinde ist stark gefährdet.

Unsere Bitte um Erhaltung der deutschen Sprache wird oft mit eisigem Schweigen beantwortet. Weil wir die Folgen kennen, bitten wir die Konferenz, durch das Komitee für Jugendarbeit dahin zu wirken, daß auch durch die Jugendarbeit die Einheit in der Gemeinde gestärkt und gefördert werde. Wo es möglich ist, sollte man auch der deutschen Sprache Raum geben, um auch solche zu erfassen, einerlei ob alt oder jung, die gegenwärtig in der englischen Sprache noch nicht folgen können.

3. **Sonnabendschulen, Bibelschulen, Privatschulen.** Wir freuen uns, daß durch diese Schulen schon viel Segen in unsere Gemeinschaft geleitet wurde. Es ist ja auch verständlich: Soll unsere mennonitische Art gewahrt bleiben und wollen wir das uns anvertraute Erbe der Väter nicht verlieren, dann müssen diese Schulen dazu mitwirken. Wir freuen uns, daß wir viele Privatschulen haben, die das Ziel unseres Glaubens wohl erfaßt haben und die auch bereit sind, den Weg zu gehen, den der Herr uns als mennonitische Gesellschaft und Gemeinde führt. Manche Bibelschule hat uns tüchtige, nüchterndenkende und tiefgläubige Gemeindeglieder zugeführt. Wir freuen uns, wenn junge Menschen in unsern Anstalten ertüchtigt werden, bewußt vor der Welt das Zeugnis abzulegen: „Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß, was fest besteht, wenn alles hier im Staube wie Dampf und Rauch verweht . . ."

Wir freuen uns, wenn junge Christen durch den Unterricht in unsern Privatschulen nicht aus der Gemeinde hinausdrängen ins Uferlose, ins Interdenominationelle hinein, sondern in der Gemeinde mit den lieben alten Geschwistern im Blick auf unsern Glaubensweg singen können: „Dieser uralte Glaube, der ist gut genug für mich, war der Trost meiner Mutter, der ist gut genug für mich!"

Daß in dem Unterricht in den Privatschulen die deutsche Sprache Raum hat, ist selbstverständlich. Wir verstehen es, daß es für manche Privatschulen nicht ganz leicht ist, bei den Einwirkungen von außen die Sprache, d. h. die deutsche Sprache, dennoch zu halten und unbeirrt den Weg zu gehen mit dem Blick auf unser Ziel. Gott sei Dank für die vielen tüchtigen Lehrer, die wir haben, die treu auf ihrem Posten stehen und ihre Arbeit tun! Es muß einleuchten, daß mit dem Loslassen der deutschen Sprache in unsern Schulen, uns auch ein gut Teil unserer Eigenart verloren geht und sich manches Artfremde in unser Glaubensleben hineindrängt. Daher möchten wir unsern tiefgefühlten Dank den Lehrern aussprechen, die trotz Schwierigkeiten und sogar Widerwärtigkeiten dennoch den Unterricht der deutschen Sprache nicht fallen lassen, sondern mutig und unbeirrt fortsetzen. Die Tendenz, daß alt und jung sich trennen sollten, oder Deutschsprechende und Englischsprechende

„Ich habe es alles Macht"

1. Kor. 6, 12 a

Der Apostel Paulus war sich dessen bewußt, daß er nicht lauter Bequemlichkeiten damit gewann, wenn er diesem seinem Ausspruch getreu lebte. Aber er wußte, daß ihm damit vom Herrn ein unermeßlich großes Vorrecht eingeräumt sei, wenn er mit aller Ueberzeugung schreiben durfte „Ich habe es alles Macht!" Dieses Vorrecht hat ihm sein Meister und Vorbild, Jesus Christus, verliehen, der wahrlich Macht hatte, Sünden zu vergeben, Kranke zu heilen, Sünder zu Gotteskindern zu machen, der von seinem Leben sagte: „Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen." Beim Treffen seiner Wahl war ihm der Wille des Vaters maßgebend.

Weil es der Wille des Vaters war, kam er auf diese Welt und gab sich für uns in den Tod. Er hat uns, laut 1. Petr. 2, 21, ein Vorbild gelassen, und wir dürfen ihm in seinen Fußstapfen nachfolgen.

Diese Stellung Jesu Christi und, nach ihm, auch des Apostels Paulus, „ich habe Macht", war von einem heiligen „ich muß" bedingt. Das Recht, zu wählen, war bei beiden das Vorrecht, zu geben. Christus gab nichs weniger als sich selbst, weil er so geben durfte.

Er sah die Notwendigkeit, war sich dessen bewußt, daß er dürfe und müsse, und er gab sich selbst.

Was Paulus tat, war von dem Vorbilde Jesus Christus beseelt: ich darf! Und dann „besprach er sich nicht lange mit Fleisch und Blut", sondern folgte der Stimme des Geistes. Dadurch war sein Leben ein von Segen überfließendes Wirken.

Ob wir, die wir uns Christen nennen. die Vorrechte des Christen kennen, scheint fraglich zu sein, besonders wenn es auf das Geben ankommt.

Ich will schon nicht auf das Sich-selbst-geben eingehen, obwohl das Vorbedingung zum materiellen Geben ist. Laßt uns mehr den Gedanken festhalten vom Geben für das Allgemeine, für die Gemeinde oder für Einzelfälle. Soweit unsere Gaben zum Wohle der Mitmenschen dienen, kommen sie ja meistens auch uns selbst zugute, wenigstens unseren Gemeinschaften, Gemeinden und unserem Volk, unsern Glaubensgenossen. Da sind Schulen, Bibelschulen, Kirchen, Krankenhäuser, Altenheime für Invaliden und auch für Geisteskranke.

Ich denke an das große Projekt eines Heims für Geisteskranke in Saskatchewan.

Die Entscheidung ist getroffen. und mit dem Bau soll bald begonnen werden.

Wo sollen die Gelder herkommen, um dieses Projekt auszuführen?

Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telefon: Büro — LEnox 3-1487; Haus — LEnox 3-4397
Lesepreis: $3.50 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse.
— Production Manager: J. K. Neufeld. —
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Ich weiß nicht, wie das Vertrauenskomitee sich die Sammlung der dazu nötigen Gelder denkt. Wenn durch Auflagen, so wird auch da noch sehr viel Raum für freiwillige Beiträge bleiben. Was werden wir tun? Die Zeit wird es lehren. Die Beobachtung bei freiwilligem Geben zeigt, daß wir im allgemeinen eine falsche Auffassung davon haben, daß wir nach unserm Belieben dazu berechtigt, zu geben oder nicht: Wenn ich nicht will, darf niemand erwarten, daß ich etwas dazu gebe!

Manche beruhigen sich damit, daß Geben wohl seliger ist als Nehmen, jedoch auch im Nehmen gewisse Seligkeit liege. Manche geben aus großer Bescheidenheit wenig und meinen sogar noch, etwas geleistet zu haben.

Lieber Leser, nimm deine Bibel und lies mehrere Male Galater 6, 7—9.

Sollten wir nicht mit Christus und Paulus sagen: „Ich habe es Macht"? Weil mir das Recht der Selbstbestimmung gegeben ist, darf ich, oder richtiger, muß ich mein Bestes tun, um diesem Rechte zu genügen, und wirklich das Beste tun. Ich kann mich nicht damit begnügen, mir etwas zu geben. Wir müssen geben und wollen dann Gott bitten um Kraft zum Schweigen.

Meine Frau erzählte mir, daß ihr Vater oft gesagt habe: „Kinder, zweierlei müßt ihr lernen: wenn es nötig ist, reden, aber wenn es besser ist, schweigen, den Mund halten."

Manche Menschen machen den großen Fehler, daß sie versuchen, selbst nicht zu geben und noch andere zum Nichtgeben zu beeinflussen, in der falschen Auffassung: Gemeinschaft macht stark.

Ich weiß wohl, daß nicht jeder Mittel hat, viel zu geben. Aber jeder kann etwas für eine gute Sache tun mit dem, was er hat oder durch Fürbitte. Beten kann jeder, auch schweigen, wenn nötig, kann auch ein jeder. Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden!

„Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles." Darum gebt, soviel es an euch ist; Gott wird es an seinem Segen nicht fehlen lassen!

Einer, der den Segen des Gebens kennt,
Swift Current, Saskatchewan.

Einst und jetzt

Wenn wir abends draußen in der Hängematte liegen, die Kinder schlafen und das Gespräch allmählich verstummt, dann überkommt mich ein dankbares Gefühl für das friedliche Familienleben, das wir hier noch im Chaco Paraguays haben. Ich muß dann zurückdenken an meine früheste Kindheit.

Es war in Rußland. Meine Eltern waren im hohen Norden in der Verbannung umgekommen. Ich war als halbverhungertes Kind von einem gutherzigen Ehepaar adoptiert worden. Es hatte keine eigenen Kinder, und ließ mir umsomehr Liebe zukommen. Besonders mein Pflegevater ließ mir kaum einen Wunsch unerfüllt.

Aber auch meine Pflegeeltern lebten damals schon in ständiger Gefahr und großer Spannung. Sie waren entkulakisiert worden, und alle ihre Maschinen gehörten schon der Kollektivwirtschaft. Sie selbst arbeiteten im Kolchos. Sie waren ständig darauf gefaßt, daß auch sie eines Tages an der Reihe seien, in den kalten Norden geschickt zu werden. Immer wieder wurden Leute von der GPU weggeholt. 1932 mußte mein Pflegevater für etliche Monate ins Gefängnis. Er kam dann aber wieder nach Hause. Auch als er 1934 zum zweiten Male zum Verhör und dann für einige Monate ins Gefängnis mußte, kam er noch einmal wieder frei. Wann würde es das letzte Mal sein? Diese ständige Spannung legte sich auf meine Kindheit. Ich denke heute noch oft zurück an jene schweren und aufreibenden Nächte, wenn die leichten Maschinen der GPU durch das Dorf fuhren. Immer wurde dann jemand mitgenommen. Dann saß mein Vater die halbe Nacht auf der Bank am Fenster. In der zweiten Hälfte der Nacht saß Mutter dort und wachte. Sie schauten hinaus in die Nacht und beobachteten das Auto, das leise und nur mit dem kleinen roten Rücklicht durch die Straßen fuhr. Heute frage ich mich oft: Waren diese Nächte für meine Eltern wohl Vorbereitungsstunden für all das Schwere, das noch kommen sollte?

Die Nerven meiner Mutter konnten diese Spannung nicht mehr ertragen, und sie wurde 1938 ins Krankenhaus gebracht. Ich war damals 13 Jahre alt. Und dann kam auch der verhängnisvolle Tag im Juli 1938. Mein Vater war damals Aufseher über die Kühe im Kolchos. Er hielt sich auf dem Felde auf, und dort hatte ihn die GPU aufgesucht. In einem Auto brachten ihn 4 GPU-Männer auf unsern Hof. Es wurde Haussuchung gemacht, alle Schränke geöffnet und alle Schubladen durchwühlt.

Das Bündel Sachen, das mein Vater im schlimmen Falle mitnehmen sollte, war schon lange vorher gepackt worden. Ich war gerade damit beschäftigt, Brot zu backen. Mein Vater half mir noch, das Brot in den Backofen zu schieben.

Als die GPU-Männer mit der Haussuchung fertig waren, nahmen sie Bibel und Gesangbuch, einige Bilder meines Vaters von seiner Dienstzeit und einige andere Dokumente mit. Sie fuhren nun mit meinem Vater zum Kollektivamt, wo schon viele Männer versammelt waren, die auch mitgenommen werden sollten. Ehe sie meinen Vater abführten, schaute einer der GPU-Männer auf mich und sagte: „Nun verliert dieses Kind schon zum zweiten Male den Vater." Er hatte in den Dokumenten gesehen, daß ich adoptiert worden war.

Ich lief noch schnell beim Laden vorbei, wo ich durch eine gute Verwandte 2 Kilogramm Würfelzucker kaufen konnte. Die brachte ich dem Vater. Dann erinnerte ich mich, daß es Zeit sei, das Brot herauszuziehen, und ich lief nach Hause. Später sagte man mir, der GPU-Mann habe noch meinen Namen gerufen und ich dürfe noch einmal mit meinem Vater sprechen. Ich hörte es nicht mehr.

Gerade, als ich das Brot herausgenommen habe, kommt die schwere Maschine mit all den Gefangenen vorbeigefahren. Ich lief mit den warmen Broten zur Straße und gab sie meinem Vater . . . Er saß zusammengekauert hinten im Lastauto. Mir wollte das Herz brechen.

Ich wankte zurück auf den Hof und brach unter dem Akazienbaum zusammen. Dort holte meine Großmutter mich ab. Ich habe meinen teuren Pflegevater nie mehr gesehen.

Dann bin ich noch einige Male zum Gefängnis gefahren, um dem Vater etwas zu bringen. So eine Reise nahm zwei volle Tage in Anspruch, trotzdem es nur 25 Kilometer waren. Wir mußten uns nämlich schon am Nachmittag in die Reihe stellen, wenn wir unsere Sachen am nächsten Tag vormittags abgeben wollten. In dieser Schlangenreihe mußten wir auch übernachten. Wir haben nie erfahre, ob Vater von den Sachen jemals etwas erhalten hat.

Wo ist Vater heute? Lebt er noch? Ist er der schweren Lage erlegen oder liegt er womöglich als gebrochener Mann krank auf seinem Lager? Niemand hat diese Frage je beantwortet.

Frau Adelgunde Löwen,
Landskrone, Fernheim, Paraguay.
(Aus „Mennoblatt".)

Aus Rußlandbriefen

Kornejewka bei Omsk, Sibirien,
25. Mai 1961.

Liebe Geschwister!

Wir erhielten Euren Brief vom 30. April am 9. Mai, auch ein Foto war dabei. Ja, Ihr seht aus, als ob Ihr keine Sorgen habt. Will Euch zu allererst berichten, daß unser Bruder Wanj (Johann) Dück am 14. Mai, 9 Uhr abends, gestorben ist. Am 12. Mai erhielten wir noch einen besonders christlichen Brief, den er am 7. Mai geschrieben hatte. Seit dem Herbst war er herzleidend. Ich war im Herbst bei ihnen und ahnte, daß wir uns wohl zum letzten Male sahen.

Am 15. Mai erhielten wir ein Telegramm, zum Begräbnis zu kommen. Jasch Bergen, dessen Frau am 21. April gestorben ist, Hans und Liese Dück und wir, Heinrich und Liese Töws, fuhren sofort nach Prokopjewsk. Am 17. Mai, morgens, kamen wir dort an. Ein Auto brachte uns bei Dücks vor die Tür. Auf der Veranda lag mein Bruder Wanj im Sarg, als ob er schlief. Wie hatten wir uns doch so lieb gehabt! So manches Lied haben wir zusammen gesungen. Frau Anna sagte: Jetzt bin ich meinen schönen Wanj los! Ja, Anna hat viel verloren. Er war ein sorgender Familienvater. Am 12. Mai war er noch bei allen Kindern, die hier recht weit voneinander wohnen, auf Besuch. Am 13. Mai hatte er zu seiner Frau gesagt: Wenn ich sterbe, dann zieh mir nicht den neuen Anzug an, mit dem kannst du dir das Brot für lange Zeit kaufen. Sie hatte gesagt: Mann, was sprichst du, rechnest du wohl, bald zu sterben? Am 14. Mai hat er noch mit Appetit Vorschtsch gegessen und dann Mittagsschlaf gehalten. Und abends gingen sie zur Versammlung, wo er aufgefordert wurde, die Gebetsstunde zu leiten. Er las den 146. Psalm und dann sang man das Lied „Lobe der Herren, meine Seele". Auch er hatte kräftig mitgesungen. Dann hat er noch wiederholt: Und ich will es auch, ihn loben, solange ich hier bin. Dann war ihm die Bibel aus der Hand gefallen. Die neben ihm sitzenden Brüder hatten es wohl gemerkt und hatten ihn gestützt. Noch ein Atemzug und er war tot. Ein Sterben bei der Verkündigung des Wortes Gottes, welch eine Predigt! Die Kinder wurden gleich benachrichtigt. Als Erna, die jüngste Tochter, als erste hinkam, hatte sie sich auf den Vater geworfen, ihn um Verzeihung gebeten und versprochen, ihr Leben zu ändern. Der Vater aber antwortete nicht mehr. Den anderen Kindern ging es ebenso. Seine 4 Schwiegersöhne hatten ihn auch sehr lieb.

Wolle Gott uns die Gnade schenken, ihm so zu begegnen, wie es unserm Bruder Wanj vergönnt war. Liebe Schwester, wollen auch wir danach trachten, uns mit ihm droben wiederzusehen.

Auch unsere Schwester Agatha ist herzkrank und muß Spritzen haben.

Unser Schwiegersohn Hans Löwen ist auch sehr herzleidend. Am 2. Mai brachten sie ihn wie tot aus dem Schacht. Elf Spritzen mußte er in einer Stunde haben. Er war der beste Arbeiter im Schacht, bezog ein gutes Gehalt und erhielt Extraprämien. Leider ist er zum Sterben nicht bereit. Wir beten für ihn, daß er noch Gnade nehmen möchte. Seine Frau (unsere Tochter) ist erst 34 Jahre alt. Sie haben 4 Kinder im Alter von 8 Monaten bis 12 Jahren.

Onkel Korn. Tielmann ist am 23. April im Alter von 87 Jahren an Herzschlag gestorben. Er ist so alt wie Euer Vater in Paraguay. Grüßt ihn von uns. Onkel Jak. Pauls, 87, liegt auf dem Sterbebett.

Dem Herrn empfohlen,
Heinrich und Liese Töws.

(Eingesandt von Peter und Catarina Rahn. Wanj Dück war der Bruder meiner Frau. — P. R.)

Kelstern, Sask.

Wir hatten am 25. Juni in unserer Elim-MBG ein frohes Fest der Ordination des Br. Jacob Schmidt zum Predigtdienst. Die Brüder Nick Janz, Gemeindeleiter in Herbert, Ed. Lautermilch, Gemeindeleiter in Swift Current, und H. F. Klassen, Gemeindeleiter von McMahon, dienten mit Ansprachen und der Einsegnung. Es waren viele Zuhörer erschienen. Br. Schmidt hatte bisher als Mitarbeiter an der Wortverkündigung und als Chorleiter gedient. Die Gemeinde ist Gott dankbar für seine Diener am Orte.

J. G. Redekopp,
Gemeindeleiter.

Todesnachricht

Der vielen bekannte Reiseprediger H. F. Klassen, Burbank, Kalifornien, USA, ist am 24. Juni 1961 heimgegangen.

Seine Frau, geb. Marie Sudermann, ist etwas über 1 Jahr vor ihm gestorben.

S. Sudermann,
Box 169, Morden, Man.

Adressat gesucht:

Ein Brief von Katherina Joh. Klassen aus Sibirien, Rußland, adressiert an Franz Joh. Klassen, 1175 — E — 61 St., Vancouver, B. C., konnte nicht den Empfänger finden und kann von uns angefordert werden. Bitte, Adresse und Porto einsenden. — Red.

---

verschiedene Wege gehen sollten, will uns stellenweise schwer werden. Aber durch einen zielbewußten Unterricht tritt man dieser Tendenz kräftig entgegen. So kann die Einheit der Gemeinde gestärkt und mehr sichergestellt werden.

Besorgt schauen wir auf die Privatschulen, wo das Interesse für das Mennonitische und auch für die deutsche Sprache mehr und mehr verblaßt. Diese Besorgnis drängt uns, der Konferenz folgende Bitte vorzulegen:

Wir bitten die Konferenz, durch das Bildungskomitee und, wo es notwendig ist, auch auf direktem Wege dahin zu wirken, daß die deutsche Sprache nicht ganz aus dem Unterrichtsplan in den Privatschulen hinausgedrängt wird. Wir glauben bestimmt, daß die deutsche Sprache viel dazu beitragen wird, daß die heranwachsende Generation uns in manchem besser verstehen, viel leichter auf den uns geschenkten Glaubensweg eingehen und also auch viel leichter in die mennonitische Eigenart einbiegen wird.

Wir brechen hier ab. Wir wollten diesmal von Schwierigkeiten zu euch sprechen, auf die wir in unserer Arbeit gestoßen sind. Wir wollen dabei klar und bestimmt auf das Positive hinweisen, das wir gefunden, und wofür wir Gott danken. Aber ebenso klar wollten wir auch die Hindernisse zeigen, mit denen wir es zu tun haben.

Wir haben um eure Hilfe gebeten, denn eine erfolgreiche Arbeit ist undenkbar ohne Mithilfe der Konferenz, in deren Namen sie getan wird. Wir geben uns der entschiedenen Hoffnung hin, daß wir verstanden werden und danken im voraus für freundliche Unterstützung in der Arbeit.

Wir zeigen noch einmal auf den Spruch hin: „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war." Die Gesinnung Jesu Christi in der Frage der Einheit der Gemeinde trat dort klar zutage, wo er vor seinem Vater stand und bat: „Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt."

In diese Bitte Jesu sind sie alle eingeschlossen, alt und jung, Deutschsprechende und Englischsprechende. Im Blick auf diese Einheit in der Gemeinde, um die der Heiland flehte, haben auch wir unsere Arbeit getan. Möchte das Wenige, das getan werden konnte, mit dazu beitragen, daß die Einheit in der Gemeinde gestärkt und das Glaubensleben vertieft würde.

Mit freundlichem Gruß,
im Namen des Komitees für deutsche Sprache,
C. C. Peters.

Aeußere Mission der M.-Br.-Gemeinde

Die christl. Radiostation in Japan erhält täglich Anfragen

Mit dem Liede „Sonnenschein, Sonnenschein in meinem Herzen heute . . .“ beginnt jeden Morgen um 6.20 Uhr die 5-Minuten-Sendung unserer christlichen Radiostation in Japan. Nach diesem kurzen Einleitungslied hält unser Br. Philip Tsuchya eine kurze Ansprache. Die Sonnabendsendung ist musikalischer Art, und die Sonntagsprogramme bestehen aus praktischen Zeugnissen von den Erfahrungen der Gläubigen aus den Gemeinden mit dem Herrn. Jede Woche wird einer unserer Gemeinden besondere Gelegenheit gegeben. Auch werden die Adresse und die Versammlungszeiten der Gemeinde bekanntgemacht.

Man begann mit dem Radiodienst im April dieses Jahres, und während dieses Monats trafen von 224 Hörern Briefe ein, denen man ein Neues Testament zusandte. Diese Briefe kommen aus den verschiedenen Gebieten Japans. Mehr als 80 Personen haben bereits zweimal geschrieben und nach dem Bibelkorrespondenzkursus angefragt. Die Glieder unserer Gemeinden, die in der Nähe dieser Einsender wohnen, haben persönlich Kontakt mit ihnen aufgenommen. Eine Anzahl hat bereits die Gottesdienste besucht. Ein älteres Ehepaar, das in einem Gebiet wohnt, in dem sich keine Gemeinde befindet, bat darum, in ihrem Hause Versammlungen abzuhalten. Man hat bereits mit Versammlungen am Mittwochabend begonnen, und es wird damit gerechnet, im Juni mit Gottesdiensten an den Sonntagen zu beginnen. Br. Harry Friesen und Eitaro Nakamura, Absolvent der Bibelschule, tragen die Verantwortung für diesen Dienst.

Nachstehend einige Zeugnisse von Hörern:

Ein Restaurantarbeiter schreibt: „Ich will an Jesus Christus glauben, nicht weil ich den Tod fürchte oder weil ich das ewige Leben haben will, sondern weil ich jetzt ein glücklicheres Leben führen möchte. Ich fühle mich schwach und ruhelos und brauche etwas, an das ich mich halten kann. Ich habe am Sonntag zu arbeiten und deshalb ist es nicht möglich, die Gottesdienste zu besuchen, doch senden Sie mir bitte die Unterlagen für den Bibelkorrespondenzkursus.“

Ein weiteres Zeugnis von einer Hausfrau: „Kürzlich starb meine Mutter, und mein Herz ist leer und einsam. Ich bin überzeugt worden, wie sinnlos der Buddhismus ist, und möchte dem wahren Gott folgen. Bitte, senden Sie mir den Bibelkorrespondenzkursus. Ich sende Ihnen mit diesem Schreiben eine kleine Gabe.“ Unser Büroarbeiter schrieb an diese Frau, um einen Besuch zu vereinbaren, doch antwortete sie: „Meine Verwandtschaft ist gegen mich. Bitte, kommen Sie nicht. Senden Sie mir nur den Bibelkorrespondenzkursus.“

Jeden Tag treffen von suchenden Seelen Briefe ein. Betet für diese Seelen und für unsere Arbeiter, die die Suchenden betreuen sollen, Schw. Kudo und Br. Nakamura. In euren Gebeten denkt auch an Br. Tsuchiya, der die Verantwortung für die täglichen Andachten trägt.

Wir danken all denen, die es durch ihre Gaben möglich machen, daß dieser Radiodienst getan werden kann. Die Kosten für die monatlichen Sendungen betragen $500, darin eingeschlossen sind auch die Kosten der weiteren Arbeit, die Verbindung zu unterhalten.

Rubena Gunther.

•

Japan. — Evangelisationsversammlungen. Wir wollen der Evangelisationen, die unsere Gemeinden in Japan während der Sommerzeit durchführen, fürbittend gedenken. Ein Neulandgebiet für unsere Gemeinden ist Suita. Br. Kyoichi Kitano wird dort während des Sommers Versammlungen abhalten. Evangelistische Gottesdienste, die unter der Leitung junger japanischer Brüder stehen, werden außerdem in den Gebieten von Hirano, Imazato und Nagase abgehalten werden. Weitere Evangelisationen sollen voraussichtlich in folgenden japanischen Gemeinden veranstaltet werden: Minato (20. bis 23. Juli), Kuwana (23. bis 27. Juli), Amagasaki (letzte Woche im Juli), Kasugade (letzte Woche im August).

•

Besorgnis um die Indianer in Paraguay

Augenblicklich widmet man den Indianern in Paraguays Chaco besondere Aufmerksamkeit. Die Gründe dafür werden im Folgenden näher erläutert:

1. Die Lengua- u. Chulupie-Indianer sind kulturell entwurzelt worden. Ihr früheres Nomadenleben hat durch den Einfluß des Evangeliums und durch die Arbeitsmöglichkeit in den Mennonitenkolonien eine Wandlung erlebt. Dadurch sind sie zu Menschen ohne jeglichen kulturellen Rahmen geworden. Eine Fortsetzung dieses Zustandes würde zu einem sozialen, moralischen und geistlichen Zerfall führen.

2. Die Entwicklung und der Aufbau ihres geistlichen Lebens benötigt ein neues Muster und wirtschaftliche Erholung. Irgendeine Entwicklung in bezug auf Bildung hängt ganz von den kulturellen Einflüssen ab.

3. Der soziale Aufbau der Chaco-Indianer kann nicht dem der Mennoniten gleichgestellt werden, in deren Mitte die Indianer jetzt leben. Im Augenblick stellt die Arbeitskraft der Indianer einen wesentlichen Bestandteil für die Kolonien dar und wird auch in manchen Fällen ausgebeutet. Wenn der augenblickliche Zustand weiterhin so anhält, wird er auf die Indianer nicht ohne Wirkung bleiben, und die Folge davon kann zur Feindschaft ausarten.

4. Der zahlenmäßige Zuwachs durch Geburt und Seßhaftmachung neuer Indianer in dem Gebiet ist größer als der der Kolonien und kann über einige Jahre eine Gefahr für die mennonitischen Kolonien werden, wenn nicht Wege mit guter Lösung beschritten werden.

5. Die Kolonisation der indianischen Stämme wird vom Standpunkt der Entwicklung ihres geistlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens eine Dringlichkeit um der Indianer und um das Wohl der südamerikanischen Kolonien willen.

Die Gesamtbevölkerung der Indianer im Chaco wird auf 50,000 geschätzt. Sie bestehen aus verschiedenen Stämmen und sprechen auch verschiedene Dialekte, wobei der Lenguadialekt eine führende Rolle spielt. Ungefähr 2,650 Lengua- und etwa 1,300 Chulupie-Indianer wohnen in der Umgebung der mennonitischen Kolonien im Chaco.

Im letzten Januar wurden diese Punkte durch die Missionsbehörde dem MCC vorgelegt:

Weil das Wohl der Indianer enge verknüpft ist mit den Interessen und dem Wohle unserer Kolonien im Chaco, in wirtschaftlicher, sozialer und geistlicher Hinsicht, und auch der geistlichen Arbeit der bestehenden Gemeinde und Evangelisation anderer, wäre es zweckmäßiger, wenn das MCC die Kolonisation dieser Indianer übernehmen würde.

Auf der jährlichen Sitzung des MCC wurde diese Vorlage angenommen, und seitdem hat das MCC sich eingehend damit beschäftigt und geplant, um in dieser Angelegenheit eine Lösung zu finden.

Weiteres Interesse der Missionsbehörde besteht auch darin, die beschrittenen Wege in der Entwicklung der Gemeindearbeit unter den Lengua- und Chulupie-Indianern aufrechtzuerhalten.

Diese Angelegenheit kam zur Aussprache, als sich Vertreter der Indianer, der Mennonitengemeinden, der Kolonien und des MCC Ende Juni trafen, wobei auch die Brüder J. B. Töws und Waldo Hiebert teilnahmen, als sie dem Chaco einen Besuch abstatteten.

Das Problem ist kompliziert, und die Lösung ist nicht einfach. Wir wollen um des Herrn Führung bitten, damit eine neue Ansiedlung für die Indianer geschaffen werde und die Gemeinde Jesu Christi unter ihnen wachse.

•

Pred. Clyde Taylor und Frau von der „Evangelical Foreign Missions Association“, Washington, D.C., USA, planen am 24., 25. und 26. Juli in Asuncion, Paraguay, zu sein zur Förderung der evangelistischen Bestrebungen daselbst, berichtet Fr. J. H. Franz, Asuncion.

---

51. Kanad. MBG-Konferenz

(Fortsetzung von S. 1—4)

Arbeit am Buch fortsetzen. Br. A. A. Töws ist bedenklich krank. Br. J. Riediger ist erblindet und muß geführt werden. Alle 3 wohnen in Coaldale. Der alte Br. Jakob Lepp von Dalmeny, Sask., war nicht gekommen, auch Br. D. D. Derksen, Boissevain, Man., und andere betagte Streiter Christi nicht.

Und die vor wenigen Jahren „ungeduldige junge Brüder“ waren, blieben pietätvoll bei der deutschen Sprache. Sie machen den Eindruck, als hätten sie über die Schultern rückwärts geschaut und gemerkt, daß ihnen schon ein neuer Nachschub ganz dicht auf den Fersen ist. Das sagt uns, man soll das Kommen und Gehen von Persönlichkeiten, das zähe Festhalten der Alten und das Drängen der Jungen nicht zu tragisch, sondern vielmehr als einen natürlichen Lauf der Dinge nehmen. Gott sieht und weiß alles. Er läßt uns nicht immer jung bleiben und hat für jeden seiner Jünger einen Platz. Dem Timotheus ließ er schreiben: „Niemand verachte seine Jugend“, und den Jungen ließ er im Alten Testament sagen: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren . . .“ Er läßt uns alle ermahnen: „Jeder prüfe also sein eigenes Tun, dann wird er nur in Bezug auf sich selbst zu rühmen haben und nicht dem andern gegenüber großtun; denn jeder wird an seiner eigenen Last zu tragen haben“ (Gal. 6, 4. 5 nach Menge).

Die Delegierten versammelten sich am 29. und 30. Juni von Ost und West, etliche auch vom Norden, und einige wenige Besucher kamen aus dem Süden, von Hillsboro, Kans., USA.

Schon beim Eingang zum Office hörten wir die Trauerkunde von dem Tode der drei Brüder aus B. C., deren Auto in Kollision mit einem Autobus zertrümmert worden war. Das griff einen jeden an, besonders die, denen die Getöteten nahegestanden hatten. Etliche Delegierte aus B. C. fuhren sofort zurück. Alle waren von diesem blitzartigen Mahnen an die menschliche Vergänglichkeit erschreckt.

Freitag, der 30. Juni, war für Prediger und Diakone zum Buß-, Bet- und Fasttag bestimmt worden und dazu waren vormittags nachmittags und abends Versammlungen. Ernst mahnend, prüfend und durch das Wort zur Buße auffordernd waren die Ansprachen. Die Aussprachen und Gebete zeugten von wahrem Sehnen nach dem biblischen Ideal der Nachfolge und dem Ausleben des göttlichen Auftrags. Die einen tiefen, gründlichen Durchbruch der Gefühle, des Schuldbewußtseins und hörbare Aeußerungen der Reue und Buße von der Versammlung erwartet hatten, waren enttäuscht. Andere, die den Ernst der Selbstprüfung, der inneren Einkehr und des Gottsuchens der Versammelten mehr spürten als hörten, sagten sich: die Versammelten stellten sich innerlich ins volle grelle Licht des richtenden Wortes und gelobten, treuer und eifriger zu dienen, wo Gott sie hingestellt hat. Wird dieser Tag Früchte des Geistes in den Gemeinden wirken, wohin die teilnehmenden Brüder zurückfuhren? Werden Wunden geheilt und wird Böses hinausgetan werden? Werden Draußenstehende von der Liebe der Gemeinde angezogen werden?

Das große Bethaus in Coaldale hat, seit dort vor 6 Jahren die 45. Kanadische Konferenz stattfand, freundlichere Anlagen mit Rasen, Blumen und Zierbüschen erhalten, die alle fein und frisch dastanden, denn dort wird bewässert. Ein schönes, würdiges Bild bietet der Friedhof hinter dem Versammlungshaus, der richtig gepflegt wird und Grabsteine mit leserlichen Inschriften hat.

Wie es dort wohl nicht selten ist, blies an den ersten zwei Tagen ein heftiger Wind mit einer Stärke von 70 bis 80 Meilen d. St. Das regt die Coaldaler nicht auf, denn alles ist dort windfest gebaut, und die geknickten Aeste der Pappeln ersetzen sich bald durch neue. Uns Zugereisten ist so ein anhaltender, kalter Wind direkt unheimlich. Umso wärmer war die Aufnahme und Betreuung in den Häusern der lieben Geschwister in und um Coaldale. Unter wahren Geschwistern ist man immer heimisch, Gott sei Dank dafür!

Das Haus der Bibelschule neben dem Bethaus tut bei solchen Konferenzen besonders gute Dienste für Einschreibebüro, Sitzungen der Komitees und Büchertische der Christian Preß. Ebenso passend ist es, daß die mennonitische Mittelschule mit ihrer großen Aula an das Grundstück des Bethauses grenzt. Die Speisung der Konferenzteilnehmer fand in der hohen, luftigen und kühlen Aula statt. Das Essen wurde appetitlich serviert, mal mit teilweiser Selbstbedienung, mal fertig auf den Tischen. Nach dem Mahl nahm jeder seine leeren Teller, Tasse und Besteck zum großen Tisch im Freien vor der Ausgangstür mit. Das Essen war vorzüglich, und alles war so gut arrangiert und verlief reibungslos und angenehm, daß es eine Lust war.

Seine sogenannte Konferenzpredigt hielt Br. F. C. Peters an Hand von Joh. 17, 11 bis 19 über das „Heiligungsleben in der Gemeinde.“

(Fortsetzung folgt.)

MCC Nachrichten

MCC sucht Hilfskräfte

Das MCC sucht ab sofort Hilfskräfte für die nachstehenden aufgeführten Arbeitsstellen. Interessenten werden gebeten, sich an die Personalstelle des MCC in Akron, Pa., zu wenden.

Pax: Arbeitsmöglichkeiten bestehen gegenwärtig in Europa, Afrika und dem Fernen Osten. Für das Europa-Nordafrika Programm werden 14 Paxmänner benötigt. Zwei junge Männer mit Collegeausbildung werden gesucht, die ab Herbst eine Lehrerstelle übernehmen können an dem „Christian Training Institute in

Kenneth van Gunten, Paxmann aus Berne, Indiana, USA, ist in der Paxgruppe in Enkenbach, Westdeutschland, tätig. Eine seiner Pflichten ist, vom Mann im Milchwagen täglich 10 Liter Milch zu kaufen.

Sialkot", Pakistan. Lehrfächer sind vor allem Englisch und, wenn möglich, auch Naturwissenschaft. Auf Timor, Indonesien, bietet sich in der Landwirtschaft Arbeit für vier Paxmänner. Obwohl die Arbeit dort erst im Frühjahr 1962 anlaufen soll, müssen sich Interessenten sofort melden, damit für die Visumsanträge genügend Zeit übrig bleibt.

Aerztliche Betreuung und Krankenpflege: In Uebersee und in den USA werden vom MCC Aerzte und Schwestern benötigt. Arbeitsplätze für Krankenschwestern bieten sich in Vietnam, Indien, Haiti, Neufundland und nicht zuletzt in den mennonitischen Nervenheilanstalten. In Vietnam handelt es sich um das Nhatrang-Krankenhaus, in Indien um Mitarbeit in dem Speisungsprogramm in Kalkutta. Hierfür wird eine Kanadierin gesucht. Aerzte werden für Indonesien, Thailand, den Kongo und für das Inland-VS-Programm gesucht.

Arbeit in den USA: Die MCC-Zentrale in Akron, Pa., hat Stellenangebote für zwei Köchinnen, einen Büroangestellten, der die Post besorgt, so wie einen Assistenten für die Arbeit des Friedenswerkes. Der mennonitische Gesundheitsdienst bietet Arbeitsmöglichkeiten als psychiatrische Helfer in drei Nervenheilanstalten: Brook Lane Farm, Prärie View Hospital und Kings View Hospital. Außerdem werden hier auch eine Sekretärin und eine Köchin gesucht. Der mennonitische Freiwilligendienst sucht landwirtschaftliche Arbeiter, Sekretärinnen, Köchinnen, sowie Jugendleiter für Boys Village (Smithville, Ohio), Children's Center (Laurel, Md.), Junior Village (Washington, D.C.), Wiltwyck School for Boys (Esopus, N.Y.), und Ailsa Craig Boys Farm (Ailsa Craig, Ont.).

Neues aus dem Kongo

Akron, Pa. — Bisher bestand die Arbeit des protestantischen Hilfswerks im Kongo (Congo Protestant Relief Agency) hauptsächlich in der Linderung akuter Notstände durch Verteilung von Lebensmitteln an die hungernden im Gebiet von Bakwanga. Aus den neuesten Berichten geht jedoch hervor, daß sich die Organisation jetzt mehr und mehr der Rehabilitierungsarbeit unter den Flüchtlingen zuwendet. Es handelt sich dabei um den Aufbau von kleinen Industrieunternehmen und Viehzucht. Die von der UN verteilten Lebensmittel haben sich bisher als ausreichend erwiesen.

CPRA befaßt sich in seinem Rehabilitierungsprogramm ganz besonders mit der Bereitstellung von Baumaterialien für die Flüchtlinge. MCC-Leiter für den Kongo, Ernest Lehman, schreibt dazu Folgendes: „Hinter dem Büro der CPRA liegt jetzt ein großer Holzplatz, auf dem fieberhaft gearbeitet wird. Lastautos des Hilfswerks bringen das Holz in großen Mengen von Sägemühlen in der Nähe von Mwene Ditu. Wellblech für die Dächer wird im Großhandel aus Luluabourg, Bakwanga und Mwene Ditu bezogen. Mit einer elektrischen Säge schneiden die 24 Arbeiter — alles Flüchtlinge — das Holz für den Hausbau zu. Außerdem wird Dachgebälk in ganzen Sätzen zugeschnitten und sortiert.

Die Flüchtlinge kaufen Balken, Wellblech und Nägel und bauen sich selbst zweckmäßige und billige Unterkünfte. Sie verwenden dabei Lehmziegel für die Wände. Zu Fuß, per Rad und auf Fahrzeugen sitzend kommen sie, um sich das notwendige Baumaterial zu holen, da hier die einzige Stelle ist, wo sie so etwas erstehen können. Das Baumaterial wird zum Großhandelspreis einschließlich Transport- und Arbeitskosten abgegeben. Nur Flüchtlinge kommen als Käufer in Betracht.

Das Besondere an diesem Programm ist der ansteckende Unternehmungsgeist unter den Flüchtlingen. Zunächst richten sie ihr ganzes Sinnen und Trachten auf den Hausbau und die Wahl eines passenden Grundstückes, und dann folgt das Roden und Anlegen eines Gartens.

CPRA-Leute haben ebenfalls eine kleine Zementblockfabrik eingerichtet, die sich nur einige Meilen außerhalb von Bakwanga befindet. Fünfzehn Flüchtlinge erstehen den Zement von CPRA zum Kostenpreis; der Absatz für die von ihnen hergestellten Zementblöcke zu einem festgesetzten Preis wird ihnen garantiert. Auf diese Weise finden Flüchtlinge Arbeit und stellen gleichzeitig für ihre Leute Baumaterial zu mäßigen Preisen her. Möglicherweise kann sich später daraus ein bleibender Industriezweig bilden."

CPRA betätigt sich neuerdings auch auf dem Gebiet der Geflügelzucht. „Heifer Project Inc." übernahm zu diesem Zweck am 27. Juni den Transport von 1000 Kücken, die das MCC bereitgestellt hatte. Der Anlaß dazu ist der Mangel an Fleisch und an Eiern im Bakwanga-Gebiet. Vor dem Eintreffen der Kücken wurden behelfsmäßige Ställe mit Futterplätzen und Brutapparaten für die jungen Hühner aufgestellt. Auch Futter wurde bereitgestellt. Die Kücken werden verteilt, sobald sie sechs Wochen alt sind.

Hühner für den Kongo

Akron, Pa. — Als erste in einer Reihe von Sendungen verließen 1000 Kücken am 27. Juni per PAA-Luftfracht New York auf dem Weg nach Bakwanga im Kongo. CPRA beginnt damit sein Geflügelzuchtprogramm unter den Angehörigen des Baluba-Stammes. CPRA-Personal traf dafür die nötigen Vorbereitungen in der Errichtung von behelfsmäßigen Ställen und der Bereitstellung von Futter. Sobald die Kücken sechs Wochen alt sind, werden sie in den dafür bestimmten Dörfern verteilt. Der Anlaß zu diesem Unternehmen ist der große Mangel an Fleisch und Eiern im Bakwanga Gebiet. Zukünftige Hühnersendungen hängen vom Erfolg des ersten Unternehmens ab. Die Kosten für die ersten 600 Kücken wurden aus Spenden der Sommerbibelschule der Mennonitengemeinde von Neffsville, Pa., gedeckt. „Heifer Projects Inc." und „International Cooperation Administration" trugen die übrigen Unkosten.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 1—5)

Die MBG in Reedley, Kalifornien, hatte am 2. Juli eine Begrüßungsfeier für die aus Japan auf Urlaub heimgekehrten Missionare Roland Wiens mit Frau und Kindern. Roland ist ein Sohn des früher weitbekannten Chinamissionars Franz Wiens, und hat bereits 7 Jahre in Japan gedient.

— Ben Dörksen (Coaldale, Alberta), Absolvent des MBG-Bibelcollege, der nachher den B.A. am Taborcollege und den M.A. am Emporia State Teachers College erworben hat, folgt einem Ruf als Lehrer für Englisch am Grace-Bibelinstitut in Omaha, Nebraska, USA. Dörksens wohnen dort auf 1915 South 10th Street.

— Die Elmwood-MBG, Winnipeg, feiert am 22. Juli von 6 Uhr abends die Silberhochzeit ihres Gemeindeleiters, Pred. Js. W. Redekopp, und Gattin.

Am 13. Juli war in derselben Gemeinde die Goldene Hochzeit des Ehepaares Bernhard J. Enns und Gattin. Die Prediger David A. Dyck, Newton Sdg., Man., und Js. W. Redekopp waren die Festredner und der Jubilar gab Gott die Ehre mit einem kurzen Rückblick. Geheiratet hatten sie 1911 in Slawgorod, Sibirien; 11 Jahre haben sie in Golyschewo, Gouvt. Ufa, gewohnt. Mit 4 Söhnen und 2 Töchtern zogen sie 1924 nach Mexiko. 1926 kamen sie nach Kanada. 1936 feierten sie bei Newton Siding, Man., Silberhochzeit. 1953 übergaben sie die Farm ihren Kindern und zogen nach Winnipeg, wo sie sich der Elmwood-MBG anschlossen. Spurlos sind die schweren Jahre in Rußland, Mexiko und Kanada nicht vorübergegangen, aber sie sind heute körperlich noch rüstig und Gott für alles dankbar.

— Das Ehepaar Jacob Dirks und Gattin feierte am 9. Juli in der MBG zu Waldheim, Sask., Goldene Hochzeit.

— Die Mennonitengemeinde in Rosthern, Sask., hat beschlossen, ihre Kirche abzubrechen und für etwa $100,000 eine neue zu bauen, die 650 Sitzplätze und 32 Klassenzimmer für Sonntagsschule haben soll.

— Etwa 75 Teilnehmer am MCC-Sommerdienst in den Hospitälern in Winnipeg, Brandon Portage la Prairie und Ninette, Manitoba, hatten sich am 11. Juli am Clear Lake, Man., zu einer Freizeit versammelt. Morgens hatten sie Andacht in der Kapelle beim Museum. Karl Bartsch (Yarrow, B.C.), aus der Winnipeger Gruppe, diente mit einer Wortbetrachtung. Dann sprach Harvey Taves, MCC-Verteter in Kanada, über „Ziel und Wert des Freiwilligen Dienstes." Am Ufer des herrlichen Sees und am Lagerfeuer folgten Erfrischungen und Unterhaltung, dann ging es wieder zurück in den aufopfernden Samariterdienst.

— Die 1. Mennonitengemeinde in Winnipeg, mit Aelt. Joh. H. Enns, begrüßte am 25. Juni Schw. Margarete Reimer, früher Einlage, Altkolonie, die vor etwa 4 Wochen aus Rußland zu ihrer Tochter in Kanada hatte kommen dürfen.

Am selben Sonntag wählte die Gemeinde 2 neue Prediger, die Brüder Alfred Schröder und J. Sawatzky.

— Die Evangelische Mennonitische Missionskonferenz ordinierte am 2. Juli in Altona, Man., Br. Dietrich Gerbrandt zum Predigtdienst. Pred. Gerbrandt ist Leiter der EMMG in Morden, Man. Pred. John D. Friesen, Leiter der Konferenz, und Pred. Jacob H. Friesen vollzogen die Ordination.

— 9 neue Ortsgemeinden wurden am 1. Juli in Coaldale, Alta., in die Kanadische MBG-Konferenz aufgenommen: 1. Die Zentral-Gemeinde in Winnipeg, 2. die Gemeinde zu Prince George, B.C., 3. die Gemeinde zu Ocean Falls, B.C., 4. die Gemeinde zu Kitimat, B.C., 5. die Willingdon-Gemeinde in Burnaby, B.C., 6. die Gemeinde in Killarney Park, Vancouver, B.C., 7. die Gemeinde zu Hampshire, Ont., 8. die Gemeinde zu Hamilton, Ont., und 9. die Gemeinde in Toronto, Ont. (Die Auskunft über Gliederzahl und Namen der Gemeindeleiter findet man im Protokollbuch der Konferenz, das bald herauskommt.) Die Ortsgemeinde zu Aberdeen, Sask., hat sich aufgelöst.

— Die vom Menno Travel Service, Winnipeg, organisierte Europatour begann am 13. Juli, als die Teilnehmer, meistens aus Kanada, mit Lehrer H. H. Dück, Kitchener, als Reiseführer, in Montreal das Flugzeug bestiegen. Voraussichtlich erfolgt die Rückreise auf einem Schiff, das ausgangs August in Montreal landen soll.

— Frl. Joyce Redekop, Tochter des unlängst in St. Catharines, Ont., verstorbenen Pred. A. H. Redekop, hat von der Manitoba-Universität 2 Auszeichnungen für Klavierspiel und ein Stipendium im Wert von $1000 erhalten. Sie plant, sich an der Waterloo-Universität, Ont., den B.A.-Titel zu erwerben und das Stipendium dann für weitere Ausbildung in Musik zu verwenden.

— Die diesjährige Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas war vom 7.—11. Juli in der 1. Mennonitenkirche in Calgary, Alberta. Die Konferenz hat über 16,000 Glieder und Aelt. G. G. Neufeld, Whitewater, Man., ist ihr Leiter, Pred. D. P. Neufeld, Rosemary, Alberta, ist Gehilfe des Leiters, und Pred. H. H. Epp, Waterloo, Ont., ist Konferenzschreiber.

Auch von den Teilnehmern an dieser Konferenz forderte der Tod ein Opfer. Ein 70jähriger Br. Schmidt von Drake, Sask., wurde mit seiner Frau beim Kreuzen der Straße in Calgary von einem Auto überfahren. Er starb an den Folgen im Hospital, seiner Frau wurde eine Hüfte gebrochen.

Auf dem Programm der Konferenz waren unter anderen 2

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Abschied für Geschw. George Fröses, Winnipeg

V.l.n.r.: Pred. J. P. Neufeld, MBG-Südende, Winnipeg, Dr. med. Geo. Fröse und Frau Fröse.

Am 9. Juli 1961 verabschiedete die Südend-MBG, Winnipeg, den Missionsarzt George Fröse und Familie. Freunde und Verwandte der Geschwister waren erschienen, um sie zu ermutigen und ihnen Gottes Segen zu ihrem Dienst zu wünschen.

Nachdem Pred. J. P. Neufeld die Einleitung gemacht und die Gäste willkommen geheißen hatte, gab er den Geschwistern Gelegenheit, ein Wort zu sagen. Schw. Fröse zitierte die erste Strophe von dem Liede „Jesus führt mich allerwegen" und betonte die wunderbaren Führungen Gottes in ihrem Leben. Sie sagte, daß sie sich bevorzugt fühlten, noch einmal in das Missionsfeld gehen zu dürfen. Zuletzt dankte sie für alle Liebe, die ihnen während des vergangenen Jahres erwiesen worden war. Br. Fröse erzählte aus ihrem jetzt zum Abschluß kommenden Urlaub. Zum Teil hat der Urlaub seine drei Hauptzwecke erfüllt, zu ruhen, studieren und berichten. Auf Grund von Kol. 4, 2—6 machte Br. Fröse darauf aufmerksam, daß es auf dem Missionsfelde viel Weisheit brauche. Wiederum empfahl er sich und seine Familie der Fürbitte.

Pred. J. P. Neufeld, Leiter der Gemeinde und Glied des Missionskomitees der MBG-Generalkonferenz, gründete seine Gedanken auf Phil. 1, 3—7. Er hob hervor, daß die Gemeinde dieser Geschwister ständig gedenken werde, daß dieses Gedenken einer innigen Liebe entspringe, und daß das Gedenken immer in Verbindung mit Gott sei. Obwohl die Geschwister in ein fernes Land fahren, so ist die Entfernung doch nicht zu groß, denn Gott ist überall, und unsere Gemeinschaft mit Geschw. Fröses wird im Geiste fortbestehen.

Weitere Worte und Segenswünsche wurden an die Geschwister von Pred. D. K. Dürksen, Br. D. Redekop, Br. Jake Falk und Br. Ben Fröse gerichtet. Br. Dürksen sprach im Namen der Zentralgemeinde, Br. Redekop für die Sonntagsschule, Br. Falk von der Jugend und Br. Fröse im Namen der Familie.

Ein Quartett verschönerte den Abend mit passenden Liedern.

Geschwister Fröses verließen am 17. Juli Winnipeg, um am 25. auf einem Frachtschiff von New York abzufahren. Etwa am 25. August hoffen sie, in Bombay, Indien, zu landen.

Frau Elfrieda Dürksen

Verwandte und Freunde gesucht

David D. Driedigers, Brasilien, früh. Waldheim, Molotschna, Rußland, werden von ihren Kindern Albert und Johann Driedigers gesucht. Man schreibe an sie auf die Anschrift ihres Vetters:

U.S.S.R. — Каз. С.С.Р. Джамбульская обл. Чуйский район, ст. Берчик I, ул: Центральная 92, Дридигер, Г. Г.

Eingesandt von H. H. Goosen, Box 149, Yarrow, B. C., Canada.

P. S.: Wir erhielten von Albert Driedigers ein Familienbild für ihre Eltern Dav. Driedigers.

Dr. N. H. Greenberg
DENTIST
179 Kelvin St., Elmwood, Winnipeg
Phone LEnox 3-2234
Versteht deutsch!

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Office Phone WH 2-7116 — Resid. Phone HU 9-1853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba

Brown's Drug Store
*
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
Winnipeg — Manitoba
Tel. LE 3-2126 und LE 3-2619

Eine Frau E. F. Wedel schreibt aus Karaganda, USSR, an ihren Bruder J. Krahn, Box 271, Clearbrook, B. C., wie folgt:

Lieber Johann, ich habe durch fremde Leute erfahren, daß drei Schwestern meines Mannes und ein Bruder in Kanada sein sollen. Bis jetzt habe ich sie hier vergebens gesucht und wäre sehr dankbar, wenn Du meine Adresse veröffentlichen würdest, damit sie die erfahren und mir schreiben. Die Gesuchten heißen Susanna, Sara, Luise und Peter Wedel. Sie sind alle in Waldheim geboren. Wir haben sie auf dem Wege nach Deutschland zum letzten Male gesehen, auch Mutter, die wohl schon gestorben ist?

Für Auskunft wäre ich sehr dankbar! Meine Adresse ist:

U.S.S.R., Каз. С.С.Р. Караганда 9, Кир-Завод, 1-3 хвойный переулок, Барак 38, Пол. Ведель Е. Ф.

Jakob K. Letkemans, Box 674, Steinbach, Man., schreiben:

Wir bitten, folgende Suchnotiz in die „Menn. Rundschau" zu stellen, durch die sich schon viele Getrennte wiedergefunden haben. Gott wolle auch in diesem Fall Erfolg schenken!

1. Gesucht wird Leo J. Gröning, geb. am 21. Sept. 1903 im Dorf Fellsenbach, Nikopoler Rajon, Gebiet Dnjepropetrowsk. Er wurde aus Polen am 18. Sept. in ein Arbeitsbataillon der deutschen Wehrmacht eingereiht, und seine Feldpostnummer war 56 136. Er ist der Vater von 5 Kindern: Peter, Liese, Johann, Elvira und Heinrich. Er wird gesucht von seinem Schwager Dietrich Thießen, Dorf Nr. 2 Waldheim, Kolonie Volendam, Puerto Mbopicua, Paraguay, S.Am.

2. Gesucht wird Adam August Martel, geb. am 12. November 1925 im Dorf Kassel, Großulower Rajon, Gebiet Odessa, Rußland, von seiner Mutter Katherina Martel, geb. 1895. Ihre Adresse ist:

USSR, Ural, Gebiet Perm, Straße Tschernachowskaja 31–28,
Katherina Martel.

Gesucht werden vom

**Mennonite Central Committee,
Frankfurt am Main,
Eyßeneckstraße 54, Germany,**

die folgenden Personen:

Dietrich Peter Dyck, geb. 10. August 1924 in Neu-Chortitza, von Gerhard Schellenberg.

Elenova Dyck, geb. Wiebe, geb. 17. Dezember 1913, von Vetter Johann Wiebe.

Ernst Otto Hermann Dück, geb. 17. April 1926 in Gr. Lichtenau, Westpreußen, von Vater Hermann. Angehöriger der Feldpostnummer 2865 D = 7./Gr.Rgt. 977.

Franz Franz Dyck, geb. 17. Dezember ? in Rosenort, von Schwager Henry Reimer. Seit 1938 verschollen.

Gerhard Heinrich Dück, geb. 17. Januar 1892 in Sergetsch, von Schwester Olga Mitz. Letzte Nachricht kam 1931 aus Alexandertal.

Gerhard Peter Dyck, geb. 14. Mai 1904 in Osterwick, von Schwester Helene Dyck.

Gerhard Jacob Dyck, geb. 1910 in Blumengart, von Bruder Johann. Am 11. Januar 1945 in die deutsche Wehrmacht eingezogen.

Gerhard Gerhard Dück, geb. 3. April 1914 in Rosenbach, von Mutter Amalie Dyck.

Gerhard Wilhelm Dyck, geb. 23. August 1926 in Rosental, von Vater Wilhelm. Einsatz nach Budapest, 8. Komp., SS-Pz.-Gren.-Brig. 49 / Feldpostnr. 13 223 E.

Heinrich Heinrich Dück, geb. 1. April 1897 in B. Busau, Krim, von Henry J. Koop.

Heinrich H. Dück, geb. 9. August 1899 in Dorf Kondratjewka, von Schwager Isaak Tschetter.

Heinrich Peter Dyck, geb. 11. Oktober 1912 in Osterwick, von Mutter Helene Dyck. Seit 1936 verschollen.

Helena Dyck, geb. Penner, geb. etwa 1879 in Schöneberg, von Kusine Margarete Neufeld. Aus Arkadak seit 1941 verschollen.

Helena Dück geb. Reimer, geb. 16. April 1897 aus Altonau, von Schwager Jacob Töws.

Isaak Dyck, geb. 25. September 1906, von Vetter Johann Wiebe.

Isaac Peter Dyck, geboren 26. September 1906 in Hochfeld, von der Frau Margarete. Er diente in der deutschen Wehrmacht, Feldpostnummer 1. Schtz.-Aust.-Komp. Ip, Ers.-Batl. 28, Sternberg.

Jac. Isaac Dyck, geb. 12. September 1885 in Pastwa, von Frau Katharina. Seit 1937 aus Grünfeld verschollen.

Jak. Dück von Schwägerin Tina Peters. Seit 1941 verschollen.

Johann Dietrich Dück, geb. ? Mai 1896, in Alexanderwohl/Saporoshje, später in Alexanderkrone und Pretoria, Orenburg, von Tochter Helene Dück. Er war Schulleiter und ist seit 1938 verschollen.

Johann Johann Dück, geb. 24. September 1896 in Altonau, von Schwester Katharina Wiens. Seit 1933 verschollen.

Johann Johann Dyck, geb. 27. Dezember 1911 in Dorf Stepnoje/Slawgorod, von Mutter Anna Dück. Er war Lehrer in Naltschik/Kaukasus. Drei Finger der rechten Hand waren beschädigt.

Johann Dyck, geb. etwa 1916, aus Kalinowa, von Schwägerin Agnes Neufeld. Seit 1941 verschollen.

Johann Dietrich Dück, geb. 24. Juli 1926 in Pastwa, von seiner Mutter Maria D. Im Juli 1944 in Polen eingezogen. Letzter Brief aus Hannover, Deutschland.

Johann Franz Dück, geb. 4. September 1924, von Henry J. Koop.

Johann Franz Dyck, geb. 22. Mai 1942 in Bolschoj, Tokmak, von Mutter Anna Lammert. Er ist von der Handwerksschule Molotschanskij Sawod aus Halbstadt verschollen.

Johann Heinrich Dück, geb. 3. Dezember 1892 in B. Busau, Krim, von Henry Koop.

Johann Dick, geb. 4. Mai 1911 in Spat, Krim, von Schwager Friedrich Belous.

Johann Heinrich Dück, geb. 19. November 1898 in Konteniusfeld, von Schwester Helene Teichröb. Seit 1938 verschollen.

Johann Dück, geb. 13. Juni 1897, Kapowka, und Sohn Abram, geb. ? August 1924, von Bruder Daniel Wiens.

Cornelius Heinrich Dück, geb. 6. April 1889 in Sergatsch, von Schwester Olga Mitz. Letzte Nachricht kam 1931 aus Alexandertal.

Kornelius Franz Dyck, geb. 22. Dezember 1893 (a. S.) in Rosenort, von Schwager Henry Reimer. Seit Ende 1937 verschollen.

Lena Nikolai Dück, geb. März 1908 in Friedensruh, Nikolai Johann Dück, geb. in Friedensruh, von Bruder bzw. Onkel Peter Dyck. Lena Dück war verheiratet, der Name des Ehemannes jedoch unbekannt, ist seit 1941 verschollen.

Margarethe Dyck geb. Klassen, geb. 25. Juni 1889 in Tiege, von Schwester Maria Nickel. Seit 1941 verschollen.

Maria Dick geb. Neumann, geb. in Münsterberg, von der Schwester Anna Bechthold.

Frau Abram Dyck geb. Marie Hübert, geb. 1908 in Grünfeld, von Schwester Susie Stobbe.

Peter H. Dyck, geb. 2. Februar 1901 in Neu-Chortitza, von Gerhard Schellenberg. Seit 1938 verschollen.

Peter Jacob Dyck, geb. 25. Juni 1877 in Osterwick, von Ehefrau Helene. Seit 1941 verschollen.

Peter Johannes Dyck, geb. 9. Mai 1912 in Gljaden/Slawgorod, von Mutter Maria Dyck. Seit 1938 verschollen.

Peter Dyck, geb. 17. Jan. 1891 in Nieder-Chortitza, von Ehefrau Helene. Seit 1938 verschollen.

Peter Gerhard Dück, geb. 27. November 1907 in Neuendorf, von Ehefrau Aganetha. War Volksgrenadier in der Wehrmacht, soll in Allenstein (Ostpr.) in Gefangenschaft gewesen sein.

Susanna Dick geb. Wiens, geb. 18. Juli 1876 von Bruder J. Wiens. Wohnte in Tiege oder Ohrloff.

Susanna Dyck geb. Isaak, geb. 21. August 1918 in Klippenfeld, von Pflegemutter Katharina Dyck.

Tina Klas Dück, geb. 2. Dezember 1904 in Friedensruh, von Bruder Peter Dyck. Seit 1941 verschollen.

Viktor Peter Dyck, geb. 10. Februar 1928 in Kondratjewka, von Mutter Helene Dyck.

Wilhelm Jacob Dyck, geb. 16. August 1888 in Osterwick, von Sohn W. Dyck. Seit 1937 verschollen.

Wir bitten, alle Zuschriften, die vorstehend aufgeführten Personen betreffend, an das

**Mennonite Central Committee,
Frankfurt am Main,
Eyßeneckstraße 54, Germany,**

zu richten.

Jacob Franzewitsch Klassen, gebürtig aus Alexandertal, Ukraine, geb. 1926, der hier in Kanada sein soll, wird gesucht von seinem Freund Gerhard Fr. Thießen, geboren 1926 in Alexandertal.

Adresse des Suchenden:

U.S.S.R., Каз. С.С.Р., Карагандинская обл., гор. Сарань, ул. Доковская, дом № 7, Пол. Гергард Фр. Тиссен.

Eingesandt von J. J. Wiebe,
R. R. 3, Aldergrove, B. C.

Aus Leserbriefen

6815 Dumfries Street,
Vancouver 15, B. C.

Geschwister in Rußland bitten um Näheres über Israel, vom Tempelbau in Jerusalem und was da vorgeht. Sie glauben, daß das Kommen des Herrn nahe ist und möchten gerne mehr über Israel wissen. Könnte darüber ein Aufsatz in der M. R. gebracht werden?

Es dankt im voraus, Eure Schwester im Herrn,
Frau Pankratz.

(Wer von den Lesern könnte darüber einen sachlichen Bericht oder eine Auslegung der Prophetie schreiben und denselben direkt an die Schwester schicken? — Red.)

Gem, Alberta.

„Die „Mennon. Rundschau" ist mir zum großen Segen, besonders die Rußlandbriefe, die biblischen Vorträge von den Brüdern Unruh, Töws und anderen, auch die Gedichte von A. P. Willms †. Ich bete, daß dieses liebe Blatt uns noch lange erhalten bleiben möge.

Mit Gruß zeichnet,
Schw. Anna Rempel.

Rosthern, Sask.

Dem Schriftleiter, den Mitarbeitern und allen Lesern der „Menn. Rundschau" wünsche ich Segen und Gesundheit. Ich erneuere unser Abonnement, denn dieser werte, wöchentliche Gast soll nicht ausbleiben. Vieles haben wir durch die werte M. R. schon erfahren und lernen dürfen, wofür wir sehr dankbar sind.

Frau T. Wiebe.

PAKETE
nach der U.S.S.R., Ukraine und den Baltischen Staaten
Zollfrei fuer den Empfaenger
Alle Ausgaben werden hier bezahlt.
Kleiderpakete bis zu 20 Pfund
Lebensmittelpakete bis zu 40 Pfund
Bestellungen u. Pakete sendet bitte an
J.H. UNRUH AGENCY
812 Power Bldg. — Winnipeg 1, Man. — Phone WH 2-1849
und C. G. REGEHR, 1011 Eckert Road, Yarrow, B. C.

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns u. Dr. P. Friesen
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. Guenther LE 3-1782
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

Dr. A. J. Neufeld — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: SUnset 3-4222
Dr. C. Derksen — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: ED 9-2658
Empfangsstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags
Office Telefone: WHitehall 3-7519
903 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Die Sonnenbrille

Erzählung von C. S.

„Ago“, ruft Abena, das afrikanische Kindermädchen von Dr. Weller und steht dann abwartend vor der Tür des großen Wohnzimmers. Anklopfen ist in Afrika nicht üblich, denn es gibt in den Hütten der Afrikaner keine Türen, an die man anklopfen könnte. So verständigt man sich mit Rufen. „Ame“, antwortet drinnen die Stimme von Frau Dr. Weller. Das heißt: „Herein.“

„Draußen steht eine Frau, die möchte Sie sprechen“, sagt Abena, „und ein Kind ist auch dabei.“ Dann läuft sie schon wieder in seltsamer Hast davon.

Richtig, da steht die Frau an den Stufen der Verandatreppe und hat ein etwa dreijähriges Kind auf dem Arm. Ganz erstaunt blicken die beiden Buben auf das merkwürdige Geschöpf. Es hat die wolligen lockigen Haare der Afrikaner. Aber statt glänzend schwarz sind sie schmutzig weiß. Die Haut hat eine ungesunde weißliche Farbe und ist über und über mit kleinen Geschwüren bedeckt. Die wulstigen Lippen sind weiß, die Augen rot und entzündet. Der kleine Junge hält sie bis auf einen schmalen Spalt geschlossen, hat den Kopf weit zurückgelehnt und blinzelt mühsam unter den geschwollenen Augenlidern hervor — ein jammervolles Bild!

Die Frau redet lebhaft auf die Mutter ein, sie zeigt immer wieder auf das Kind, dann auf die Mutter, dann auf Michael und Peter. — Aber die Buben können nicht verstehen, was sie will, weil sie eine der afrikanischen Sprachen spricht.

Eben kommt Abena, um die Kinder zum Essen zu holen. Mit einem ängstlichen Blick auf das merkwürdige Kind nimmt sie die beiden Buben an die Hand und zieht sie schnell mit sich.

Frau Weller spricht noch eine Weile mit der Frau und deutet auf das in einiger Entfernung liegende große Afrikaner-Krankenhaus, dessen Leiter Dr. Weller ist. Dann gibt sie dem Kleinen ein paar Süßigkeiten. Die Frau verabschiedet sich und geht mit dem Kind dem Spital zu.

Michael und Peter sind beide in Afrika geboren und haben schon viele schwarze Kinder gesehen, aber so ein seltsamer Junge ist ihnen noch nicht begegnet.

Nach dem Essen müssen die beiden Jungen immer schlafen, denn dann ist die Hitze so groß, daß jeder, der es irgend kann, sich in den Schatten zurückzieht und ruht. Als nun die Mutter kommt, um die Kinder ins Bett zu bringen, stürzt sich Michael gleich mit Fragen auf sie:

„Was war das für ein komischer Junge? Der sah ja schrecklich aus! Ist er krank? Was hat er an den Augen? Was wollte die Frau von dir?“

„Ja, das ist ein armes Kerlchen“, antwortet die Mutter. „Weißt du, die Afrikaner haben in ihrer Haut dunkle Farbkörper, damit sie die Sonne besser vertragen können. Die ist ja hier viel, viel heißer als in Europa. Deshalb haben sie auch die dichten dunklen Haare, das ist ein guter Schutz. Bei diesem kleinen Jungen fehlt nun diese dunkle Farbe ganz, deshalb ist er noch viel empfindlicher als wir Europäer. Auch in den Augen hat er keine Farbkörper, deshalb blinzelt er so kläglich. Er müßte vor der Hitze und dem grellen Sonnenlicht geschützt werden. Statt dessen meinen die Menschen hier, das Kind sei von bösen Geistern verhext worden, und keiner will etwas mit ihm zu tun haben. Die Mutter wollte mir den Jungen schenken, um ihn los zu sein.“

„Ja, aber all die roten Dinger auf der Haut?“ fragt Michael weiter. „Was ist denn das?“

„Das ist eine böse Krankheit, die viele hier haben. Ich habe die Frau gleich zum Vater ins Krankenhaus geschickt. Der gibt dem Jungen ein paar Spritzen, und dann heilt alles ganz schnell. Aber nun leg dich schnell hin. Heute ist es wirklich ganz außergewöhnlich heiß. Am Nachmittag, wenn es etwas kühler ist, dürft ihr dann auf dem Rasen im Wasser planschen.“

Damit schließt die Mutter sorgfältig die doppelte Drahtgaze-Tür, die zum Schutz vor gefährlichen Insekten am Kinderzimmer angebracht ist, und legt sich auch zur Ruhe.

Peterle schläft schon nach kurzer Zeit, aber Michael kann gar nicht einschlafen. Immer sieht er den kleinen Jungen vor sich, wie er aus den entzündeten Augen blinzelt. Das muß doch schrecklich sein, wenn man nur so sehen kann!

Man müßte ihn vor Hitze und grellem Licht schützen, hat Mutter gesagt. Da plötzlich fällt ihm seine geliebte, wohlbehütete kleine Sonnenbrille ein, die er vor einigen Tagen zu seinem 5. Geburtstag bekommen hat. Die müßte doch helfen.

„Michael, Michael, komm doch, Michael“, so tönt es fortwährend aus dem Kinderzimmer. Peterle steht in seinem Bettchen und ruft nach seinem Bruder. Aber wo ist der? Sein Höschen, seine Sandalen fehlen. Sollte er fortgelaufen sein bei der Hitze, ohne Hut? Frau Weller ruft Abena. Die weiß nichts. Sie schickt zum Spital, niemand hat das Kind gesehen. Dr. Weller sucht mit den Angestellten den Park ab — keine Spur von dem Jungen.

Wieder und wieder tritt Frau Weller auf die Veranda und blickt hinaus. Still faltet sie die Hände und bittet den himmlischen Vater, daß er doch seine schützende Hand über ihren kleinen Jungen halten möge.

Auf einmal erblickt sie eine Bewegung am Spitaltor, ein Mädchen kommt gelaufen, spricht aufgeregt mit Dr. Weller, jetzt eilt dieser auf das Haus zu.

„Michael ist gefunden, auf der Straße ins Dorf. Ich hole den Wagen“, ruft er.

Sie steigen ein, nehmen das Mädchen mit und lassen sich von ihm zeigen, wo Michael liegt. Bald hält die Mutter ihren kleinen Sohn in den Armen. Er kann nichts sagen, rasende Kopfschmerzen plagen ihn und ihm ist so elend zumute, wie noch nie in seinem Leben. Aber als ihm die Mutter die Brille aus der Hand nehmen will, macht er doch eben die Augen auf und sagt leise: „Dem Jungen — für die Augen.“ Da weiß die Mutter, was ihren Jungen auf die Straße getrieben hat. „Er bekommt sie noch heute, das verspreche ich dir“, sagt sie bewegt.

Einige Tage ist Michael nun recht krank. Das Fieberthermometer steigt auf 40,2 Grad. Die glühende Sonne hat ihm sehr geschadet. Er braucht völlige Ruhe. Die Mutter hängt immer wieder feuchte Tücher im Zimmer auf, damit es dort möglichst kühl ist. Sie sitzt viel an seinem Bettchen und wacht darüber, daß er schön liegenbleibt und alles tut, was ihm der Vater verordnet hat.

Als es ihm wieder besser geht, kommt eines Tages Besuch. Es ist der kleine Afrikaner-Junge mit seiner Mutter. Die Haut ist schon fast glatt. Stolz läuft er mit der Sonnenbrille umher, und als er sie abnimmt, sieht man, daß seine Augen schon viel, viel besser geworden sind. Als er weggeht, ist er noch stolzer, denn Frau Weller hat ihm einen alten Tropenhelm von Michael geschenkt. Ist er nun nicht ein richtiger Europäer?

Die erste Ausfahrt, die Michael nach seiner Krankheit wieder machen darf, führt ihn ins Dorf, zu der Frau, die ihm so lieb geholfen hat. Er darf ihr und ihrer Tochter einen schönen Stoff schenken, aus dem sich die beiden einen „Tama“ — ein Eingeborenenkleid — machen. Später kommt die Tochter als Kindermädchen zu den beiden Buben. Sie muß immer wieder erzählen, wie sie damals Michael „beinahe tot“ auf der Straße gefunden haben.

Soeben wieder eingetroffen!

Der Trotzkopf

Trotzkopfs Brautzeit

DIE Trotzkopf-SERIE

Die weitbekannten Erzählungen für junge Mädchen in vier Bänden. Die Dramatisierung des ersten Bandes der Trotzkopf-Serie von Lehrer D. K. Duerksen wurde von der mennonitischen höheren Lehranstalt in Winnipeg (MBCI) eingeübt und mit großem Erfolg mehrmals aufgeführt. Die einzelnen Bände sind sehr fein ausgestattet und eignen sich vorzüglich als Geschenke. Halbleinen-Einband. Gutes weißes Papier. Lateindruck. Mehrfarbiger Schutzumschlag. Pro Band nur $2.00

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Trotzkopfs Ehe

Trotzkopf als Grossmutter

„Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Joh. 4, 13.14).

Wie es nicht sein sollte!

Ein Sperling fing auf einem Ast
einst eine Fliege. Weder Streben
noch Jammern half; sie ward gefaßt.
Ach, rief sie flehend, laßt mich leben!
Nein! sprach der Mörder, du bist mein!
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Ein Sperber fand ihn bei dem Schmaus.
So leicht ward nie ein Spatz gefangen
als dieser Spatz. Gib rief er aus,
mich frei! Was hab ich denn begangen?
Nein! sprach der Mörder, Du bist mein!
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Ein Adler sah den Schelm und schoß
auf ihn herab und riß den Rücken
ihm auf. Herr König, laß mich los!
rief er. Du hackst mich ja in Stükken!
Nein! sprach der Mörder. Du bist mein!
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Er schmauste noch, da kam im Nu
ein Pfeil ihm in die Brust geflogen.
Tyrann, rief er dem Jäger zu,
warum ermordet mich dein Bogen?
Ei, sprach der Mörder, du bist mein!
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Gottlieb K. Pfeffel

Vom Herzen

Die Schnelligkeit des Herzens steht in umgekehrtem Verhältnis zur Größe des Herzens. So macht das Herz eines Elefanten 25 Schläge in einer Minute, während das eines normalen Menschen 75, das eines Kindes 90 und das eines neugeborenen Säuglings 140 Schläge in der Minute macht. Bei einem Kaninchen werden dagegen 150 und bei einer Maus 175 Herzschläge gezählt.

Europas aktivster Vulkan

Der Aetna auf Sizilien hat in historischer Zeit nicht weniger als 80 große Ausbrüche gehabt. Im Laufe der Jahre hat er bis zu 200 Krater gebildet — und sein Ausbruch im Sommer 1960 hat wieder deutlich bewiesen, daß er noch lange nicht erloschen ist. Seltsamerweise jedoch hat der Aetna die Sizilianer noch nie so sehr erschreckt, daß sie vor ihm geflohen sind. Die Gegend um den Vulkan herum ist dicht besiedelt, denn die Lava, die aus dem Innern der Erde dringt, ist so reich an Mineralien, daß sie einen sehr fruchtbaren Boden bildet. Zitrusfrüchte, Wein und Gemüse gedeihen wunderbar, und die Einwohner haben ihrem Vulkan den Kosenamen „Montibello“ gegeben, und das bedeutet: „der schöne Berg.“

Begräbnispredigt

von Br. A. H. Unruh, gehalten in Winkler, Man., am 3. Dez. 1938.

Freie Wiedergabe von Br. A. W. Schellenberg.

Text: 2. Kor. 5, 1 bis 10: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und darüber sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. So sind wir denn getrost allezeit und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir ferne vom Herrn; denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse."

„Es ist hier nichts auf dieser Welt, das ganz mein Sehnen stillt . . ."

Es ist immer ein ernster Moment, wenn wir auf einem Begräbnis über das Sterben nachdenken, doch dazu führt Gott uns beim Begräbnis zusammen.

Ich denke heute in besonderer Weise an 2 Männer in der Bibel, an einen im Alten und an einen im Neuen Testament. Mose sieht, wie die Kinder Israel in der Wüste dahinsterben und ruft aus: „Das macht dein Zorn, daß wir also vergehen." Von ihm kommt die Bitte: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen!" Weiter sah er nicht, denn er stand unter dem Gesetz. Der Apostel Paulus des Neuen Testaments stand unter der Gnade. Zu seiner Zeit wurden die Gemeinden verfolgt, und er hat von manch einem Märtyrertod hören müssen. Er spricht in seinen Briefen oft vom Sterben. Auch in diesem Abschnitt spricht er davon, aber er bleibt nicht beim Sterben stehen; er schaut weiter. Das Gesetz lenkt unsern Blick aufs Sterben, die Gnade aber zeigt uns das Leben. In obigem Schriftwort haben wir **den nüchternen Blick auf das Sterben.**

Paulus sieht hier, daß wir in einer Hütte leben. Das sagt auch der Apostel Petrus in 2. Petri 1, 13. 14. Diese großen Männer dachten von dem Leibe als von einem Lehmhaus, wie sich der Mann Gottes Hiob in Kap. 4, 19 ausdrückt. Dieses Lehmhaus kann man wohl ausstatten und schmücken, aber es bleibt immer ein Lehmhaus. Die Leiber aller Menschen, ob stark oder schwach, sind Lehmhäuser, und wir wundern uns in manchen Fällen, daß diese noch nicht zerfallen. Vor uns liegt im Sarge eine Leiche. Sie ist nur eine Lehmhütte, in der ein Geist gewohnt hat. Dieses Lehmhaus tragen wir hinaus und übergeben es dem Schoß der Erde.

Wir finden, daß in diesen Lehmhäusern Zerstörer wirken. Diese Hütte ist auch zerstört worden. Die Aerzte versuchten ihr Bestes, die Zerstörung aufzuhalten, aber sie konnten es nicht tun. Die Angehörigen versuchten es, aber auch sie waren machtlos. So wirken Zerstörer auch an unsern Leibern. Jeder Schmerz spricht zu uns. Jeder Schmerz ist ein Telegramm vom Himmel und erinnert uns daran, daß unsere Leiber gebrechlich sind. Es bilde sich niemand ein, daß sein Leib nicht abgebrochen werde. Paulus erkannte das, und heute, bei dieser Begräbnisfeier, sollen auch wir es wiederum erkennen. Das gab dem Apostel einen sehr nüchternen Blick auf das Sterben. Solchen nüchternen Blick sollen auch wir bei der Betrachtung dieses Wortes bekommen. Kein Mensch soll sich einbilden, daß er hier bleiben könne. Wir alle werden einst verstummen und so daliegen wie eine zerbrochene Hütte.

In dieser Lehmhütte fühlen wir uns beschwert, wie auch eine reinliche Frau sich in einer Lehmhütte nicht wohl fühlt. Darum seufzen wir und sind traurig, junge Menschen und alte Menschen. Wie hat dieser Entschlafene zu seinen Lebzeiten geseufzt!

Doch in dieser Lehmhütte werden wir zubereitet für das neue Haus. Sind wir schon in diesen Lehmhütten untauglich, so sind wir auch im Palast untauglich. Wir lernen in dieser Lehmhütte, um für den himmlischen Bau vorbereitet zu werden. Im Glauben erfassen wir es, das Christus uns ein Haus gegeben hat, „nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel . . . daß wir nicht bloß erfunden werden". Dieses sollen wir im Glauben erfassen. Der Entschlafene hatte diesen Glaubensblick.

Werter Leser, diesen Glaubensblick mußt du annehmen, während du noch im Leibe bist, in der Lehmhütte, denn **ohne Glauben zu sterben**, ist das Schrecklichste, das es **gibt!** Hier in diesem Leben, während wir noch in der Lehmhütte sind, müssen wir zu Gott und zum Glauben Stellung nehmen. Daher ist es so wichtig, daß wir beachten, wie wir leben. Der Tod kann uns nicht schaden, aber unser Leben kann uns schaden. Der Schmerz des Todes ist der Schmerz des Lebens.

Der Christ hat einen nüchternen Blick auf jenes Haus. Wir sind nicht Phantasten. Manch ein Mensch hat für die Zukunft nach dem Tode kein Haus, sondern nur Luftschlösser. Wir sind bezüglich der Ewigkeit nicht auf die Phantasie angewiesen. Das Glaubensauge hat einen wundervollen, klaren Blick für das Jenseits. Zwei Kinder haben je 5 Cent. Sie zählen ihr Geld, und das eine Kind sagt: Ich habe 10 Cent. Das andere sagt, du hast nur 5 Cent. Nein, erwidert das erste wieder, Papa hat mir noch 5 Cent versprochen, also habe ich 10 Cent. So glauben auch wir, daß wir einen himmlischen Bau haben, denn Gott hat uns den versprochen, und die Hoffnung auf den Bau tragen wir in uns. Ist es nicht wertvoll, solche Hoffnung zu haben! Ja, mehr wert ist uns diese Hoffnung, als alles, was die Welt zu bieten hat.

Der Bau ist ewig. Er ist von Gott errichtet und daher ist er bleibend. Solche Gewißheit hatte der Entschlafene, und das gab ihm Seligkeit beim Sterben. Im Herzen trägt der Christ die Gewißheit dieses ewigen Hauses, das ihm bereitet ist. Als Pfand auf diesen Bau ist uns der Heilige Geist ins Herz gegeben; darin liegt für uns die Garantie. Wer dieses Pfand nicht im Herzen hat, der kann auch nicht Freudigkeit zum Sterben haben.

Dieser Geist, der uns gegeben ist, macht sich in der Gesinnung des Menschen kund. Was ist diese Gesinnung? Es ist die Liebe zu Gott, zu den Menschen, zum Wort, zu allem Göttlichen. Diese Gesinnung soll sich kundtun, doch leider geschieht das oft nicht. Daher halte ich auch viel lieber bei jungen Verstorbenen die Leichenrede als bei alten, wenn die alten einen verkehrten Lebenswandel hinter sich haben. Der Herr Jesus sagt ja auch: „Es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen." Solcher Art soll unsere Gesinnung sein. Wenn du nicht denken lernst, wie Jesus dachte, so hast du keinen Bau im Himmel. Wir malen uns jene Welt nicht nach unserer Phantasie aus, sondern wir sehen sie, wie sie uns im Worte Gottes gegeben ist.

Der Heilige Geist bereitet uns auf den ewigen Bau zu. Das hat der Entschlafene auch erfahren. Wir müssen zubereitet werden auf jene Gesellschaft, die wir dort treffen werden. Mit Propheten und großen Gottesmännern sollen wir dort Umgang pflegen. Mit fleischlicher Gesinnung geht dort niemand ein. Die sollen wir hier schon ablegen, denn wir wandeln im Glauben. Zum Sterben brauchen wir nicht glauben, sondern zum Leben. Viele fragen immer wieder: Kann ich selig werden, wenn ich auch dieses noch behalte? Das ist ganz verkehrt. Es handelt sich darum, ob wir Gott gefallen. Gefällst du Gott? Darum sollen wir uns bemühen.

Dieser nüchterne Blick auf das Sterben weckt in dem Apostel ein Verantwortungsgefühl. Wir sollen alle einst Rechenschaft abgeben von unsrem Leben. Wir stehen heute vor dem Herrn mit einem Verantwortungsgefühl. Wir werden alle offenbar werden. Bilder, die dein Auge gesehen, was dein Ohr gehört, Worte, die dein Mund gesprochen, alles wird offenbar werden. Darüber sollen wir nachdenken. Dazu mahnt uns die Leiche im Sarge. So haben wir in diesem Worte einen sehr nüchternen Blick auf das Sterben. Der Herr segne dieses Wort an uns! Amen.

•

Ich bitt um keine andre Gunst,
nur eine Gabe hätt ich gern;
ich üb und lerne deine Kunst,
nur daß ich sterben lern.

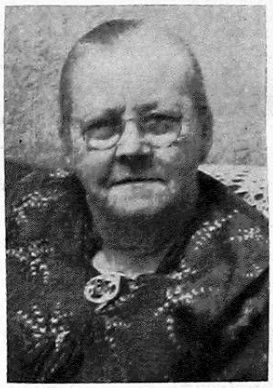
Das ist die rechte Christenlehr
wer die gelernt hat, ist gewiß:
dir nachzufolgen, lieber Herr,
vom Kreuz ins Paradies.

Wer die gelernt, ist recht gelehrt;
er hält die Perle, hat den Hort,
den Rost und Motte nicht versehrt,
ist selig hier und, dort.

R. A. Schröder.

Frau Corn. Martens †

geborene Maria Dyck, Winnipeg, Manitoba.



2. Kor. 5, 1: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel."

In diesem Glauben ist meine Frau, unsere liebe Mutter, Sonnabend, am 1. Juli 1961, 6.30 Uhr morgens, heimgegangen.

Sie wurde am 29. Mai 1884 in Nikolaipol, Südrußland, geboren. In ihren jungen Jahren kam sie zur Sündenerkenntnis und öffnete ihr Herz dem Heiland und Erlöser. Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie in ihrem 15. Lebensjahre getauft und in die MBG aufgenommen. Am 16. Juni 1902 trat sie mit mir, Kornelius Martens, in die Ehe, in der wir 59 Jahre gelebt haben. Der Trautext war: „Seid allezeit fröhlich." Der Herr segnete unsere Ehe mit 7 Kindern, von denen 3 im Kindesalter starben. Die ersten 2 Jahre unserer Ehe verlebten wir in Charkow, wo wir uns in der Baptistengemeinde betätigten. Unsere schönsten Jahre (von 1904 bis 1919) verlebten wir in Millerowo, Dongebiet. Von dort mußten wir infolge der Revolution nach dem Kuban flüchten. Auch da haben wir noch eine Reihe von Jahren viele Segnungen genossen. In der Zeit habe ich als Reiseprediger unter den Baptisten gearbeitet, was mir mancherlei Verfolgung einbrachte. Zuletzt sah ich mich gezwungen, in der Nacht über die Grenze zu fliehen, in der Hoffnung, meine Familie nachkommen zu lassen.

Es folgten schwere Jahre für unsere Mutter, in denen sie unsagbar viel gelitten hat. 5 Jahre lang wurde sie von einem Gefängnis ins andere geschleppt und zuletzt nach Alma-Ata, Zentralasien, verbannt. Sie hat gehungert und gefroren und war oft dem Tode und der Verzweiflung nahe, aber Gott half ihr immer wieder in wunderbarer Weise. Sie brauchte nicht am Glauben Schiffbruch erleiden, sondern konnte bewährt aus großer Trübsal hervorgehen, weil sie ihre ganze Hoffnung auf Gott setzte.

1939 gelang es mir, sie nach Deutschland herauszurufen, von wo sie nach Kanada kam, wo wir wieder eine Heimat fanden. Sie hat sehr unter dem Schmerz gelitten, daß sie in Rußland eine Tochter mit ihrem Mann und Tochter lassen mußte. Der älteste Sohn dieser Tochter, Willy, ist hier in Kanada. Viele heiße Gebete sind um die Vereinigung dieser Familie zum Throne Gottes emporgestiegen, und die Verstorbene sehnte sich, die noch zu erleben. In den letzten Tagen ließ sie auch davon los und sagte ergeben: Ich geh nach Hause, lieber Heiland, alles ist gut.

In den letzten Jahren ihres Lebens hat sie an Zuckerkrankheit gelitten. Dazu kam 5 Wochen vor ihrem Tode eine Entzündung am Bein, die ihr große Schmerzen bereitete. Unsere Kinder haben sie sorgfältig gepflegt. 2 Töchter waren bei ihr, als sie für immer die Augen schloß. Sie war uns Kindern eine betende, liebende Mutter, die keine Opfer scheute, wenn eins der Kinder in Not war. Wir behalten sie im Andenken als eine Mutter, die einen sehr schweren Kampf des Lebens gekämpft hat und Glauben gehalten hat. Wir freuen uns, die Gewißheit zu haben, daß sie jetzt für ewig bei dem Herrn ist.

Es betrauern ihr Abscheiden ihr Gatte, 3 Töchter, 1 Sohn, 1 Schwiegertochter, 3 Schwiegersöhne, von denen 1 Tochter und 1 Schwiegersohn in Rußland sind. Die andern, außer 1 Schwiegersohn, waren auf dem Begräbnis.

Von ihren 27 Enkelkindern ist einer im Mannesalter vor ihr gestorben. Sie hatte 16 Urgroßkinder, 1 Bruder und 7 Schwestern, von denen eine in Rußland ist, und viele Verwandte und Freunde.

Gott möge Gnade geben, daß auch durch das Abscheiden meiner Frau, unserer lieben Mutter, er verherrlicht werden möchte und sein Reich gebaut werde, indem sich verlorene Seelen für ihn entscheiden!

Die trauernden Hinterbliebenen,
Prediger C. Martens und Kinder,
83 Martin Avenue,
Winnipeg 5, Manitoba.

Die Begräbnisfeier war am 4. Juli im MBG-Bethause in Nord-Kildonan. Die Prediger Wm. Falk, H. Bushkowski und G. Ratzlaff dienten.

Aus der Quelle des Wortes

250 verschiedene Bibelworte und Liedstrophen

als Briefeinlagen und für den Hausbesuch
nur $1.25

— portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5. Man.

Frauendienst

Auf, Seele, Gott zu loben!

(Psalm 104)

Auf Seele, Gott zu loben!
Gar herrlich steht sein Haus!
Er spannt den Himmel droben
Gleich einem Teppich aus.
Er fährt auf Wolkenwagen,
Und Flammen sind sein Kleid.
Windfittiche ihn tragen,
Zu Diensten ihm bereit.

Den Menschen heißt am Morgen
Er an das Tagwerk gehn,
Läßt ihn in Plag und Sorgen
Das Werk der Allmacht sehn.
Er ist der treue Hüter,
Wacht über Meer und Land,
Die Erd ist voll der Güter
Und Gaben seiner Hand.

Laß dir das Lied gefallen,
Mein Herz in Freuden steht.
Dein Loblied soll erschallen,
Solang mein Odem geht.
Du tilgst des Sünders Fehle
Und bist mit Gnaden nah.
Lob Gott, o meine Seele,
Sing ihm Hallelujah!

Martha Müller-Zitzke.

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat! 1. Petri 4, 10

Wir alle haben Gaben von Gott empfangen. Das sagt uns die Schrift an vielen Stellen. Es sind natürliche anlagemäßige Gaben; und es sind die Gaben des Geistes, die unser Herr Jesus Christus seinen Jüngern schenkt. „Er teilt einem jeglichen seines zu" (1. Kor. 12, 11; vgl. dazu Eph. 4, 7). Unsere Gaben sind unterschiedlich nach Größe und Art (Matth. 25, 14 ff., 1. Kor. 12). „Einem wird gegeben . . ., dem andern wird gegeben . . .", sagt Paulus und zählt eine lange Reihe von verschiedenen Gaben auf. Dem, der sie einmal aufmerksam liest, wird das Herz froh und weit dabei. Um seine Gemeinde zu bauen, gibt unser Herr ihr die Mannigfaltigkeit und den Reichtum an Gaben und Kräften.

Wir waren im Schwesternkreis zusammen und sprachen über gar mancherlei Dienste, die Gott uns als Frauen in der Gemeinde aufgetragen hat. Es kam dabei zu dem Seufzer, den wir alle kennen und der schon oft auch von unseren Lippen kam: „Ja, wenn ich so könnte wie . . ., dann wollte ich gerne. Aber ich kann das ja nicht." Wir merkten, so kamen wir nicht weiter. Wir fragten deshalb nun nicht mehr: „Was kann ich nicht?" sondern einmal ganz bewußt: „Was kann ich? Welche Gabe hat Gott mir gegeben? —

Erst wurden wir still, aber dann brach es hervor:

Da war die kleine Schwester mit dem praktischen Blick. Ihr sprang es beim Besuch in der jungen Familie förmlich in die Augen, daß da ein größeres Kinderbett fehlte. Im selben Augenblick aber sah sie dieses auch vor sich. Es stand unbenutzt in einem anderen Haus, in dem die Kinder inzwischen herangewachsen waren. Es fiel ihr auch gar nicht schwer, den Besitzwechsel des Bettchens zu bewerkstelligen. So hat sie manches Möbelstück, manches Kleidungsstück, auch manchen Geldschein in der Gemeinde zum Wandern gebracht. Reden, am Ende gar öffentlich, das konnte sie natürlich nicht.

Reden konnte die zaghafte, bedächtige Schwester neben ihr auch nicht. Aber so eine einzelne Frau — etwa eine Zugezogene, eine Fragende, eine Belastende — herauszufinden, sie ansprechen, sie aufsuchen oder zu sich einladen, ihr zuhören und ihr ein helfendes Wort sagen, das konnte sie, und das wollte sie auch gerne tun. Ich sehe sie noch vor mir, wie sie mit Tränen der Freude in den Augen sich dieser ihr von Gott gegebenen Gnade dankbar bewußt wurde.

Und dann fiel einer unter uns ein, was ein zeitgenössischer Schriftsteller von seiner Mutter sagte: „Mama schenkte Briefe, warme, phantasievolle Briefe an hoch und niedrig, arm und reich. Sie schenkte das teilnehmende Gedenken oder den Humor ihres strahlenden Lebensmutes und ihre unwandelbare Glaubenskraft."

„Ein Kartengruß an den Einsamen kann diesen für drei Wochen heben", habe ich mir kürzlich in einem Vortrag notiert.

Viele Frauen standen jetzt vor unseren Augen. Sie waren unter uns und waren in unseren Gemeinden zu Hause. So jene Witwe mit den fünf Kindern, die nie öffentlich hervorgetreten war. In der kleinen Gemeinde, der sie durch die Jahrzehnte zugehörte, hatte noch nicht einmal ein Frauenverein bestanden. Aber als sie im hohen Alter stand, bezeugten dort eine Reihe Väter und Mütter, daß sie als junge Menschen im Hause dieser Frau durch Jahre hindurch Heimat gehabt hätten; ja, daß sie es eigentlich gewesen sei, die ihnen den Weg zu Christus gewiesen habe, sie, die **Mutter!**

Wir hatten eine ältere, unverheiratete Schwester unter uns. Sie war erst seit wenigen Tagen wieder frei. Durch Wochen hindurch hatte sie eine Schwerkranke gepflegt. Nun war diese heimgegangen. Meine Nachbarin flüsterte mir im Blick auf unsere Schwester zu: „Wenn ich krank würde, in ihrer Nähe könnte ich mich geborgen fühlen."

„Ich sehe meine Aufgabe unter den christusfernen Menschen", warf die Berufstätige ein, die erstmals in unserem Kreise war." Es fällt mir nicht schwer, mit Menschen in ein Gespräch zu kommen, und eigentlich mühelos kommen wir zu den wesentlichen Fragen."

Viele entdeckten an dem Tage noch die Gabe, die Gott ihnen gegeben hatte. Mit einer Gebetsgemeinschaft schlossen wir. Es war ein Danken von vielen für die persönlich zuteilgewordene Gabe, auch das Gelöbnis, diese Gabe im Dienste für Gott zu gebrauchen. Es war auch ein Lobpreis für den beglückenden Zusammenklang so vieler Gaben, die Gott uns als Frauen zum Aufbau seiner Gemeinde verliehen hat.

M. B.

„Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte"
Das beliebte Lied
ist mit Noten auf einem Blatt
für 15¢ erhältlich.
Bei Bestellungen von 25 oder mehr,
10 % Rabatt.
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street, Elmwod
Telefon LE3-1177

Steinbach, Manitoba

Der Schwesternverein der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Steinbach, Man., versammelte sich vom Herbst bis zum Frühjahr an jedem zweiten Mittwochnachmittag. Eine der Schwestern sagt ein Lied an und liest ein Wort Gottes. Es folgt eine Besprechung des Schriftabschnittes, und wir versuchen, Anwendungen auf uns zu machen. Dann haben wir unsere Gebetsstunde. Bei dieser Gelegenheit werden Gebetsgegenstände, die uns als Schwestern und Mütter naheliegen, vor den Herrn gebracht. Wir glauben an eine Erhörung, wenn wir vereinigt um eine Sache beten. Dann singen wir noch ein Lied und es wird Gelegenheit für Zeugnisse, Gebetserhörungen, Bekehrungen und anderen Mitteilungen gegeben.

Es werden auch Missionssachen angefertigt, und die Einnahme dafür geht für verschiedene Missionszwecke.

Wir haben auch eine Anzahl Sachen für das MCC angefertigt und Kleidersammlungen für das Hilfswerk veranstaltet.

Am 24. Mai brachten wir unsere Zusammenkünfte für die Sommermonate zum Abschluß. Zur Einleitung diente uns das Lied „Gleich wie die schimmernden Sterne erblassen" und Phil. 1, 9 bis 30. Es wurden etliche inhaltsreiche Gedichte vorgelesen und mehrere Zeugnisse und Gebetserhörungen mitgeteilt. Eine Schwester brachte uns einen Vortrag über „Zweck und Ziel eines Schwesternvereins". Dann sangen wir das schöne Lied: „Ich geh' den schmalen Lebensweg."

Nach einem gemeinsamen Mahl gingen wir auseinander mit der Losung für die Sommermonate nach Philipper 1, 27: „Wandelt nur würdiglich dem Evangelium Christi."

Es grüßt

Frau Jacob Engbrecht,
Steinbach, Man.

Rezepte

Wissen Sie, wie Sie „runde Frankfurter" zubereiten können? Machen Sie einfach etwa 5 oder 10 Einschnitte in jede Wurst und Sie werden sehen, wie hübsch rund die Würste auf dem Grill werden. Ihre Gäste werden staunen.

Es lohnt sich auch, wenn man ein etwas ausgedehnteres Picknick im Sinn hat, ein Huhn draußen zuzubereiten. Etwa

Huhn in Aluminiumfolie

Zutaten: 1 zerteiltes Brathuhn, 1 Tüte Zwiebel-Trockensuppe, 4 Eßlöffel Butter oder Margarine, 2 in dicke Scheiben geschnittene Kartoffeln, 2 geviertelte Tomaten, eine (4-Unzen)-Dose Pilze (ablaufen lassen und Brühe aufheben), ziemlich dicke Aluminiumfolie.

Zubereitung: Man gibt die Trockensuppe in eine Schüssel und rührt, damit sie gleichmäßig gemischt ist. Keine Flüssigkeit angießen! Dann reißt man so viele Stücke Aluminiumfolie ab, wie man braucht. Es empfiehlt sich, die Hühner in 4 Teile zu zerteilen, was einer Portion gleichkommt. Ein Stückchen Butter und 1 Eßlöffel Suppenpulver gibt man in die Mitte von jedem der 4 Stücke Papier und legt die Hühnerviertel darauf. Das restliche Suppenpulver und Butter gibt man dann noch dazu und außerdem das Gemüse und die Pilze. Gleichmäßig auf die 4 Päckchen verteilen. Dann gießt man von der Pilzbrühe etwas an und faltet nun die Folie so, daß die Päckchen fest verschlossen sind. Die Ecken müssen doppelt gesichert werden, damit die sich bildende Brühe nicht herauslaufen kann. Auf dem Grill über mittlerer Hitze etwa 45 Minuten kochen lassen.

Huhn in Marengo

Zutaten: ½ Teelöffel Salz, ⅛ Teelöffel Pfeffer, ¼ Tasse Mehl, ¼ Teelöffel Zwiebelsalz, ein 2½- bis 3pfündiges Huhn, zerteilt, ¼ Tasse Fett, eine (1-Pfund)-Dose Tomaten, eine (3-Unzen)-Dose Pilzscheiben mit Brühe, eine (1-Pfund)-Dose kleine Zwiebeln, ablaufen lassen.

Zubereitung: Man bereitet das Huhn daheim vor. Salz, Pfeffer, Mehl und Zwiebelsalz gibt man in eine Tüte und paniert die einzelnen Hühnerteile, indem man sie in der Tüte schüttelt, bis sie von dem gewürzten Mehl bedeckt sind. Draußen auf dem Picknickplatz läßt man das Fett in einem Topf zerlaufen, bräunt die Hühnerteile, deckt den Topf zu und läßt alles 40 Minuten kochen. Nun schiebt man das Huhn im Topf etwas beiseite und rührt das restliche Mehl an, so daß es sämig ist. Dann kommen die übrigen Zutaten dazu und man läßt sie noch etwa 15 Minuten unzugedeckt mitkochen oder so lange, bis das Huhn ganz gar ist. Rezept genügt für 4 Personen.

Telefonzentrale am Himmel. Die amerikanische Bell-Telefon-Gesellschaft rüstet sich, etwa 50 Telefon-Relais-Satelliten in den Himmel zu schießen, das Stück zu 1 Million Dollar. Dieses erdumkreisende Geschwader kann nämlich 600 Uebersee-Telephongespräche gleichzeitig vermitteln, während ein Unterseekabel nur 41 Gespräche zu gleicher Zeit gestattet. Die Techniker der Gesellschaft haben berechnet, daß nur durch Satelliten der in etwa 20 Jahren zu erwartende Andrang von 100 Millionen Ueberseegesprächen im Jahr bewältigt werden kann. Die Installation eines zusätzlichen Unterseekabels würde 40 Millionen Dollar kosten, also ebenso teuer sein wie 40 Erdsatelliten, dabei aber weit weniger leisten. Ein Telefongespräch zwischen Bonn, Westdeutschland, und New York, USA, läuft heute noch über mehrere Zwischenstationen in Frankreich und Kanada.

● **Wartet nicht auf einen Brief,**
● **sondern schickt das Lesegeld für**
● **die „Mennonit. Rundschau",**
● **ehe das Datum auf dem gelben Zettel abgelaufen ist. —**
● **Danke!**

Spezialpreise

Biblische Richtlinien für den christlichen Lebenswandel. Deutsch/englisch. .... 10¢

Gottes Wort als Wegweiser für die Gemeindezucht. A. H. Unruh, D.D. Deutsch/englisch. .... 20¢

Biblische Wegweiser für den rechten Gemeindebau. Vorträge. .... 10¢

Unser Glaube. Kurzgefaßte biblische Glaubenslehre von Hans Legiehn. Vorwort von B. B. Janz. $1.85

A Brief Outline Study of the Seven Churches. Henry H. Janzen. .... 35¢

Der ewige Sohn Gottes. Erbauliche Vorträge über Hebräer 1 bis 6 und 10 von A. H. Unruh und Heinrich H. Janzen. 1.00

Verlorene Söhne. P. J. Klassen. Eine Geschichte von Wehrlosigkeit. .... 75¢

This Way. J. J. Töws. Words of Counsel to Young Christians. .... 20¢

Bei Bestellung von
10 Exemplaren eines Titels
40% Rabatt

20 Exemplaren eines Titels
50% Rabatt

Zahlung bitte mit Bestellung einsenden. Versand portofrei.

THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man

Die fidele Pfeiftopfreise

= von EDITH UNNERSTAD =

Wie die 9 Larßons mit Roß und Wagen durch Schweden fahren.

(7. Fortsetzung.)

„Los, alle miteinander!" rief Papa. „Die Kuppelung hat sich gelöst. Lasse, lauf, lauf! Ich komme mit den Pferden nach, sobald ich eine Stelle gefunden habe, wo ich mit dem Wagen wenden kann!"

Und ich rannte, rannte! Ich ließ sie alle hinter mir, Mama und auch Rosalinda. Ich mußte sehr weit laufen. Nirgends sah ich den bekannten grünen, kastenähnlichen Wagen mit dem kleinen Fenster vorne. Da waren tiefe Gräben, und an einer Stelle waren wir an einem kleinen Steilhang vorübergekommen. Vielleicht hatten wir dort Klein-O und Bubi verloren, dachte ich und raste, daß ich Seitenstechen bekam und es in der Brust schmerzte. Aber als ich dort anlangte, lag da kein umgekippter Wagen, und ich wurde wieder etwas hoffnungsvoller.

Erst als ich in die Nähe der großen Landstraße kam, entdeckte ich ihn. Er lag nicht mit den Rädern nach oben, sondern stand ganz friedlich quer über die Straße geschoben. Offenbar war die Kuppelung losgeschüttelt worden, als wir eingebogen waren, und der Wagen war allein noch ein Stück weitergefahren.

„Hach, wie schön!" sagte ich und ging um den Wagen herum. Da sah ich ein Motorrad mit Beiwagen. Die Türen unseres Wagens standen offen, und von drinnen hörte ich eine wohlbekannte Stimme sagen: „Was ißt er da auf, Gustafßon? Ist das nicht dein Notizbuch?"

„Wahrscheinlich! Schämst du dich nicht, Junge? Sieh nur, was du mit dem Eigentum des Staates angestellt hast!"

„Papp-papp-papp!" begrüßte Klein-O mich freundlich, als ich den silbernen Vorhang beiseiteschob. In diesem Augenblick kam Rosalinda und gleich hinter ihr Dessi. Nach einigen Minuten waren wir alle wieder versammelt, auch die Eltern, und unsere Freude war grenzenlos.

„Das ist ja eine schöne Bescherung," sagte der barsche Polizist. „Da kutschiert ihr umher und verliert Kinder, als ob Kinder gar nichts wären! Ich glaube, die nehme ich mit, dann seid ihr sie los. Dieser Knirps wäre bestimmt etwas für mich."

„Es tut mir sehr leid," begann Papa.

„Unsinn, lieber Patrik, du bist genau so froh wie ich!" sagte Mama. „Geliebte Kinder, Gott sei Dank, daß euch nichts zugestoßen ist! Ich weiß nicht, wie ich den Herren Kommissaren dafür danken soll, daß Sie so freundlich gewesen sind, sich unserer Kleinen anzunehmen! Patrik, was sollen wir für sie tun?"

„Ich fürchte, wir müssen sie um noch einen Dienst bitten," sagte Papa, „nämlich uns zu helfen und den Wagen hier von der Stelle bringen, damit wir auf die Landstraße kommen und mit dem andern wenden können."

„Ja," sagte der Polizist, der den mittleren Pfeif gekauft hatte, „hier können sie nicht stehenbleiben; denn sie versperren den Weg. Komm heraus, Gustafßon, dann packen wir an!"

„Aber Bubi, was hast du denn im Mund?" fragte Mama.

„Oh," sagte Gustafßon, „das ist nur ein erstes Zeugenprotokoll zu einem Autozusammenstoß bei Stureby und Wagennummer und Name eines Verkehrssünders, den wir vorhin erwischten. — Er hat einen guten Appetit, der Junge!"

„Den hat er immer," sagte Mama. „Und er hat erst Speckwurst mit Kartoffeln und Milchsuppe gegessen. Wir sind darüber sehr traurig, aber was tun? Er mag nun einmal am liebsten Papier."

„Ich habe eine Schwester, die einen Zigarrenladen hat," sagte Gustafßon.

„Und Mama hat eine Schwester, die eine Mangelstube hat," berichtete Mirre und lachte übers ganze Gesicht.

„Wie interessant," sagte Gustafßon, „ich meine, das ist ja ein eigenartiges Zusammentreffen. Ich könnte nämlich meine Schwester bitten, Ihnen alle übrigen Zeitungen zu schicken; dann hat der Bengel für einige Zeit genügend zu futtern."

„Vielen Dank," sagte Mama, „aber ich glaube nicht, daß es gut wäre, dieses Laster noch zu fördern."

„Ist auch ‚Allers Familienblatt' dabei?" fragte Knutte. Er kaufte immer „Allers Familienblatt," weil da manchmal etwas über Flugzeuge drin steht.

„Das glaube ich nicht," antwortete Gustafßon, „die Zeitschriften gehen sicher an den Verlag zurück, wenn einige übrig sind. — Nun wollen wir mal anpacken; wir können hier ja nicht den ganzen Tag stehen."

Mirre half auch mit, den Wagen wegzuschieben.

„Herr Larßon, Sie haben eine tüchtige Tochter", lobte Gustafsson. „Sie packt an wie ein richtiger Kerl, dieses kleine Fräulein." Mirre strahlte vor Freude über das Lob. Ich wollte den beiden Männern schon erzählen, daß Mirre vorhabe, Polizist zu werden, aber dann fiel mir ein, wie dumm ich mich den Zeitungsschreibern gegenüber benommen hatte. Deshalb schwieg ich lieber.

„Wie ging das eigentlich zu?" fragte Gustafßon, als Papa den Salonwagen auf der Straße gewendet hatte und nun versuchte, die beiden Wagen wieder zusammenzukuppeln.

„Es war meine Schuld", sagte Papa. „Ich bin nämlich manchmal ein Idiot."

„Das ist unmöglich", widersprach Gustafßon lächelnd. „So ein großer Erfinder wie Herr Larßon kann kein Idiot sein!"

Ich weiß nicht, was in mich fuhr. Ich bildete mir ein, er sage das in einem Tone, als wolle er Papa zum besten halten. Und das dulde ich von niemand! Wir selbst können ihn manchmal verulken, aber das ist etwas anderes. „Kann schon sein, daß Sie es nicht mögen, daß unser Pfeif so eine großartige Erfindung ist", sagte ich wütend, „aber machen Sie mal selbst eine, dann werden Sie sehen, wie leicht das ist!"

Gustafßon drehte sich nach mir um und sah mich an. Jetzt zwinkerte er mir zu und machte ein Gesicht, als sei er voll Spaß, so daß ich meinen Aerger fast schon bereute, aber so richtig leid tat es mir doch nicht. Denn man braucht nicht zuzulassen, daß andere Leute unsern eigenen Vater verspotten, vor allem dann nicht, wenn dieser Vater ein wenig zu gut ist und auf solche Reden nicht antworten will. Und es ist auch ein schönes Gefühl, wenn man es wagt, das selbst zu tun.

„Aber lieber Junge," sagte Gustafßon, „ich habe noch nie so ein tolles Ding gesehen wie euren Pfeif. Und wenn ich nicht Junggeselle wäre, würde ich ihn augenblicklich kaufen."

„Was ist denn mit dir, Lasse?" fragte Papa.

Aber er sah nicht auf, als er das sagte. Ich bin sicher, daß er sehr gut wußte, warum ich so in Eifer geraten war. Mitunter — und das ist wahrscheinlich töricht von mir — aber mitunter bekomme ich große Lust, den Leuten zu sagen, was für ein feiner Kerl unser Papa ist. Und manchmal habe ich auch Lust, zu ihm selbst zu sagen: „Laß dir nichts gefallen, Papa, du bist doch der beste von allen!" Aber es ist klar, daß ich es nicht sage, ich möchte es ja nur.

„Doch," entgegnete Papa auf Gustafßons freundlichen Widerspruch, „erstens habe ich die Kuppelung nachlässig gemacht. Ich habe hier einen Bolzen angebracht und auf den Bolzen eine Schraubenmutter. Ich dachte wohl daran, daß sich die Schraubenmutter lockern könne, aber ich hoffte, es werde nicht geschehen — ich konnte mir die Kuppelung ja hin und wieder ansehen und die Schraubenmutter anziehen, wenn es so aussah, als wolle sie mit dem Bolzen herausfallen. Blödsinnig!"

„Ich weiß nicht, ob ich da beistimmen kann", sagte Gustafßon, die Stirn in nachdenkliche Falten gelegt. „Ich hätte es wohl genau so gemacht. Wie sollte man es anders machen?"

„Man muß hier natürlich ein Loch hineinbohren," erklärte Papa und zeigte auf den Bolzen, „quer durch den Bolzen außerhalb der Schraubenmutter. Und dann muß man in das Loch einen Pflock treiben, das ist doch selbstverständlich."

„Ei, ei." Die Polizisten waren sichtlich beeindruckt.

„Aber, daß das hier passierte, damit hatte ich Dummkopf nicht gerechnet," sprach Papa weiter. „Ich hätte auf diese Weise zwei meiner Kinder umbringen können!"

„Nun, nun, so schlimm war es wohl nicht," meinte Gustafßon. Aber dann fiel ihm offenbar etwas ein; denn er straffte sich. „Herr Larßon, Sie müßten so gut sein, am Führerauto einen Rückspiegel anzubringen — ich meine am Wagen," verbesserte er sich. „Dann merken Sie sofort, wenn das nochmal passieren sollte."

„Das werde ich tun!" stimmte Papa bei. „Da sieht man es ja, nicht einmal daran habe ich gedacht! Aber ich kann versichern, daß sich diese Nachlässigkeit nicht wiederholen wird. Zum Glück habe ich Bohrer und Pflöcke bei mir. Geh in den Salon und hol den Nagelkasten, Lasse. Ich glaube, darin habe ich die Stifte, dann setzen wir es gleich zusammen."

Die Polizisten grüßten, denn jetzt mußten sie wieder ihre Runde machen. Papa dankte ihnen für die Hilfe. Ich kam gerade aus dem Wagen, als sie ihr Motorrad wendeten. Da hörte ich Gustafßon zu dem andern sagen: „Man sollte vielleicht doch heiraten. Es ist etwas Sicheres mit einer Familie. Und dann könnte man sich vielleicht auch so einen naseweisen Stöpsel anschaffen. Das wäre gar nicht so dumm."

Vielleicht hatte ich mich doch in Gustafßon geirrt! Er war schon in Ordnung. Oder er war einer, der einen naseweisen Stöpsel brauchte.

Dann half ich Papa bei der Kuppelung. Alles ging glatt. Nach einer halben Stunde waren wir fertig und fuhren auf den Ort zu.

Wir finden den Würstchenmann

„Ich glaube, jetzt lassen wir Papa allein hineingehen," sagte Mama, als wir vor dem Lebensmittelgeschäft der Gebrüder Bengtßon hielten. Sie verkauften alles mögliche. Mama wollte, daß Papa einen Pfeif mitnehmen sollte, wenn er hineinging, aber er sagte, daß man das in dieser Art von Geschäften nicht tue.

Wir saßen lange und warteten und wurden die ganze Zeit von einem weißen Lapphund angebellt. Auch Leute sammelten sich an, und Mama, die Klein-O auf dem Schoß hatte, meinte, daß man hier eigentlich eine Vorführung veranstalten könne.

Aber da kam Papa heraus, er hatte einen der Brüder Bengtßon bei sich, und der fragte, ob Mama nicht Lust habe, in seine Küche zu kommen und Pfeif vorzuführen. Sie wollten sehen, ob sie ihn in ihrem Geschäft führen könnten. Nun bekam Dessi Klein-O, und wir andern gingen hinaus, um uns etwas Bewegung zu machen. Der Bruder Bengtßon sagte, daß wir gerne in seinen Garten dürften, wenn wir nur nicht auf die Beete träten; denn seine Frau sei sehr besorgt um ihre Blumen. Aber da erwiderte Mirre: „Nein, danke, dann bleiben wir lieber draußen, sonst geht Bubi hin und ißt die schönen Blumen auf."

Der Bruder Bengtßon machte ein erschrockenes Gesicht. „Ißt er wirklich Blumen?" fragte er.

„Und ob er das tut", gab Mirre zur Antwort. „Aber noch lieber mag er Toilettenpapier und Notizbücher essen."

„Das ist ja furchtbar," sagte Bengtßon und dachte einen Augenblick nach. „Wie viele seid ihr eigentlich?" fragte er dann.

„Mit Klein-O sieben," sagten wir.

Dann ging er wieder hinein, Papa und Mama auch, und Papa hatte einen Pfeif unterm Arm. Aber wir waren noch nicht aus dem Wagen gestiegen, als uns ein Gehilfe eine große Tüte Aepfel und sieben Tafeln Milchschokolade brachte. Wir nahmen natürlich alles mit Dank an.

„Er glaubt bestimmt, daß wir Hunger haben," sagte Rosalinda, „und daß wir deshalb gezwungen sind, von Blumen und Papier und dergleichen zu leben. Wie albern! Wir hätten es ihm natürlich erklären müssen."

„Seid nicht so dumm," sagte Dessi. „Schokolade ist etwas sehr Gutes, und dann hätten wir vielleicht keine bekommen. Seht nur, was für ein schöner Apfel! Ich will meinen aufheben und ihn in einer blauen Schale malen."

„Woher willst du die blaue Schale nehmen?" fragte Mirre.

Darauf konnte Dessi nicht antworten. Sie sagte nur, daß der Apfel schön in einer blauen Schale aussehen würde. Aber wenn sie keine bekäme, müsse sie den Apfel wohl aufessen. Jedenfalls wolle sie ihn eine Zeitlang aufheben, dann werde sie schon sehen. Wir andern nahmen unsere Aepfel und unsere Schokolade und gingen hinaus, um die Ortschaft anzusehen.

„Wir hätten den Pferden einen Riemen um die Beine schlingen sollen," meinte Knutte, „denkt nur, wenn sie mit Dessi und Klein-O weglaufen!"

Rosalinda erwiderte, der Bierkutscher habe gesagt, daß sich diese Pferde nie vom Fleck rührten, wenn er irgendwo Bier hineintrage. Sie seien sehr wohlerzogen. Ich streichelte Lotta, aber da dachte sie, ich wolle ihr meinen Apfel geben. „Pferde mögen bestimmt Aepfel," sagte ich. „Wir heben ihnen das Kernhaus auf. Werft es nicht fort!"

Der Hund folgte uns bis zur Ecke und bellte in einem fort. Dann machte er kehrt und begann, Laban und Lotta und die Wagen anzubellen.

(Fortsetzung folgt.)

Hochzeits - Einladungen

- allerfeinste Ausführung
- große Auswahl nach Form und Preis
- jede gewünschte Sprache.

Man schreibe, telefoniere LEnox 3-1487 oder komme persönlich zu

The Christian Press, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba.

WICHTIG!!!
Bei schriftlichen Bestellungen bitte stets vermerken, in welcher Anzahl gewünscht.

— Lieferzeit etwa eine Woche. —

Edward Croissant †,

LaFleche, Sask.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben . . ."

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen Gatten, den Vater unserer Kinder, am 27. April 1961 zu sich zu rufen. Der Tod kam ruhig, obwohl schneller als erwartet (durch Herzschlag), nach beinahe 6jährigem Leiden.

Der Verstorbene wurde am 4. November 1901 in Rußland geboren. Seine Eltern waren Johann Croissant und Frau Elisabeth geb. Wiest. In seinem 6. Lebensjahr kam er mit seinen Eltern nach den USA. 1910 kam er mit den Eltern nach Kanada (Hilda, Alta.). An dem Orte erkannte er seinen verlorenen Zustand und nahm den Heiland als Erretter und Seligmacher an. Er wurde getauft und in die Baptistengemeinde aufgenommen.

Am 18. März 1924 verehelichte er sich mit Carrie Becker von Burstall, Sask. Der Herr segnete diese Ehe mit 3 Töchtern und 4 Söhnen.

1926 zogen sie in die Nähe von Woodrow, Sask. Dort schloß er sich der MBG an, deren treues Glied er bis an sein Ende war. Er war als Gemeindeschreiber und Orchesterleiter tätig. Er war ein Musikliebhaber und spielte die Trompete. Das tat er unermüdlich zur Ehre des Herrn, bis er am 17. Mai 1955 einen Schlaganfall erlitt, der ihm die linke Seite lähmte. Er hatte oft Schmerzen und brauchte öfters Hospitalpflege. Vor seinem Tode war er noch zwei Wochen im Hospital zu LaFleche.

Er ist 59 Jahre, 5 Monate und 23 Tage alt geworden und hinterläßt seine trauernde Gattin, 3 Töchter, 4 Söhne, 15 Großkinder, die Stiefmutter, 4 Brüder, 5 Schwestern und viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern, doch nicht wie die ohne Hoffnung, denn wir werden ihn beim Herrn wiedersehen.

Die Begräbnisfeier fand unter großer Anteilnahme am 29. April im MBG-Bethause statt.

Pred. W. Gripp verlas zu Anfang das Gedicht „Gesegnet sind unsere Toten". Dann sang die Versammlung „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt". Pred. E. J. Lautermilch von Swift Current verlas das Lebensverzeichnis in Englisch. Dann folgte Männergesang. Prediger W. Gripp sprach über 2. Korinther 5, 5—10, Phil. 1, 20, Ps. 9, 17, Hiob 14, 5 und Ps. 37, 21. Zum Schluß sang die Versammlung „Wer geht als Sieger durchs Perlentor". Nach der Beerdigung wurde von den Schwestern unsers Vereins für die Verwandten und Freunde des Verstorbenen ein Trauermahl serviert.

Im Auftrage
der trauernden Hinterbliebenen
eingesandt von
Schw. Emma P. Sutter.

Zuschriften

zur Artikelserie „Aus unserer Geschichte".

Mit den Artikeln „Aus unserer Geschichte" hat der Schreiber G. Lohrenz eine große Arbeit getan. Sie werden für viele ein Segen gewesen sein, und es auch bleiben. Manche Aufklärung haben wir durch sie bekommen. Ich habe alle gelesen, und manches aus unserer Geschichte war mir neu, anderes wurde wieder aufgefrischt. Besonders wichtig war mir der Artikel über die Entstehung vieler Mennonitengemeinden in den Großstädten. Der Satz „Ob die Stadt nun gut oder schlecht ist, ist eine Frage, über die wir nicht sprechen wollen, da es nur wenig Zweck hat", hat mich nachdenklich gemacht. Als unsere Mennoniten anfingen, vom Lande in die Stadt zu ziehen, hatten unsere führenden Männer Befürchtungen, ob das ganz richtig sei, was heutzutage keine Frage mehr ist. Würde es nicht doch gut sein, wenn jemand einmal die Vorteile und Nachteile des Stadtlebens des einzelnen und der Gemeinden recht gründlich beleuchten würde.

In einem Artikel dieser Serie „Aus unserer Geschichte" lasen wir über die zehn Sondererkenntnispunkte, durch die wir uns von anderen christlichen Gemeinden unterscheiden. Wir sollten wirklich anfangen, Gebrauch davon zu machen. Wie leicht kann es vorkommen, daß wir etwas lesen, und sagen: „Das war gut!", und dabei beibt es denn.

F. W. Hermann sagt über eine gläubige Gemeinde: „Eine gläubige Gemeinde ist eine freiwillige Vereinigung von Gläubigen, die sich von der Welt abgesondert haben, nach der Heiligen Schrift leben und sich vom Heiligen Geist leiten lassen." Die Bibel redet von einer Gesamtgemeinde, zu der alle Gotteskinder auf Erden gehören und von Ortsgemeinden in verschiedenen Städten und Ländern. Der Zweck der Gemeinde ist, die Gläubigen im Glauben zu stärken, vor Sünde zu bewahren und zu guten Werken anzuspornen, die Verordnungen Christi schriftgemäß zu verwalten, und für die Ausbreitung des Reiches Gottes unter allen Menschen Sorge zu tragen.

Die Pflicht der Glieder ist es, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen, mit allen Gläubigen Freud und Leid zu teilen, die Lasten der Brüder tragen zu helfen, das christliche Leben untereinander zu fördern, sich in Liebe zu ermahnen, für die Mission nach Kräften beizusteuern, die Vorsteher der Gemeinde zu achten und sich den Ordnungen der Gemeinde zu unterwerfen.

Die Gemeindezucht soll an den Gliedern vollzogen werden, die ihre Pflichten nicht erfüllen und unchristlich leben.

Sie besteht im Ermahnen und Ausschließen. Ermahnt und Zurechtgebracht sollen diejenigen werden, die von einem Fehler übereilt werden.

Der Ausschluß soll dann erfolgen, wenn die Glieder trotz des Ermahnens in Sünde verharren.

Schwere Sünden, wie Trunksucht, Diebstahl, Mord usw. sollen ohne Ermahnung sofort mit Ausschluß bestraft werden." (Hermann.)

Wir Mennoniten haben viel Licht bekommen und werden auch sehr viel verantworten müssen. Nochmals möchte ich dem Schreiber G. Lohrenz meinen Dank aussprechen, ihm Gottes Segen wünschen und ihn bitten, wenn möglich, über den 6. Sonderpunkt „Wehrlosigkeit" noch eine Besprechung zu schreiben.

P. Friesen, 49 Else Street,
St. Catharines, Ont.

● Die meisten Leser wünschen keine Unterbrechung in der Zusendung ihrer „Mennonitischen Rundschau", auch wenn sie es vergessen haben, im voraus zu zahlen. — Deshalb heißt es auf unserem Bestellzettel: „Bis zur ausdrücklichen Abbestellung."

Alle elektrischen Reparaturen und Installationen

macht

KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Manager
Telefon: ED 4-7743
853 Henderson Hwy., Wpg. 15

Crosstown Credit Union Soc. Ltd.

Phone: WHitehall 3-0488 284 Kennedy Street, Winnipeg 2, Man.

Bekanntmachung

Um es unsern in Kildonan wohnenden Mitgliedern zu erleichtern, unser Office zu besuchen, eröffneten wir am

1. Februar 1961

an 1133 Henderson Highway (Ecke Devon und Henderson Hwy.)

eine Zweigstelle

Die Officestunden sind:

Montag u. Mittwoch 3 p. m. — 5.30 p. m.
Freitag .... 3 p. m. — 7 p. m.

Wir laden alle Einwohner von North und East Kildonan ein, die berechtigt sind, bei uns Mitglieder zu werden, Gebrauch von diesem neuen Office zu machen. Jedermann darf jedoch unser altes oder dieses neue Office benutzen, welches von beiden ihm am passendsten gelegen ist. Crosstown Credit Union tat diesen Schritt in der Hoffnung, daß wir unsern Mitgliedern so besser dienen können. Die Officestunden im Hauptoffice an 284 Kennedy Street bleiben wie bisher.

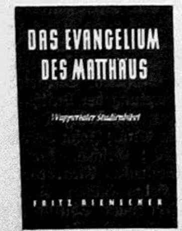
Die Telephonnummer des neuen Office ist

ED 4-7455

Im Auftrage, **IS. A. NEUFELD**, Manager.

Wuppertaler Studienbibel von Fritz Rienecker

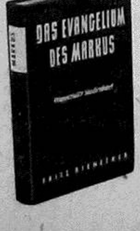
Welcher Bibelleser, welcher Prediger, Pfarrer oder Diakon hat die Zeit und die Möglichkeit, sich inmitten des praktischen Dienstes so umfassend gründlicher Forschungsarbeit an der Bibel zu widmen! Das ist nur wenigen vergönnt. Pfarrer Rienecker und die Mitherausgeber der Wuppertaler Studienbibel haben hier einen stellvertretenden Dienst übernommen. Sie bringen neben einer eigenen Uebersetzung aus dem Grundtext die soliden und gesicherten Ergebnisse neutestamentlicher Wissenschaft der bibellesenden Gemeinde nahe und legen Wert darauf, daß der persönliche Anspruch des Wortes Gottes auf Person und Leben des Lesers deutlich wird.



„Es wird damit eine Arbeit fortgesetzt, für die einst Professor Adolf Schlatter einen großen Teil seiner Lebensarbeit verwandt hat", schreibt Professor A. Köberle in Tübingen, und Direktor Dr. Kücklich, Reutlingen, urteilt: „Hier geschieht wirklicher Dienst am Wort." Herausgeber und Bearbeiter der einzelnen Bücher lassen Vertrauen in die Aussagen der Bibel erkennen.

Das Evangelium des Matthäus, erklärt von Fritz Rienecker, 380 Seiten, Leinen **$4.65**

Die Texterklärungen der Wuppertaler Studienbibel sind nach zwei Gesichtspunkten ausgerichtet: dem sachlichen und „erbaulichen". Die sachlichen suchen schwierige Schriftstellen zu klären. Die „erbauliche" Worterklärung dagegen sucht die biblischen Begriffe in ihrem ewigen Gehalt zu begreifen.

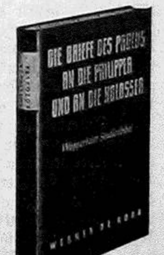


Das Evangelium des Markus, erklärt von Fritz Rienecker, 288 Seiten, mit 5 Karten und 22 Exkursen, Leinen **$4.60**

Leser des „Markus" schreiben: Gründliche Handreichung für ernste und suchende Bibelleser (Wilhelm Busch) — Strenges und planmäßiges Erforschen des griechischen Grundtextes (Kontakt).

Das Evangelium des Lukas, erklärt von Fritz Rienecker, etwa 572 S., 33 Karten, Leinen **$6.50**

Was will die Wuppertaler Studienbibel? Dieses Bibelwerk will der persönlichen Schriftforschung des Bibellesers dienen. Die Erfahrung lehrt, daß ein starkes Bedürfnis nach einer solchen praktischen und leichtfaßlichen Verwertung positiver biblischer Forschung vorliegt.



Die Briefe des Paulus an die Philipper und an die Kolosser, erklärt von Dr. Werner de Boor, 288 Seiten, 1 Karte, Leinen **$4.60**

Hier legt uns der Verfasser eine gehaltvolle Auslegung der zwei „Gefangenschaftsbriefe" des Apostels in die Hände. Vertraut mit der exegetischen Literatur der Gegenwart geht er dem biblischen Text bis in seine feinsten Verästelungen nach und bringt seinen Sinn auch dem Leser nahe, der mit dem Urtext nicht vertraut ist.

Die Briefe des Paulus an die Tessalonicher, erklärt von W. de Boor, 176 S., Leinen **$3.25**

„Ich habe mich gerade bei diesen beiden Briefen besonders gescheut, eine „glatte" Uebersetzung zu liefern, und besonders bemüht, den griechischen Wortlaut möglichst getreu vor den Leser hinzustellen", schreibt Dr. de Boor.

Neu! Neu! Neu! Neu! Neu!

Der Brief des Paulus an die Galater, erklärt von Lic. Hans Brandenburg, 145 S., Leinen **$3.25**

Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung aus Glauben — das sind die großen Themen des Galaterbriefes. Hier liegen auch die Probleme eines jeden jungen Christen.

— **Portofrei** —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
159 KELVIN STREET, WINNIPEG 5, MAN.

Rußland und Deutschland vor 20 Jahren

Der sowjetische Volkskommissar des Auswärtigen, Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow, blickte müde und übernächtigt durch die Gläser seines Kneifers. Es war 4 Uhr früh im Moskauer Kreml. Vor ihm stand der deutsche Botschafter, Graf von der Schulenburg. Der Diplomat hatte soeben eine Erklärung der Reichsregierung abgegeben, wonach Deutschland die sowjetischen Truppenkonzentrationen an seiner Grenze als „unerträglich" empfinde und daher entschlossen sei, „geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Tiefes, peinliches Schweigen legte sich einen Augenblick lang über das Arbeitszimmer des sowjetischen Volkskommissars. Dann fragte Molotow: „Ist dies eine Kriegserklärung?"

Der Graf, der stets ein Verfechter guter deutscher Beziehungen zur Sowjetunion gewesen war, hob in hilfloser Gebärde seine Arme und ließ sie wieder sinken. Das letzte, was er und sein Begleiter, Botschaftsrat Hilger, aus dem Munde des Russen vernahmen, war der Satz: „Das haben wir nicht verdient."

So brach der 22. Juni des Jahres 1941 herein — der Tag des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion. Im Morgengrauen hatte die Wehrmacht die Rote Armee an der Demarkationslinie mehr oder weniger im Schlaf überrascht und stieß nun mit 150 Divisionen zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer gegen Osten vor. Der Ueberraschungseffekt hatte seine Früchte getragen: An den Grenzbahnhöfen wurden lange Reihen von Güterwagen mit Oel und Getreide erbeutet — russische Lieferungen für das Reich aus dem Handelsvertrag, an den sich Moskau bis zuletzt gehalten hatte. Die sowjetische Luftwaffe wurde zum größten Teil auf ihren Flugplätzen durch deutsche Bomben zerstört: noch bevor sie überhaupt aufsteigen konnte. Als Schulenburg und Hilger den Kreml nach ihrer fatalen Unterredung mit Molotow verließen, kamen ihnen im Eiltempo mehrere Kraftwagen mit hohen sowjetischen Offizieren entgegen, die man offenbar aus dem Wochenendurlaub aufgescheucht hatte. Und Stalin? Der sowjetische Diktator befand sich überhaupt nicht in Moskau. Er hielt sich seit Tagen irgendwo zur Erholung am Schwarzen Meer auf.

Daß Stalin bis zuletzt nicht an den deutschen Ueberfall glauben wollte, wird heute sogar von der offiziellen sowjetischen Geschichtsschreibung zugegeben. Churchill, der britische Premier (der seinerseits wahrscheinlich durch Rudolf Heß, den nach England geflogenen „Stellvertreter des Führers", unterrichtet war), versuchte, den mißtrauischen Georgier vergebens zu warnen. Ein deutscher Unteroffizier des Ostheeres, der aus kommunistischer Gesinnung im Frühjahr 1941 über die Demarkationslinie zu den Sowjets überlief, fand mit seinen Berichten über deutsche Angriffspläne bei den Sowjets keinen Glauben und verschwand als angeblicher „Provokateur" in einem Gefängnis. Wie hartnäckig Stalin bis zuletzt bei seiner Fehlkalkulation blieb, schildert eine der letzten Ausgaben des Moskauer „Kriegsgeschichtlichen Journals" (Nr. 4, 1961): Sogar am Morgen des 22. Juni, als der Krieg bereits begonnen hatte und feindliche Granaten und Bomben sowjetische Städte und Dörfer zerstörten, Menschen töteten und die faschistischen Panzer unsere Erde zerstampften, dachte J. W. Stalin, daß dies ‚möglicherweise eine provokatorische Handlung einiger deutscher Generale sei'."

Im Kopf des sowjetischen Diktators hatte sich die Vorstellung festgesetzt, Hitler wolle ihn mit seinen Truppenkonzentrationen an der deutschen Ostgrenze bluffen und vielleicht erpressen. Für diesen Fall wäre der Führer der Sowjetunion vielleicht sogar zu Konzessionen gegenüber dem Führer des Großdeutschen Reiches bereit gewesen. Es war eine alte Moskauer Lieblingsidee, daß Deutschland und England sich gegenseitig zerfleischen sollten und daß die Rote Armee, ausgeruht und wohlgerüstet, auf den Plan treten würde, sobald sich die „Kapitalisten" und „Faschisten" ausgeblutet hätten. Durch den Besuch des japanischen Außenminister Matsuoka in Moskau im April 1941 erhielt Stalins These neuen Auftrieb: Der Japaner schloß mit den Sowjets einen „Neutralitätsvertrag", der langjährige sowjetisch-japanische Konflikte in der Mandschurei bereinigte und (wie sich später herausstellte) den Japanern die Möglichkeit gab, sich nach Süden — gegen die britischen und amerikanischen Besitzungen im Pazifik zu wenden.

Matsuoka, so muß Stalin gedacht haben, kommt aus Berlin, direkt von Hitler. Wenn die fernöstlichen Bundesgenossen Deutschlands nun einen Vertrag mit mir schließen — einen Vertrag, dessen Konsequenzen ein Angriff Japans auf die Briten ist —, dann muß auch Hitler sich dafür entschlossen haben, zuerst gegen England und Amerika zu marschieren. Daß das militärische Vorgehen der „Achsenmächte" untereinander überhaupt nicht koordiniert war, konnte sich Josef Stalin einfach nicht vorstellen.

Aus solchen überschlauen Erwägungen erklärt sich wohl auch Stalins seltsames Verhalten auf dem Moskauer Bahnhof am 13. April 1941. Entgegen allen protokollarischen Gepflogenheiten erschien er persönlich, um den japanischen Außenminister Matsuoka zu verabschieden. Auf dem Bahnhof ging er demonstrativ auf den deutschen Botschafter zu, legte seine Hand auf Schulenburgs Schulter und sagte: „Sie müssen dafür Sorge tragen, daß Deutschland und die Sowjetunion weiter Freunde bleiben." Dann wandte er sich an Oberst Krebs, den Gehilfen des deutschen Militärattaches, mit den Worten: „Wir wollen Freunde sein und bleiben."

„Stalin", so heißt es in einem sowjetischen Gedenkartikel zum 20. Jahrestag des deutschen Angriffs, „glaubte zu sehr an die Kraft des mit dem faschistischen Deutschland abgeschlossenen Paktes." (Kommunist, Moskau, Nr. 8, 1961.) Dieser Pakt — der berühmt-berüchtigte deutsch-sowjetische Nichtangriffsvertrag, den v. Ribbentrop am 23. August 1939 in Moskau unterzeichnet hatte — gab den Deutschen den Rücken frei, um Polen anzugreifen. Er bildete die Voraussetzung für die Entfesselung des Krieges mit England und Frankreich, für den die Sowjets damit mittelbar eine Mitverantwortung tragen. Vor allem aber lieferte dieser Pakt die Baltischen Staaten, das östliche Polen und einen Teil Finnlands an die Sowjetunion aus. Später kam noch das rumänische Bessarabien hinzu, das von Berlin gleichfalls den Sowjets geschenkt wurde. Die Art und Weise, in der das nationalsozialistische Deutschland die kleinen Völker Osteuropas 1939/40 dem Bolschewismus überließ, straft alle späteren Behauptungen von einer „antikommunistischen Sendung" Hitlers Lügen. Es ist deshalb auch müßig, über die mangelnde Vertragstreue des NS-Führers zu meditieren, in dessen Vorstellungswelt sich blinder, mißverstandener Machiavellismus, Rassenwahn und tiefe Amoralität miteinander verbanden.

Dennoch, im Falle der Sowjetunion kann nicht die Rede von eitler und gekränkter russischer Unschuld sein. Der deutsche Angriff war, um mit Talleyrand zu sprechen, schlimmer als ein Verbrechen, weil er ein Fehler war, der aus einer kapitalen Fehleinschätzung der Kräfte entsprang. Hitlers Entschluß zum Vertragsbruch war im Herbst 1940 herangereift, als deutlich wurde, daß die Invasion Englands nicht zustande käme. Doch erfuhr er seine endgültige Bestätigung erst, nachdem Molotow im November 1940 in Berlin gewesen war und weitreichende Ansprüche Moskaus in Südosteuropa (Bulgarien, Dardanellen) angemeldet hatte. Auf die enttäuschenden Gespräche mit dem sowjetischen Außenkommissar folgte am 18. Dezember 1940 die Formulierung des Befehls „Barbarossa" durch Hitler. Unter diesem Codewort liefen jetzt die Angriffsvorbereitungen gegen Rußland. „Die deutsche Wehrmacht", so formulierte Hitler damals, „muß darauf vorbereitet sein, Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen."

Damit war Hitler drauf und dran, in den gleichen Zweifrontenkrieg hineinzustolpern, dem er noch in seinem Buch „Mein Kampf" pathetisch abgeschworen hatte und dem er die Schuld an der deutschen Niederlage im Ersten Weltkriege gab. „Unbegreifliche Ueberheblichkeit", schrieb der berühmte deutsche Panzergeneral Guderian später, „führte dazu, nun auch im Osten mit einem Blitzkrieg wie in Polen und im Westen zu rechnen und den Zeitbedarf für die Niederwerfung der Sowjetunion — ähnlich wie Napoleon I. — auf 8—10 Wochen zu bemessen."

(Schluß folgt.)

Zu kaufen gesucht:
„Altevangelische mennonitische Brüderschaft in Rußland"
von P. M. Friesen.
Preisangebote richte man bitte an:
THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

Fragen: Genuß alkoholischer Getränke und das Tanzen. Beide wurden als unzulässig für gläubige Christen erklärt. Abstimmung durch Stimmzettel zeigte 500 Stimmen gegen das Tanzen und 26 dafür.

Neuwahlen ergaben: Aelt. Paul Schröder, Drake, Sask., Konferenzleiter; Aelt. Joh. Wichert, Vineland, Ont., Gehilfe des Leiters, Pred. Peter Harder, Winnipeg, Konferenzschreiber.

Es wurde beschlossen, in Winnipeg ein ständiges Sekretariat der Kanad. Allgem. Konferenz zu eröffnen mit Pred. David Neufeld, Alberta, als Exekutivsekretär.

— Einer Gruppe von Lehrern und Krankenschwestern wird am 13. August, 7.30 Uhr abends, in Steinmans Amischer Mennonitenkirche, nahe bei Baden, Ontario, zum christlichen Dienst in Newfoundland Gottes Segen gewünscht werden. Das MCC ladet jedermann ein zu dieser Feier.

— In der Chr. Preß waren in voriger Woche folgende Besucher: Siegfried Legiehn, Sohn des Pred. Hans Legiehn, Westdeutschland, früher Brasilien. Siegfried ist in der Vertretung der Lufthansa in Winnipeg angestellt; David Dick, Coaldale, Alta.; John Boldt, Vineland, Ont.; Geschw. Kornelius H. Klassens, Clearbrook, B.C.; Frau Helga Hübert, Coaldale, Alta.; Art Isaak, Chilliwack, B.C.; Ralph Teigrob, Port Rowan, Ontario; Prof. Cardinal von der Manitoba-Universität; Pred. C. C. Peters, Clearbrook, B.C., der in Manitoba mit Wortverkündigung dient.

•

U.S.A.

— Das neue MBG-Bethaus in Garden City, Kansas, wurde am 16. Juli eingeweiht. Die Gemeinde wurde 1959 gegründet und hat 32 Glieder.

— Taborcollege, Hillsboro, Kansas, hatte zum 1. Juli schon 121 Anmeldungen von neuen Studenten für das nächste Schuljahr.

— Die 5. MBG-Konferenz der Vereinigten Staaten soll am 20., 21. und 22. August in der Gnadenau-Gemeinde in Hillsboro, Kansas, stattfinden. Das Hauptthema der Ansprachen ist „Geht hin und machet sie zu Jüngern". Pred. Waldo Hiebert, Fresno, Kalifornien, ist Leiter der Konferenz. Pred. Marvin Hein, Hillsboro, ist Gehilfe des Leiters, Pred. Elmer Martens, Fresno, ist Konferenzschreiber, und Br. Marvin Jost, Hillsboro, ist Kassenführer.

— John Unruh, 77, seit 53 Jahren Farmer bei Reedley, Kalifornien, wurde am 24. Juni plötzlich durch den Tod abgerufen. Man fand ihn tot auf dem Felde, auf dem Traktor sitzend. Die Begräbnisfeier war am 28. Juni im MBG-Bethause. Ihn überleben seine Frau und 5 Töchter mit deren Familien.

— Jeß S. Peachey, 32, Farmer bei Allensville, Pa., wurde mit gefährlichen Wunden an Beinen, Brust und Kopf ins Hospital gebracht, nachdem eine Dynamitladung, mit der er einen Graben für die Wasserleitung aussprengen wollte, in seinen Händen vorzeitig explodierte. Sein 4jähriges Söhnchen hatte am andern Ende der elektrischen Zündleitung mit dem Schalter an der Batterie gespielt und die Explosion verursacht.

•

Paraguay

— Dr. A. C. Klassen und Frau schreiben von Lepramission km 81, Paraguay: „Geschw. Fischers, MEDA-Vertreter bei der Kol. Volendam, haben zirka $1000 erhalten als Stiftung zum Gedächtnis ihres dort so tragisch verstorbenen Sohnes James. Mit dem Geld kaufen sie Ausstattung für das Hospital der Kol. Volendam, wo ihr Sohn gepflegt wurde . . . Am 5. Juli erhielten wir eine sehr traurige Nachricht. In unsrer Lepramission arbeiten ein Kornelius Sawatsky und eine Kätie Enns, beide aus Kol. Neuland. Laut dieser Nachricht soll Kornelius' Vater seinen Nachbarn über der Dorfstraße, Vater der Kätie Enns, erschossen haben. Sawatsky soll schon längere Zeit geistig gestört gewesen sein. Der Prediger der Gemeinde kam, die beiden Kinder der Betroffenen nach Hause zu holen. Furchtbar traurig! . . . Hier ist jetzt kalter Winter . . . Am 9. Juli feierten wir auf unsrer Station Erntedankfest . . . Pred. Gerh. Schartner, Sekretär des Komitees für diese Leprastation, weilte etliche Zeit hier. Am 5. Juli war Pred. Hans Kasdorf, Blumenau, Brasilien, mit 4 Schülern

Die Wahrheit über KREBS
von Charles S. Cameron ins Deutsche übersetzt.
Was das Buch auszeichnet:
- Die Wahrheit über die Heilungsaussichten bei den einzelnen Krebsarten.
- Es bringt Schwarz-Weiß- und Farb-Fotos, auf denen die allerfrühesten Anzeichen für Krebs dargestellt sind
320 S. Zahlreiche Skizzen und Abbildungen. Ganzl. Goldprägung. Schutzumschlag **$5.50**
— Portofrei —
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

der MBG-Bibelschule, Curitiba, hier. Wir schätzen solche Besucher. Auch eine Gruppe aus der Gesandschaft der Deutschen Bundesrepublik war hier und will bald wiederkommen. Der deutsche Botschafter, Dr. Briest, zeigt reges Interesse an unserm Werk . . . Vorige Wache sprachen Br. Frank Wiens, MCC-Vertreter für Südamerika, und ich bei dem neuen Direktor der Lepraarbeit in Paraguay vor. Es ist eine Aerztin und sehr ehrgeizig, und sie hatte eine lange Liste von Regeln für unsre Arbeit. Alles ist hier eng mit Politik verwickelt, doch man findet sich schließlich doch durch . . . Auf einer Rundreise zu den Patienten traf ich in einem Dörfchen Leute mit Namen wie Kennedy, Smith, Murray, und etliche sprachen noch etwas Englisch. Es sind Nachkommen von Engländern, die sich mit den Einheimischen vermischt haben . . . Auf derselben Reise blieb mein Jeep so gründlich in einem Loch stecken, daß es etliche Ochsengespanne brauchte, ihn herauszuschleppen . . . Grüßt alle Freunde zu Hause!"

— Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Paraguay war am 2. und 3. Juli in der Kol. Fernheim. Die Brüder Waldo Hiebert und J. B. Töws von Nordamerika waren auch dabei.

•

Westdeutschland

— Br. Theo Glück, Schreiber der Mennonitischen Weltkonferenz, und Br. Heinrich Schneider, Karlsruhe, wurden zu Aeltesten der Mennonitengemeinde ordiniert.

*

Holland

— Vor 150 Jahren, 1811 wurde die Allgemene Doopsgezinde Societeit (die Allgemeine Konferenz der Mennoniten Hollands) organisiert. Dieses Jubiläum wurde kürzlich in der Stadt Hilversum gefeiert. Etwa 3000 Personen waren dazu aus ganz Holland erschienen. Die Konferenz, eine lockere Organisation, die der Ortsgemeinde viel Selbständigkeit läßt, hat rund 50,000 getaufte Glieder in dem Heimatland Menno Simons.

*

Kanada

— J. E. Brownlee, ein gewesener Premier der Provinz Alberta und bis vor kurzem Generaldirektor der United Grain Growers Ltd., ist am 14. Juli in seinem Heim in Calgary gestorben. Er war 76 und war im Juni von seinem Amt zurückgetreten.

— Kanadas Immigrationsminister, Frau Ellen L. Fairclough, gab gekannt, daß Kanada im sogenannten „Flüchtlingsjahr" 325 Tbc-kranke, Heimatlose, mit ihren 503 Familiengliedern aus den Flüchtlingslagern Europas hat herüberkommen lassen und voll verpflegt hat. Von den Kranken sind schon nur 55 in Sanatorien- und Hospitälern.

* * *

Spanien. — Die Spannungen, zu denen es schon im vergangenen Frühjahr zwischen Madrid und Rabat wegen der marokkanischen Ansprüche auf die spanischen Gebiete in Afrika kam, sind jetzt wieder aufgeflammt.

Der junge Monarch hat die Ansprüche Marokkos auf die spanische Sahara erneuert.

Deshalb hielt man es in den zuständigen Kreisen Madrids für notwendig, die territorialen Forderungen Marokkos erneut zurückzuweisen.

* * *

Berlin. — Als neue und bisher schärfste Runde im Nervenkrieg um Berlin haben zuständige Stellen in London die jüngste Rede Nikita Chruschtschows bezeichnet. Französische Regierungskreise vermuten, daß der Kreml eine Berlin-Krise wesentlich früher, als ursprünglich erwartet, auslösen will. Auch in Washington gilt die Rede des sowjetischen Regierungschefs als neues Manöver im Nervenkrieg. Chruschtschow hatte zusammen mit der Aufforderung, der Westen solle in eine Konferenz über einen Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten einwilligen, eine Erhöhung des sowjetischen Militäretats um nahezu 30 Prozent und einen Stopp in den schon angelaufenen sowjetischen Truppenreduzierungen bekanntgegeben.

Seine Erklärungen trafen mitten in die Vorbereitungen für die westliche Antwort auf das Moskauer Deutschland - Memorandum. Westliche Beobachter führen die militärischen Maßnahmen auf eine mögliche Opposition der sowjetischen Generalität gegen einen weiteren Abbau der Streitkräfte und darauf zurück, daß es Moskau nicht gelungen sei, die aus den Truppenverbänden entlassenen Soldaten in die Wirtschaft einzubauen. In Washington wird damit gerechnet, daß nunmehr Forderungen in den USA, die Truppenstärke der amerikanischen Armee nicht weiter zu verringern, neuen Auftrieb erhalten.

— Aus Drohungen und Einschüchterungsversuchen ist nun Ernst geworden. Die Ostberliner Behörden haben ihrer Polizei geboten, den Deutschen Evangelischen Kirchentag vom Sowjetsektor der Stadt fernzuhalten. In Wirklichkeit wissen die Kommunisten sehr genau, daß der kommende Kirchentag wie seine Vorgänger eine friedliche Versammlung von Christen sein wird, die miteinander ihren Glauben und ihre brüderliche Zusammengehörigkeit bekräftigen wollen.

Die Kommunisten aber wollen nicht dulden, daß evangelische Christen aus Westdeutschland und der Zone in Berlin zusammenkommen, und sie sind offensichtlich gewillt, ihre Polizei einzusetzen, um dies im Bereich des Sowjetsektors zu verhindern.

* * *

USA. — In den Vereinigten Staaten lehnen es Rechtsrepublikaner ab, mit den Sowjets über Berlin zu verhandeln. Weder kann Washington Moskau daran hindern, mit der Zone einen Vertrag zu schließen, noch ergibt die Frage, wer auf den Verbindungswegen die Dokumente stempelt, einen Kriegsfall. Etwas anderes ist es, wenn die Bewegungsfreiheit auf den Verbindungswegen physisch gewaltsam behindert wird.

„Berlin ist der Schlüssel zu Deutschland, und Deutschland ist der Schlüssel zu Europa, und Europa der Schlüssel zur Welt", so schreibt die einflußreiche „New York Times".

* * *

Albanien. — Auf dem Moskauer Konzil im November 1960 warf der albanische KP-Chef Enver Hodscha den Sowjets vor, sie hätten versucht, eine Revolte in der albanischen Armee anzuzetteln. Er behauptete, Moskau hätte, um einen Druck auszuüben, zugesagte Weizensendungen zurückgehalten; „die sowjetischen Ratten haben sich vollgefressen", während das Volk in Albanien am Hungertuche nage.

Die Bemühungen des Kremls, in Albanien, das als einziges kommunistisches Land in Europa im ideologischen Zweikampf nach wie vor Mao Tse-tung gegen Chruschtschow unterstützt, wieder seine Männer an die Macht zu bringen, sind fehlgeschlagen. Im Gegenteil: Am 31. Mai wurden in Albanien 4 Männer hingerichtet, denen offizielle Zusammenarbeit mit Jugoslawien, Griechenland und der amerikanischen 6. Flotte vorgeworfen wurde. In Wirklichkeit ist es ein allgemein bekanntes Geheimnis, daß alle 4 Hingerichteten ebenso wie die im gleichen Prozeß zu langen Haftstrafen Verurteilten dem moskauhörigen Flügel der albanischen Kommunisten angehört haben.

* * *

Westdeutschland. – „Das wichtigste in der Welt ist heute die kontrollierte Abrüstung. Was nützt ein Friedensvertrag, wenn die Mächte bis auf die Zähne bewaffnet nebeneinanderstehen?" erklärte der westdeutsche Kanzler Dr. Adenauer.

* * *

Ostdeutschland. — Gegenwärtig arbeiten mehr als 50,000 Bewohner Ostberlins und der Zonenrandgebiete in Westberlin. Es wird angenommen, daß mehr als 25000 keine Ostberliner Genehmigung besitzen.

Der Westen erklärte zu den neuen Behinderungen: „Der Viermächtestatus Berlins garantiert allen Berlinern die Freizügigkeit in allen Sektoren Berlins. Das gilt auch für die freie Wahl des Arbeitsplatzes."

Auf Weisung des Ostberliner Magistrats dürfen in Zukunft an Grenzgänger, die in Ostberlin wohnen und im Westen der Stadt arbeiten keine „hochwertigen Industriegüter" wie Autos, Motorräder, Fahrräder, Fernsehgeräte, Kühlschränke und Waschmaschinen mehr verkauft werden.

— Die Deutschen im Ausland werden in den kommenden Monaten aus Ost-Berlin mit einer Unzahl von geschickt getarnten Schriften, Broschüren, Zeitschriften und Büchern überschwemmt. Walter Ulbricht hat plötzlich sein Herz für die Auslandsdeutschen entdeckt, um eine neue Plattform für die Propaganda der kommunistischen SED zu erhalten. Anfang Juni wurde in Ost-Berlin ein „Arbeitskreis zur Pflege der deutschen Kultur und Sprache" gebildet. Diese Institution, die von den SED-Funktionären kurz „Arbeitskreis für Deutsche im Ausland" (ADA) genannt wird, soll mit den Vereinen der Auslandsdeutschen Kontakte aufnehmen und deren Mitglieder zu Besuchen in der Sowjetzone einladen.

* * *

Südkorea. — Der neue Chef der südkoreanischen Militärjunta, Pak Tschung-hi, schickt sich an, mit seinen politischen Gegnern abzurechnen. Zur Aburteilung des früheren Ministerpräsidenten J.M.Tschang, der zusammen mit 18 führenden Mitgliedern seiner Regierung der Spionage zugunsten Nordkoreas beschuldigt worden ist, wurde ein Revolutionsgericht gebildet. Gleichzeitig wurde Paks Vorgänger im Amt des Juntachefs, Tschang Dojung, beschuldigt, einen Mordanschlag gegen Pak geplant zu haben

* * *

Rotchina. — Aus den Paketsendungen zur Hilfe für Millionen hungriger Rotchinesen wurde inzwischen ein ertragreiches Geschäft für Personen aus beiden Teilen des Eisernen Vorhangs. Seit jeher schöpfte das kommunistische Regime Chinas einen beträchtlichen Gewinn aus Lebensmittelpaketen aus dem Ausland; jetzt zu einer Zeit, da Mißernten die Hungersnot über das ganze Land verbreiten, treffen mehr solcher Pakete denn je ein und Peipings Profite wachsen dementsprechend. Außerdem nutzen Kaufleute Hongkongs die bedrängte Lage Rotchinas ihrerseits aus, um Lebensmittelpakete, die von Verwandten im Ausland bezahlt werden, mit hohen Gewinnspannen ins Land zu schicken.

* * *

Mongolei. — Eine auffallend repräsentative polnische Partei- und Regierungsdelegation, der Parteichef Gomulka, Ministerpräsident Cyrankiewicz und der einflußreiche Außenhandelsminister Trapczynski angehören, ist in die mongolische Hauptstadt Ulan-Bator gereist.

Man vermutet, daß die Sowjetunion unter allen Umständen den wachsenden Einfluß Chinas auf die Mongolei ausschalten möchte. Die unübersichtlich mongolisch-chinesische Grenze hatte die Einwanderung zahlreicher Chinesen in die Mongolei ermöglicht. Der auf 20 Jahre befristete sowjetisch-mongolische Beistandspakt, der die Mongolei an die Sowjetunion bindet, läuft in Kürze ab, und in Ulan-Bator ist man sich noch nicht darüber einig, ob man sich auf eine Verlängerung dieses Paktes einlassen soll.

Andererseits gelten die polnisch-mongolischen Beziehungen als ausgezeichnet. In Warschau ist so die Vermutung entstanden, die polnische Delegation solle auf sowjetischen Wunsch in Ulan-Bator ihren Einfluß geltend machen, um das Abgleiten der Mongolei in die chinesische Einflußsphäre zu verhindern.

(Fortsetzung auf S. 16—2)

Lehrer gewuenscht

Manitoba wird jedes Jahr mehr Lehrer brauchen, solange die Gesamtzahl der Schulpflichtigen in dem gegenwärtig herrschenden Tempo zunimmt und die heutigen Verhältnisse obwalten.

Der Lehrerberuf bietet:

- Ausbildung ohne große Unkosten
- Stipendien und Darlehen für solche, die sie zur Ausbildung benötigen
- Auswahl von Lehrerstellen in allen Teilen der Provinz
- Für voll ausgebildete Lehrkräfte höhere Grundlöhne als je zuvor
- Günstige Gelegenheiten zur Beförderung
- Gelegenheiten zum Dienen.

Grad-12-Absolventen oder andere, die ihr Arbeitsfeld in der Elementarschule suchen, werden hiermit eingeladen, sich um Zulassung zum 1961/62-Unterrichtsjahr des „Teachers College" zu bewerben, das am 11. September 1961 beginnt. Antragsformulare und andere Auskunft sind erhältlich von Schulinspektoren, von High School Principals, vom Director of Teacher Training, vom Department of Education, 52 Legislative Building, Winnipeg 1, oder vom The Principal, Teachers College, Tuxedo, Winnipeg, Manitoba.

Universitäts-Absolventen, die sich für den Lehrerberuf in höheren Schulen interessieren, sollten ihre Eingabe an The Dean, Faculty of Education, University of Manitoba, Fort Garry, Manitoba, oder an The Director, Faculty of Education, Brandon College, Brandon, Man., richten.

Um weitere, allgemeine Auskunft schreibe man bitte an Mr. H. P. Moffat, Director of Teacher Training, Room 52, Legislative Building, Thelephone Number — WHitehall 6-7370.

MANITOBA DEPARTMENT OF EDUCATION

AUTHORIZED BY HON. STEWART E. McLEAN, Minister of Education, Province of Manitoba.

1007

Martens, Goulet & Falk

Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare

209 Power Bldg., Portage & Vaughan, Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

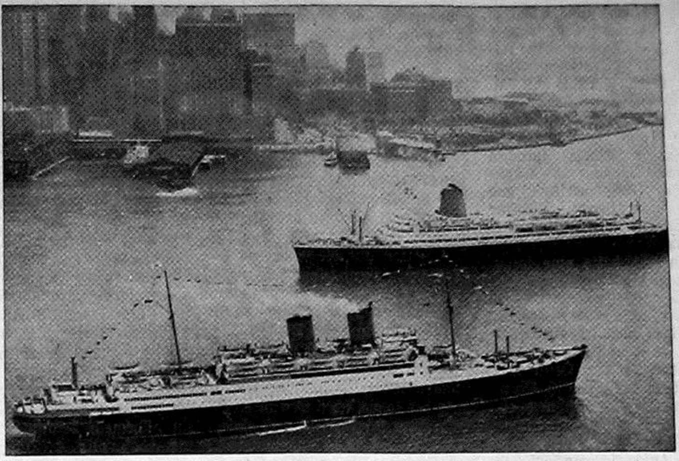
Kerr's

Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Empfehlenswerte Buecher

The Hymn Book of the M. B. Church. Grey or maroon cover. 3.00
Youth Worker Program Helps for young people's meetings in local churches. Well bound. 153 pages. $2.25
Alternative Service in Canada During World War II. J. A. Toews. .... Paper $1.75, Library Edition, cloth $2.75
True Nonresistance Through Christ. J. A. Toews. A Study of Biblical Principles. .... 40¢

Rabatt an Gemeinden und Buchhändler
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.



Während Westdeutschlands größter Ozeandampfer, die „Bremen" des Norddeutschen Lloyd (ein Schornstein), der „Berlin" (zwei Schornsteine) von der gleichen Reederei zum ersten Mal in zwei Jahren im New Yorker Hafen begegnete, heulten die Sirenen zur Begrüßung. Die 19,100 BRT große „Berlin" lief nach Southampton und Bremerhaven aus, während ihre „große Schwester", die 33,335 BRT große „Bremen" aus Bremerhaven, Southampton und Cherbourg einlief.

Der Prager Friede

Vom 13.—18. Juni 1961 tagte in Prag, Tschechoslowakei, eine kirchl. Konferenz, die sich sehr anspruchsvoll „Allchristliche Friedensversammlung" nannte. Ohne die Integrität einzelner Teilnehmer bezweifeln zu wollen, muß es doch eine Gruppe von seltsamen Christen gewesen sein, die sich dort getroffen hat. Denn, wie aus der Schlußbotschaft an die Weltöffentlichkeit zu entnehmen ist, bemühten und beschworen die Teilnehmer nicht jenen großen heiligen Frieden des Christen, der im Herzen ruht und der über alle Atombomben, über Kapitalismus und Kommunismus hinaus den Menschen gerecht, sicher und getrost macht, sondern um den politischen Frieden.

Auch das wäre noch recht, wenn dieser Frieden nicht ganz einseitig zugunsten des östlichen Machtblocks ausgelegt worden wäre. Denn, es heißt dort: „Mit großem Schmerz und tiefer Sorge sehen wir, daß große Teile der Christenheit den Auftrag unseres Herrn verleugnen, daß sie die Massenvernichtungsmittel pseudochristlich legitimieren, bestimmte Gesellschaftsordnungen für unabänderlich ausgeben und den Kalten Krieg gegen solche Völker schüren, die eine neue Gesellschaftsordnung aufbauen."

Da kein Christ und keine Kirche im östlichen Bereich gegen die Massenvernichtungsmittel der Sowjets offen und entscheidend protestiert, ja protestieren kann, so gilt diese Aufforderung nur für den westlichen Bereich, weil es hier möglich ist. Da kein Christ und keine Kirche im östlichen Raum sich grundsätzlich gegen die neue Gesellschaftsordnung wendet, ja wenden kann, so gilt diese Opposition nur für den Westen.

Stärker und deutlicher kann also eine Parteinahme wirklich nicht sein. Wie kann man da von dem Auftrag des Herrn sprechen, „der uns auf den Weg der Versöhnung und der Gerechtigkeit ruft". Wer in diesem Atemzuge nicht den inneren, sondern den äußeren Frieden meint, mißbraucht den Namen Gottes. Denn auch dem geblendeten Christen muß klar sein, daß die göttliche Versöhnung und Gerechtigkeit nicht für die Unversöhnlichkeit und Ungerechtigkeit des kommunistischen Systems einen Freipaß bedeutet. Es ist deshalb mehr als zweifelhaft, „daß die Tatsache unseres Zusammenseins ein Zeugnis gegen den Kalten Krieg ist", wie es in Prag so schön hieß.

Aus „Christ und Welt".

Dokumente von Teheran

Das USA-State Department hat kürzlich einen Band von 932 Seiten veröffentlicht, der die geheimen Aufzeichnungen über die Konferenz von Teheran zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill im Herbst 1943 enthält. Viele Einzelheiten waren zwar bisher schon bekannt. Die jetzt veröffentlichten Dokumente geben jedoch die Originalfassung der Gespräche wieder, die damals Charles Bohlen als Dolmetscher Roosevelts aufgezeichnet hat. Bohlen ist heute Kennedys Hauptberater für sowjetische Fragen.

Der Dokumentenband enthüllt, daß sich Stalin und Roosevelt bei ihren drei Gesprächen unter vier Augen ausgezeichnet verstanden haben, während Churchill schon in Teheran den künftigen Sowjetimperialismus viel realistischer einschätzte. Das zeigte sich vor allem beim Gespräch über die Zukunft Deutschlands. Roosevelt und Stalin stimmten darin überein, daß Deutschland in eine Reihe von Kleinstaaten zerlegt werden müsse. Stalin legte sich auf die Zahl nicht fest; Roosevelt sprach von 5 Staaten. Demgegenüber wollte Churchill nur eine Zweiteilung. Er wollte Preußen einschließlich Österreich mit einer Donau-Konföderation verbinden, die offenbar weit nach Südosten reichen sollte. Hinter dieser Konzeption stand zweifellos der Gedanke, daß weder der Nordosten noch der Südosten Mitteleuropas in den sowjetischen Machtbereich einbezogen werden dürfe. Stalin trat für eine vollständige Kontrolle Deutschlands ein, da sich Deutschland sonst innerhalb von 15 oder 20 Jahren wieder erholen und zu einer neuen Agression ansetzen werde. (Die Argumente Chruschtschows von 1961 sind noch die gleichen wie die Stalins 1943.)

Bekannt ist das Gespräch über die Liquidierung der damaligen deutschen Führerschicht. Stalin verlangte die physische Liquidierung von 50,000 bis 100,000 Deutschen. Roosevelt machte dazu den grausamen Scherz, man solle sich mit 49,000 begnügen. Churchill wandte sich scharf gegen jede kaltblütige Kollektivexekution und verlangte eine Beschränkung auf die tatsächlichen Kriegsverbrecher. Stalin hat daraufhin Churchill eine heimliche Zuneigung zu Deutschland unterstellt.

Für Roosevelts Mentalität ist seine geheime Besprechung über das Schicksal der drei baltischen Staaten besonders bezeichnend. Er persönlich, so sagte er, habe nichts gegen die Annektion Litauens, Lettlands und Estlands durch die Sowjetunion; öffentlich könne er das aber nicht sagen. Auch in der polnischen Frage stimmten Roosevelt und Stalin offenbar völlig überein. Während Churchill sich nicht festlegen wollte, hatte Roosevelt gegen eine künftige Grenze an der Oder keine Einwendungen.

Besonderes Interesse erwecken auch die Gespräche über Frankreich. Dazu erklärte Roosevelt, es dürfe keinem Franzosen über 40 Jahren erlaubt werden, in ein ausschlaggebendes Amt zurückzukehren. Roosevelt und Stalin wollten indirekt ihre Kontrolle auch auf Frankreich ausdehnen, während Churchill einen ganz anderen Standpunkt vertrat und betonte, Frankreich werde sich sehr schnell wieder erholen. Die Aktenveröffentlichung weist auf die Wurzeln vieler Probleme hin, die uns noch heute bedrücken.

3,000 Sprachen in der Welt

Sprachforscher sind der Ansicht, daß heutzutage auf der Erde nicht weniger als 3,000 verschiedene Sprachen gesprochen werden, wobei allerdings wichtigere Dialekte anderer Sprachen mitgerechnet sind. Nicht mitgerechnet sind jedoch kleine sprachliche Splittergruppen, wie solche von Stämmen in Asien, Afrika und Südamerika gesprochen werden.

Chinesisch ist eine Sprache, die von den meisten Menschen gesprochen wird, und das Englische ist am weitesten verbreitet. Die folgenden Sprachen sind nach den genannten Sprachen am weitesten verbreitet: Hindustanisch, Russisch, Spanisch, Deutsch, Französisch und Japanisch.

Wenn man alle diese Sprachen gleichzeitig sprechen würde, dann würde das sozusagen ein Symphonieorchester ergeben. In den indoeuropäischen Sprachen werden viele Konsonanten benutzt, im Arabischen gutturale Laute, die Afrikaner grunzen beim Sprechen, und die Bewohner der Kanarischen Inseln pfeifen. Die einzelnen Sprachen werden auch verschieden schnell gesprochen. Die Franzosen können 350 Silben in der Minute herausbringen, und die Amerikaner 175 Silben. In fast allen Sprachen gibt es Dialekte.

In allen Sprachen gibt es auch Fremdwörter, und der Wortaustausch zwischen den Sprachen vermehrt sich von Jahr zu Jahr.

Trotz dieser Sprachvermischung

Alte Adresse: 260 Woodstock, Vancouver, B. C.
Neue Adresse: 335 E — 44 Ave., Vancouver, B. C.

Peter Rahn.

● **Wenn sich Ihre Adresse geändert hat, ist es sehr wichtig, neben der neuen auch die alte Adresse anzugeben. — Danke!**

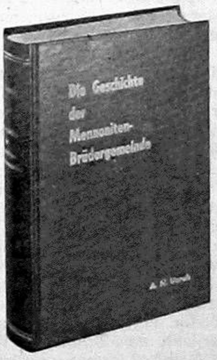
Häuser zu verkaufen

in ganz Winnipeg und Vorstädten, auch
Geschäfte – „Grocery Stores" – „Appartement"-Häuser – Farmen
In allem Grundeigentum-Handel (real estate), in allgemeinen Versicherungen, Lebensversicherung oder Geldanleihen
dienen wir Ihnen gerne und prompt!
Kommen Sie zu beliebiger Zeit zu uns oder telefonieren Sie

Warkentin Agency
274 Garry St., Winnipeg 1
Phone: Office WHitehall 2-5885 — Residence GRover 5-6360

Die Geschichte der Mennoniten-Bruedergemeinde

Von A. H. Unruh



Feine Ausstattung, solider Einband mit Goldaufdruck, 847 Seiten, klarer Druck auf gutem Papier.

! Spezialpreis !

Bisher $8.50

jetzt nur $4.25

Zahlung bitte mit Bestellung.
Prompte, portofreie Lieferung solange der Vorrat reicht.

Zu beziehen von:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

deutet aber nichts darauf hin, daß daraus etwa eine Universalsprache entstehen könnte, und die künstlich geschaffenen Universalsprachen haben sich nicht durchsetzen können.

St. H.

Aus Leserbriefen

Langley, B. C.

Ich genieße viel Segen durch die liebe „Mennonitische Rundschau" und wünsche dem Schriftleiter und dem ganzen Personal ein fröhliches Herz für die edle Sache. Dank sei dem Herrn und Dank sei Euch allen.

Susanna Braun.

Niagara-on-the-Lake, Ont.

Es wurde in diesem Blatte die Frage gestellt, ob in der „Menn. Rundschau" zuviel Bilder kommen. Nach meinem Dafürhalten, ja. Wenn auch schon Bilder von Missionaren oder Bilder von Verstorbenen, aber von jeder Gemeinde die Taufbilder, das kommt mir ganz unnötig vor. Lieber die Spalten mit biblischen Wahrheiten füllen. Die Geschichte „Die fidele Pfeifstopfreise", nun, es wäre wirklich gut, mit der jetzt schon Schluß zu machen. Sie gefällt mir nicht; auch hörte ich schon von andern, daß die Geschichte nicht in die M. R. hineinpasse. Haben wir wirklich nicht besseres Material? Fünf ganze Spalten mit so einer Geschichte zu bedrucken, das kommt mir einfach nicht recht vor. Dann noch Kochrezepte in einem christlichen Blatt! Haben wir denn nicht genug Kochbücher mit Rezepten?

Ich würde bitten, die Rezepte nicht mehr abzudrucken und die Geschichte zu ersetzen durch eine, die einen Kern hat.

Maria Kröker.

(Es ist wirklich gut, daß Leser ihre Meinung offen sagen und andere dann sachlich darauf antworten. Allerdings muß man nicht vergessen, daß die M. R. nicht ein theologisches Konferenzblatt ist, sondern ein christliches **Familienblatt.** — Red.)

Ein Lesegerät für Blinde, mit dem sie normale Druck- und Maschinenschrift lesen können, entwikkelt das Batelle Memorial Institute in Ohio, USA. Dieses Gerät setzt die gedruckten Buchstaben in Töne um. Der Blinde führt über die Druckzeilen einen Stab, der zwei Lämpchen und eine Reihe empfindlicher Photozellen enthält. Die Lämpchen strahlen das bedruckte Photopapier an. Das Licht wird dann auf die Photozellen, die Lichtenergie in elektrische Ströme umwandeln können, zurückgeworfen, und zwar von den weißen Flächen stärker als von von dunklen, mit Buchstaben bedeckten. Je nach der Form der „gelesenen" Buchstaben entstehen bestimmte Stromimpulse, die anschließend in charakteristische Töne umgewandelt werden. Der Blinde lernt nach einiger Zeit, gedruckte Buchstaben und Worte an ihrem Klang zu erkennen. Bei den ersten Versuchen wurde bereits eine Lesegeschwindigkeit von 15—20 Worten in der Minute erreicht.

Tiefgründige christliche Geschichten

von Leontine von Winterfeld-Platen

Tannen rauschen im Wasgau — **Erzählung vom erfüllten Leben.** Gestalten, die in ihren Eigenarten den verschiedenen Aufgaben gerecht werden, ihre Interessen verfechten und sich Achtung verschaffen, begegnen uns hier. Menschliches Versagen, Mißverständnisse und Eigenwilligkeiten haben ihre Folgen, aber der Anruf Gottes erweist sich als die beste Waffe gegen alles Böse. — Ein Buch voller Spannung, das froh macht, weil es den Weg zeigt, der zu einem erfüllten Leben führt. 204 Seiten, Leinenband mit 4farbigem Schutzumschlag $2.25

„Im Inselhaus" — **Erzählung aus der Nachkriegszeit.** Das „Inselhaus", ein altes Fachwerkhaus in einer mitteldeutschen Stadt, ist der Schauplatz dieser lebendig geschriebenen Erzählung. Seine Bewohner sind der Arzt Asmus Birg und seine aus dem Osten geflohenen Verwandten. Durch das Ja zu ihrem eigenen schweren Schicksal werden sie denen zur Hilfe, die in ihrem Hause ein- und ausgehen: dem einsamen Apotheker mit seinem kranken Kind und der mit Gottes Gerechtigkeit hadernden Marianne, die nicht mit ihrem Beruf und ihrem Leben fertig wird. Die Erzählung schließt mit dem Ausblick auf eine neue Lebensaufgabe für Marianne und der wunderbaren Heilung des gelähmten Kindes des Apothekers. Ein Buch für Menschen jeden Alters, das sich auch zum Vorlesen gut eignet. 128 Seiten. Halbl. Schutzumschl. $1.60

Ein Sommer am See — **Erzählung für die Stille.** Mit dieser feinen Erzählung führt uns die bekannte Verfasserin hinaus aus dem aufreibenden Hasten und Jagen der Stadt an die freundlichen Gestade eines stillen Sees. Dort machen wir Bekanntschaft mit einer Handvoll wackerer Menschen, die durch verschiedene Ereignisse schließlich zu einer engen Schicksalsgemeinschaft verbunden werden. Wir lernen auch den Sinn des Leidens und den Wert der Technik in göttlichem Lichte erkennen. Ueber dem Ganzen weht ein Geist des Frohmutes und des Gottvertrauens. 126 Seiten. Ganzleinen. Schutzumschlag $2.55

Gegen die Brandung — **Eine historische Erzählung.** Diese spannende Erzählung führt uns in die Zeit der Hugenottenverfolgung. Bei dem furchtbaren Ansturm der römischen Kirche bewähren sich die Hugenotten als wahre Kinder Gottes in ihrer Glaubensgewißheit. Es ist eins der besten Bücher der Verfasserin und kann sehr empfohlen werden. 199 Seiten. Ganzleinen. Schutzumschlag $2.75

Als die Heimatlosen . . . — **Erzählung aus dem Flüchtlingsleben.** An das leise Säuseln des Geistes Gottes erinnernd, beschreibt das problemgeladene Buch ein inwärts gewandtes Lebensbild, das aber auf trostvolle Weise zeigt, wie schließlich eine geistige Heimat die vom irdischen Vaterland Vertriebenen aufnimmt. 223 Seiten. Ganzleinen mit Goldprägung. Schutzumschlag $3.65

Lebenserinnerungen — **Biographie und Geschichte einer Mutter.** Dieser prächtige Band besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil „Zwischen Sonne und Sturm" ist die eigentliche Biographie der Verfasserin. Ein reiches und gesegnetes Leben beschreibt die 74jährige Verfasserin, aber auch ein Leben voller unsäglichem Leid, Schmerzen und Enttäuschungen. Im zweiten Teil des Buches finden wir das von früher her bekannte Buch „Einer Mutter Kreuz" wieder. Die Verfasserin gesteht damit, daß in dieser Geschichte ihr eigenes Erleben Vorbild gewesen ist. Ergreifend besonders dadurch, daß man erfährt, daß alles, was hier packend geschildert wird, der Wahrheit entspricht. 224 Seiten, Ganzleinen. Mit Schutzumschlagg $2.25

Das große Ja — **Eine der erfolgreichsten Erzählungen.** Wir erleben die Gestalten dieser Erzählung in einem Dorf an der Nordsee. Die Familien ringen um das Fortkommen der Ihrigen — dort, so wie überall. Das bringt uns das Geschehen so nahe, so verschieden auch die Erfüllung des großen Ja ausfällt. 211 Seiten. Ganzleinen $2.25

Benedikta — **oder „Recht muß doch Recht bleiben!"** Ungewöhnlich packend geschriebene historische Erzählung: Frau Irmintrud v. Wildenstein ist der „Sturmvogel" im Helfen und Lindern, Wolfrad von Thierberg, ein weiser ratender Vater, Gerold, der Getreue, kämpft tapfer für das Recht gegen Habsucht und Verleumdung. 264 S. Ganzleinen $2.60

Gemeißelter Stein — **Eine christl. Problemgeschichte.** Der gemeißelte Stein ist ein Denkmal, den der Bildhauer Nikolaus für seine Frau meißelt: Eine zerschmetternde Faust über einer geknickten Lilie. Frau Trude steht anders!, denn alle ihre Quellen sind in ihm. Großmutter möchte aus der Faust einen Engel wachsen sehen. Ein Neuanfang kommt und der gemeißelte Stein wird das Sinnbild der Führungen Gottes mit seinen Geschöpfen. 238 Seiten. Ganzleinen $2.30

Gott braucht dich — **Aus dem Alltagsleben von heute.** Froh und unbeschwert steht die Jugend dem Leben gegenüber und erhofft sich alles vom eigenen Können. Nur anstandshalber läßt man die Ermahnungen der Alten über sich ergehen. Aber Gott hat Erbarmen und greift auch in solches Leben ein. Durch einen Autounfall verliert Vera ihre Eltern und wird selbst ein Krüppel. Durch tiefe Wege muß sie hindurch, ehe sie begreift, daß auch ein Krüppel Gott preisen kann, weil er gerade ihn braucht. 79 Seiten. Steif eingebunden $1.15

Umweg einer Liebe — **Christliche Problemgeschichte aus alter Zeit.** In dieser ereignisreichen Erzählung aus der Biedermeierzeit zeigt uns die Verfasserin, welch harten Weg eine eigenwillige Tochter gehen muß, bis sie endlich den ihr von Anfang an bestimmten Pfad einschlägt und heimfindet zu Gott. Wir lernen aber auch die prächtige Gestalt eines jungen Gottesstreiters kennen, der voller Barmherzigkeit und Güte vor keinem Opfer zurückschreckt. 146 Seiten, Leinen $2.75

Die Brüder von Marlette — **Eine christliche Problemgeschichte.** Ein Problem, das sich jahrzehntelang in Glaubenskämpfen zwischen den Konfessionen auswirkte und zu blindem Haß, bitterer Verfolgung und vielfach sogar zu grausamem Mord geführt hat, steht im Mittelpunkt. Daß das Problem bis heute unbewältigt ist, zeigen die ungezählten unglücklichen Ehen, die zwischen Gläubigen verschiedener Konfessionen bestehen. Es ist deshalb der Autorin sehr zu danken, daß sie in ihrem neuen Buch nicht nur Tatsachen schildert, sondern auch versucht, Brücken zu schlagen, wo Abgründe gähnend drohen. Sie tut das in der ihr eigenen Art, die den Leser nicht nur fesselt, sondern ihn zugleich hoffnungsvolle Ausblicke auf höhere Ebenen tun läßt. Damit kann dieses Buch zu einer guten Lebenshilfe werden. 147 Seiten, Leinenband mit 4farbigem Schutzumschlag $2.25

Ruf aus der Ferne — **Erzählung aus dem Leben.** Eine alte Weisheit sagt: „Geld macht nicht glücklich" — und der Volksmund ergänzt: „aber man sollte so viel davon haben, daß es zu einem sorglosen Leben ausreicht" — darum geht es in dem Buch. Der Ruf aus der Ferne — die innere Stimme — und die Versuchung, sich mit den Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens auflehnend auseinanderzusetzen, sind die ungleichen Pole, zwischen denen eine sich erneuernde Generation den Lebenskampf führt. Drei Söhne hinterläßt Rick Kämpe. Nach dem plötzlichen Tod des Vaters muß sich der Zweite um das Wohl des Hofes kümmern. Der Aelteste, Landpfarrer aus Ueberzeugung, steht zum Bruder und schützt den verträumten Jüngsten. Pastor Volker, der väterliche Freund der Kämpenhofer, ist aus diesem Milieu nicht wegzudenken. Er versteht es, mit dem reichen Schatz seiner Erfahrungen den geheimen Gedanken seiner Mitmenschen mit Worten zu begegnen, die in die Höhe weisen. Eine besondere Spannung erhält das Buch durch die feine Art, mit der die Autorin jungen Menschen das Glück ihres Lebens finden läßt. 266 Seiten, Leinenband mit 4farbigem Schutzumschlag $2.60

Die steinige Straße — **Erzählung aus dem Leben der Missionare.** Die fraulich warme Erzählung aus dem Leben einer Missionarsfrau, die durch Schmerz geläutert, einen von allen äußerlichen Blendungen freien, dafür aber innerlich um so reicheren Weg des Verzichts gehen kann, mutet wie ein tapferer Rufer zur Besinnung in der Wüste unserer gehetzten Zeit an. 151 Seiten. Ganzleinen mit Goldprägung. Schutzumschlag $2.85

— Portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Einladung

zur jährlichen Sonntagsschulkonferenz der MBG von Manitoba, die am 4., 5. und 6. August im Camp zu Burwalde stattfinden soll.

Voraussichtlich werden die Brüder H. R. Bärg, Lehrer am MBG-Bibelcollege, und Lehrer C. C. Peters von Clearbrook, B. C., mit Vorträgen dienen.

Das Programm dieser Konferenz wird den Leitern der Sonntagsschulen zugeschickt werden.

Liebe Sonntagsschularbeiter, merkt euch bitte das Datum und kommt bitte alle!

Im Auftrage
des Sonntagsschul-Komitees,
B. B. Fast.

Bekanntmachung

der mennonit. Lehranstalt MBCI, 172 Talbot Avenue, Winnipeg 5, Manitoba.

Es wird hiermit nochmals dringend bekanntgegeben, daß alle Schüler, die im kommenden Schuljahr 1961/62 im MBCI, an Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg, studieren wollen, ihre Eingaben oder Anmeldungen möglichst bald einsenden sollten.

Schüler, die diesbezüglich noch keinen festen Entschluß gefaßt haben, möchten sich bitte mit ihren Eltern beraten und, wenn eben möglich, ihre Fortbildung in einer christlichen „high school" erhalten.

Die Lehrer und das Schulkomitee sind gerne bereit, Auskunft über Schule und Lehrplan zu geben.

Das Schulkomitee.

Quartier und Kost erhältlich

179 Mighton Ave., Elmwood
Winnipeg — Phone: LE 3-1347

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Schweiz. — Am 21. Juni fand in Genf, Schweiz, die Grundsteinlegung zu der neuen Zentrale des Oekumenischen Rates der Kirchen statt. Die Zentrale entsteht in dem Genfer Vorort Grand-Saconnex, in unmittelbarer Nähe des UNO-Gebäudes.

— Die 1. Internationale Wanderungskonferenz des Oekumenischen Rates der Kirchen schloß ihre 6tägigen Beratungen in Leysin, Schweiz, mit der Forderung an alle Staaten, keiner Auswanderungsgruppe auf Grund ihrer Rasse, Nationalität oder Religion die Aufnahme generell zu verweigern.

— Der Berliner Theologieprofessor Helmut Gollwitzer erklärte über seine mögliche Nachfolge am Basler Lehrstuhl von Karl Barth, daß er bisher noch keinen Ruf erhalten habe. Verschiedene Schweizer Zeitungen haben inzwischen wegen der politischen Haltung H. Gollwitzers bei der Regierung große Bedenken angemeldet.

* * *

Ceylon hat eine Vereinbarung mit der Sowjetunion auf Erbauung eines Stahl- und Eisenwerks im Werte von fast 7 Mill. Dollar unterzeichnet.

* * *

Rumänien verzeichnete für 1960 eine Getreideproduktion von 9,8 Mill. Tonnen. Das bedeutete gegenüber 1950 einen Rückgang um 20 Prozent.

* * *

Sowjetrußland. — Das Datum für den 22. Kommunistischen Parteikongreß in Moskau ist festgesetzt: Er wird am 17. Oktober 1961 beginnen und voraussichtlich bis zum Ende des Monats dauern. Der Tagesordnung kann man bereits entnehmen, daß es ein außerordentlich bedeutsamer Kongreß sein wird — wichtiger noch als jener 20. „Kongreß der Entstalinisierung". Denn im Mittelpunkt wird das neue Parteiprogramm stehen, das möglicherweise eine Menge Einzelheiten über den vollkommunistischen Zukunftsstaat enthalten wird. Nach der augenblicklichen sowjetischen Lesart soll er schon in den Jahren 1980 bis 1985 erreicht sein.

— Die Sowjetregierung hat das Verteidigungsministerium vorübergehend angewiesen, die für das Jahr 1961 geplante Verringerung der bewaffneten Streitkräfte einzustellen. Im Zusammenhang mit den erweiterten Verteidigungsbudgets in den NATO-Ländern hat die Sowjetregierung beschlossen, im laufenden Jahr den vorgesehenen Wehretat um 3,144 Milliarden Rubel auf insgesamt 12,399 Milliarden Rubel zu erhöhen. (1 Rubel = 95¢.)

— Die Mitteilung Premier N. Chruschtschows über den Entlassungsstopp bei den sowjetischen Streitkräften bedeutet, daß die 1,2 Millionen Soldaten, die nach einem Beschluß des Obersten Sowjets vom Januar 1960 bis Ende 1961 die Uniformen ablegen sollten, weiterhin unter den Waffen bleiben. Die Stärke der sowjetischen Streitkräfte war im Januar mit 3,623 Millionen Mann angegeben worden.

* * *

Ungarn. — In dem größten Schauprozeß gegen prominente Katholiken seit dem Gerichtsverfahren gegen Kardinal Mindszenty hat ein Budapester Gericht gegen 11 Katholiken eine Gefängnisstrafe von insgesamt 58 Jahren ausgesprochen. Die Angeklagten, unter ihnen 4 Priester und 3 ehemalige Mönche, wurden wegen „staatsfeindlicher Tätigkeit" verurteilt. Ihnen war die „Gründung einer Organisation zum Sturze der Volksdemokratie" zur Last gelegt worden.

* * *

Schweden. — Ein Plan zum Bau einer 4. Millionen-Stadt zu beiden Seiten des Oeresunds, zwischen Schweden und Dänemark, ist den skandinavischen Regierungen zur Begutachtung vorgelegt worden. Die beiden Teile von Oerestadt sollen durch zwei Brücken verbunden werden. Der Nordische Rat will sich auf seiner nächsten Sitzung im Winter in Helsinki mit diesem Projekt beschäftigen, das in den nächsten 40 Jahren verwirklicht werden soll.

* * *

Kongorepublik. — Der kongolesische Staatspräsident Kasavubu hat an alle kongolesischen Soldaten appelliert, sich wieder in einer einheitlichen Nationalarmee zusammenzufinden.

* * *

Formosa (Nationalchina). — Ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzug und einem vollbesetzten Omnibus auf einem Bahnübergang bei Tschiaji in Südformosa hat 48 Todesopfer und 28 Verletzte gefordert.

* * *

Monaco. — Fürst Rainier von Monaco soll nach einem Bericht erwägen, das Spielkasino von Monte Carlo zu schließen. Monaco solle zum Sitz einiger katholischer Organisationen bestimmt werden. Diese Organisationen könnten sich nicht in Monte Carlo niederlassen, solange es dort ein Spielkasino gäbe.

Alter mennonitischer Katechismus

Durchgesehen und neuaufgelegt nach dem alten Text, zum Gebrauch in Kirchen und Schulen.

Mit Glaubensartikeln, 115 Seiten, broschiert .... 50¢
Ohne Glaubensartikel, 78 Seiten, broschiert .... 40¢

Gemeinden erhalten bei Bestellungen von 15 und mehr Exemplaren Rabatt.

Portofrei geliefert von

The Christian Press, Ltd.
159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Manitoba

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben!

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung:

☐ „Mennonitische Rundschau" $3.50
☐ „Mennonite Observer" $2.25
☐ Beide Blätter gleichzeitig an eine Adresse $5.50
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....
....
....

Ich lege $........... bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben:

....
....

Zu verkaufen

neues 6-Zimmer-Haus, 1½stöckig.
(Keine Agenten gewünscht!)

1008 Inkster Blvd., Winnipeg.
Telefon: JU 2–7410

Haus zu vertauschen:

Ein **nur 10 Jahre altes Haus** mit drei Schlafzimmern, 1½stöckig, Garage, Steuer nur $240, auf Linden Avenue, East Kildonan bei Winnipeg, **ist zu vertauschen** gegen eines in North Kildonan.

Interessenten telefonieren bitte: SU 6—1496

Gut erhaltenes, schönes
8-Zimmer-Haus zu verkaufen.
1½ Stockwerk, besonders große Küche, Garage, nahe zu Kirche, Schule, Bushaltestelle und Kaufläden. Sehr günstiger Preis.
McKay Ave., N. Kild., Man.
Telefon: ED 4-7813

Nur noch einige Exemplare zu haben!

Deutscher Mennonitischer Gemeinde-Kalender 1961

Ein wertvoller Beitrag zur mennonitischen Geschichte. Es lohnt sich die Anschaffung, das Lesen und das Aufbewahren für Kind und Kindeskinder.

Aus dem Inhalt:

- Menno-Simons-Bild nach einem Gemälde von Alexander Harder
- Gedicht zur Jahreslosung von Gerhard Hein, Berlin.
- Kalendarium mit Wochen- und Monatssprüchen.
- Benjamin Heinr. Unruh, kurzes Lebensbild von Abraham Braun.
- Der Narr. Erzählung von Nikolai Leßkow, übersetzt von Johannes Harder.
- Menno Simons. Mit vielen Bildern. Von Walter Fellmann.
- Mennonitisches Altersheim in Burgweinting.
- Der Persilmann. Eine Erinnerung aus Westpreußen von Martha Händiges.
- Das neue Gotteshaus der Gemeinde in Ludwigshafen, Westdeutschland. Mit vielen Bildern.
- Zehn Jahre mennonitische Missionsarbeit auf Neu-Guinea. Mit viel interessanten Bildern vom Dschungel, von Einheimischen und von Missionaren.
- Kitchener, der Tagungsort der Mennonitischen Weltkonferenz 1962. Gerhard Bachmann, Baden, Ont.
- Bischof Wurm und Jakob Kröger.
- Vieles andere mehr: Gedichte, Berichte aus Mission, Schulen, Gemeinden, Hilfswerk, Publikationen, Konferenzen und Verbänden, Adressenlisten.

96 Seiten .... **nur 75¢**

— portofrei —

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Zu vermieten:

Ab 1. September 1961
3 möblierte Zimmer
an Schüler des MEI und der Bibelschule in **Clearbrook, B. C.** Nur 3 Minuten zum MEI und 6 Minuten zur Bibelschule.

Zu verkaufen:

2 Baustellen 60'×100'
2 Blocks westlich vom MEI, an Princeß St. in **Clearbrook, B. C.** $150 Anzahlung und $50 monatl. Preis je „lot" $1,050.
Anfragen bezüglich beider Anzeigen richte man an
J. J. FRIESEN
31791 Old Yale Rd., R.R. 3
Abbotsford, B.C., Ph. UL 9-5917

Neue Adresse:

VEGA *Parcel Service Ltd.*
919 Main St., Winnipeg, Man.
Phone WH 3-8813
Pakete nach Rußland bis zu 40 Pfund
Filiale Calgary, Alberta, 815 A — 1st St. S.E.